

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 27./28. April 2024 / Nr. 17

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Ein ganzer Monat nur für die Muttergottes



Wer hätte das gedacht? Die traditionellen Marienandachten im Mai sind noch eine recht junge Tradition: Vor rund 200 Jahren – mitten im Marianischen Jahrhundert – verbreiteten sie sich in Europa. **Seite 23**

Wie ein Ei zum Bau einer Kapelle mahnte

Hennen und „Sterneier“ zieren den Altarraum einer Kirche im oberbayerischen Taxa. Die einstige Wallfahrt geht auf eine besondere Erinnerung zurück, ein Gelübde umzusetzen. **Seite 16**



Der Stoff, aus dem der Glaube ist

Micaela Sabatier und Paula Dirschinger (Foto) sind Modeschöpferinnen und gläubige Katholikinnen. Im Interview sprechen sie darüber, was Mode und Religion gemeinsam haben. **Seiten IV/IV**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nichts als die Wahrheit? So lautet der Titel des Erinnerungsbuchs von Erzbischof Georg Gänswein zu Benedikt XVI. Um ihn selbst gibt es derzeit vor allem Geschwätz und Gerüchte: Der als „George Clooney“ des Vatikans von Journalisten gefeierte, gewinnend lächelnde, sportliche Kirchenmann zieht die Schlagzeilen an wie der Zwetschkuchen die Wespen. Erst wurde der von Papst Franziskus pensionierte Schwarzwälder als neuer Botschafter in Costa Rica gehandelt. Dann trompeteten die Medien, der 67-Jährige werde neuer Botschafter im Baltikum. Ganz schlaue Köpfe, die gleichsam in fremde Köpfe hineinschauen können, wussten schon, warum Franziskus keinesfalls auf Gänsweins Dienste verzichten will. Offiziell bestätigt wurde die neue Aufgabe bis Redaktionsschluss nicht. In unmittelbarer Nähe zum Ukraine-Krieg wäre der gut vernetzte, diplomatisch erfahrene Ex-Chef des päpstlichen Hauses im Baltikum wohl eine Art päpstliche Geheimwaffe. Und weil Geheimwaffen geheim sind, hätte das in Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung auch seine Vorteile. Nur die Gerüchteküche wäre deutlich ärmer gewürzt.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: Neumann, Kröling, KNA

Albanien ist für Flüchtlinge meist nur eine Etappe auf ihrem Weg in die Europäische Union – insbesondere nach Deutschland. Wenn es nach der italienischen Regierung geht, wird das Balkanland für nicht wenige Asylsuchende bald vor allem eines sein: Endstation. Flüchtlinge, die übers Mittelmeer kommen, sollen für ihr Asylverfahren künftig nach Albanien gebracht werden. Das Hilfswerk Renovabis sieht das kritisch. **Seite 2/3**

Asyl: Endstation Albanien?



Foto: Renuar Locaj/Caritas Albania

AUF DEM WEG IN DIE EUROPÄISCHE UNION

Geprägt von Migration

Italien plant Asylzentren in Albanien – Caritas gibt Flüchtlingen Perspektive

TIRANA – Kriegsflüchtlinge auf ihrem Weg nach Westeuropa, eine junge Generation, die ihr Glück anderswo vermutet, Heimkehrer: Albanien kennt alle Arten von Migranten. Die Caritas des süd-osteuropäischen Landes gibt ihnen eine neue Perspektive.

Als Arjan Dodaj 16 Jahre alt war, entschloss er sich zur Flucht: Das Regime des kommunistischen Diktators Enver Hoxha war zwei Jahre zuvor gefallen, die Grenzen wieder geöffnet – und sein Land ein wirtschaftlicher Scherbenhaufen. In Italien schlug Dodaj die Priesterlaufbahn ein. Damals konnte der Bootsflüchtling noch nicht ahnen, dass der Papst ihn 2021 zum Erzbischof des albanischen Hauptstadtbistums Tirana-Durrës ernennen würde.

31 Jahre nach seiner Überfahrt über die Adria schätzt Dodaj, dass das „Gewissen der Weltgemeinschaft“ in Sachen Migration zwar gewachsen sei. Jedoch gebe es viel mehr Schutzsuchende als noch vor drei Jahrzehnten. Von der Politik wünscht sich der Geistliche daher eine „stärkere Antwort“ – zumal seine beiden Heimatländer Italien und Albanien sich derzeit erneut im Fokus einer Migrationsdebatte befinden.

Asylzentren an der Küste

Die italienische Regierung will in diesem Jahr mindestens zwei Asylzentren an Albanien's Küste bauen lassen. Die entsprechende Vereinbarung unterzeichneten Albanien's Ministerpräsident Edi Rama und seine italienische Amtskollegin Giorgia Meloni im vergangenen November in Rom. Migranten, die übers Mittelmeer kommen und von Italiens Küstenwache aufgegriffen werden, sollen demnach ihren Asylprozess in Albanien erleben – außerhalb der EU (siehe „Hintergrund“).

Ausgenommen von der umstrittenen Vereinbarung sind Schwangere, Kinder und andere vulnerable Gruppen: Sie sollen weiterhin in Italien an Land gehen dürfen. Die Zentren sollen unter Roms Verwaltung stehen und von den Sicherheitskräften beider Länder bewacht werden. Monatlich sollen die Ein-



▲ Arjan Dodaj, Erzbischof von Tirana-Durrës, war einst selbst als Flüchtling in Italien. Seine Bischofskirche ist die Pauluskathedrale in Tirana (rechts).



richtungen bis zu 3000 Asylsuchende abfertigen.

Ariela Mitri nennt das Projekt ein „Unvermögen, mit Migration umzugehen“. Nach Ansicht der Migrationsexpertin der Caritas Albanien kämen die geplanten Zentren nach aktuellem Konzept eher Gefange-

nenlagern für irreguläre Migranten gleich. Zudem spiegle sich in dem Konzept eine gewisse Ironie wider: Der Balkanstaat bleibt selbst Auswanderungsland.

Mitri zufolge ist die Zahl der Asylanträge durch Albaner in der EU im Sommer 2021 „signifikant“

gestiegen. 2022 verließen mehr als 46 000 Albaner ihre Heimat – in vielen Fällen, um in Berlin, Wien oder Rom ein neues Leben zu beginnen. Darüber hinaus spielt Albanien eine zentrale Rolle für Migranten auf der Westbalkan-Route: Mehr als 99 000 irreguläre Übertritte verzeichnete die EU-Grenzbehörde Frontex voriges Jahr auf der zweitaktivsten Route nach Europa.

„Die meisten Migranten stammen aus Afghanistan, Syrien, Pakistan, Bangladesch, Iran und Nepal, einige auch aus Afrika. Für gewöhnlich kommen sie von Griechenland über die Grenze. Viele geben Deutschland als ihr Ziel an“, erzählt



▲ Albanien ist für viele Flüchtlinge eine Durchgangsstation auf dem Weg nach Deutschland und in andere EU-Länder.



▲ Ein Mitarbeiter der Caritas Albanien im Gespräch mit Flüchtlingen. Italiens Regierung will Asylverfahren künftig in das Land jenseits der Adria verlagern.

Mitri. Zwar sei die Regierung in Tirana bemüht, den Migrantenströmen durch bessere Gesetze gerecht zu werden. Aber knappe finanzielle und personelle Ressourcen blieben eine Hürde – und das Schicksal der Durchreisenden eine Tragödie, welche die Unterstützung nichtstaatlicher Akteure erfordert.

Seit 2015 unterstützt die Caritas Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende im ganzen Land, etwa in den staatlichen Zentren an der Grenze, wohin die Polizei aufgegriffene Menschen ohne Einreisepapiere bringt. „Die wichtigste Hilfe“, sagt Mitri, „ist humanitärer Art: Wir versorgen

sie mit Nahrung, Kleidung, Decken und Hygienepaketen. Unsere Ärztin kümmert sich um sie und wir versuchen, vulnerable Einzelpersonen zu identifizieren. Einige sind Teil eines Schmugglerrings und Gewalt ausgesetzt.“

Erfahrung mit Despoten

Auch berät die Caritas jene in Sachen Asyl, die bleiben wollen: „Viele haben die jahrelange Reise satt. Sie wollen, dass ihre in Camps geborenen Kinder in ein Schulsystem aufgenommen werden“, sagt Mitri. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrung

mit Despoten, Not und Gewalt herrsche unter Albanern heute breite Akzeptanz für Geflüchtete.

„Ob Italien oder Griechenland, wir selbst wurden in den 1990ern von verschiedenen Ländern willkommen geheißen. Heute sind die Albaner an der Grenze die ersten, die den Betroffenen etwas zu essen oder einen Schlafplatz geben.“ Jedoch muss auch die Expertin eingestehen: Mit der Europäischen Union vor der Haustür bleibe Albanien eine unattraktive Endstation für Migranten.

Albanien ist selbst EU-Beitrittskandidat. Mit dem neuen Wachstumsplan, den die Union den Westbalkan-Staaten voriges Jahr in Aussicht stellte, könnten Albanien und seine Nachbarn ihre Volkswirtschaften in diesem Jahrzehnt verdoppeln. Noch aber sieht Caritas-Vertreterin Mitri täglich die Auswirkungen der wirtschaftlichen Misere: Massenabwanderung – und die an ihr gescheiterten Glücksritter.

„Viele Albaner kommen ohne irgendetwas zurück. Sie haben kein Geld, keinen Besitz mehr“, sagt sie. Für sie arbeitet die Caritas einen Reintegrationsplan aus, vernetzt sie mit Behörden und anderen Hilfsorganisationen, um in Tirana ein neues Leben zu starten. Dazu meint Erzbischof Dodaj, selbst ein Rückkehrer: „Während die deutsche und andere Regierungen ihren Beitrag leisten, sind es die Albaner, die Albanien verbessern müssen.“

Markus Schönherr

Hintergrund

Was Italien plant

ROM – Seit Jahren pocht Italien auf eine gerechtere Verteilung der Flüchtlinge innerhalb der EU. Um sein System zu entlasten, will Rom die Zentren in Albanien für beschleunigte Asylverfahren nutzen. Das betrifft Migranten aus Herkunftsländern, die als sicher eingestuft sind, sowie jene, deren erster Asylantrag bereits abgelehnt wurde.

Sie sollen in den Hafen von Shëngjin gebracht werden. Von dort geht es weiter zu einer Art Haftanstalt, wo ihnen laut Medienberichten ein Rechtsberater beisteht. Dieser soll über Videotelefonat aus Italien zugeschaltet werden. Im Fall eines Negativbescheids plant Italien eine schnelle Abschiebung. Höchstens 28 Tage soll das Verfahren dauern. Pro Monat könne man in den beiden Zentren bis zu 3000 Asylanträge prüfen.

Der Plan birgt Herausforderungen für Italien. Statt Ende Mai, berichten italienische Medien, werden die Asylzentren frühestens im November fertiggestellt sein. Auch der Preis liege höher als zunächst kalkuliert: In den ersten fünf Jahren könnte das Exil-Asyl die italienischen Steuerzahler etwa eine Milliarde Euro kosten. M.S.

Kommentiert

„Nicht-Orte“ sind keine Lösung

Der Plan von Italiens Ministerpräsidentin Giorgia Meloni und Albanien Premierminister Edi Rama, von Italien verwaltete Aufnahmelager für Geflüchtete in Albanien zu errichten, und die Unterstützung dafür von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder ist aus katholischer Sicht in mehrfacher Hinsicht problematisch.

Zum einen ist fraglich, ob das Abkommen legal ist – eine Entscheidung des italienischen Verfassungsgerichts steht noch aus. 2012 wurde Italien vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte wegen eines Verstoßes in einem ähnlichen Fall verurteilt. Wie etwa der Jesuiten-Flüchtlingsdienst in Bezug auf das britische Ruanda-Abkommen feststellt, begrenzt die Auslagerung von Asylverfahren das universelle Menschenrecht auf Asyl.

Außerdem sind die humanitären Zustände, wie sie aus Lagern etwa in

Griechenland bekannt sind, katastrophal. Ob man die hygienische Situation betrachtet, die medizinische Versorgung oder den Platz, der oft nicht ausreicht – alles in allem sind das menschenunwürdige Zustände! Zwar sollen besonders vulnerable Personen wie Minderjährige, schwangere Frauen, Menschen mit Behinderung sowie Opfer von Menschenhandel nicht in die Aufnahmelager in Albanien gebracht werden. Allerdings ist dies im Vertrag selbst nicht aufgeführt, und es ist fraglich, wie diese Sortierung in der Praxis umgesetzt werden kann.

Zusätzlich löst der Plan, neue Aufnahmelager in Albanien zu errichten, trotz aller Bedenken die grundlegende Situation nicht. Die Gründe für eine Flucht, darunter Krieg, allgemeine Unsicherheit, Naturkatastrophen sowie die wirtschaftliche Ungleichheit, werden damit nicht angegangen, geschweige denn gelöst. Die Erfahrung zeigt, dass sich Geflüchtete von

Abschreckung kaum aufhalten lassen und nur noch gefährlichere Wege suchen. Das Abkommen sei deswegen eine Geldverschwendung, kritisiert



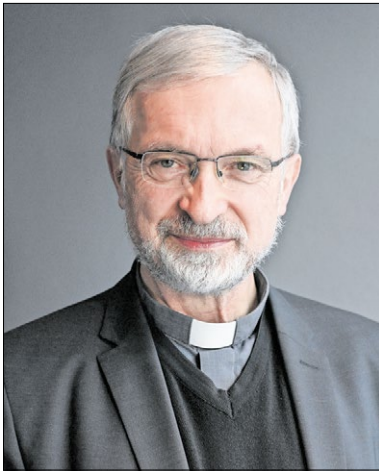
▲ Pfarrer Thomas Schwartz ist Hauptgeschäftsführer des Osteuropa-Hilfswerks Renovabis. Foto: Archiv SUV

Erzbischof Gian Carlo Perego, der in der Italienischen Bischofskonferenz für Migration verantwortlich ist.

Für den Präsidenten des jesuitischen Centro Astalli in Rom, Pater Camillo Ripamonti, sollte deswegen die Lösung anders aussehen: „Um das Phänomen der Migration in den Griff zu bekommen, braucht es Ideen und Lösungen, die die Menschen und ihre Rechte respektieren und sie nicht demütigen, indem man sie an ‚Nicht-Orte‘ verbannt oder sie in Länder abweist, die nicht so sicher sind, wie diese uns glauben machen wollen.“

Der Bau von Aufnahmelagern in Albanien bietet keine Lösung, sondern birgt nur die zusätzliche Gefahr, dass die Lager ein Ausgangspunkt für weitere Menschen auf der Balkanroute werden. Menschen, die dann versuchen, über Ungarn und Kroatien die EU zu betreten – und nicht mehr über Italien. Eine nachhaltige Lösung sieht anders aus. Thomas Schwartz

Kurz und wichtig



Hanke in Altötting

Zum Auftakt der Wallfahrtssaison 2024 im oberbayerischen Altötting wird am 1. Mai der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke (Foto: KNA) erwartet. Er feiert um 10 Uhr in der Basilika Sankt Anna den Gottesdienst zum Hochfest der Schutzfrau Bayerns. Hanke wird sich auch ins „Goldene Buch“ der Stadt eintragen. Altötting gilt als „katholisches Herz Bayerns“. In die 90 Kilometer östlich von München gelegene Stadt pilgern jährlich mehr als eine Million Menschen zur Schwarzen Madonna. Die vermutlich in Burgund oder am Oberrhein geschnitzte Marienfigur mit dem Jesuskind kam um 1330 nach Altötting, wo Maria seit dem neunten Jahrhundert verehrt wurde. Berichte von zwei Heilungswundern 1489 begründeten die Tradition der Wallfahrt.

Nuntius in Monaco

Erzbischof Martin Krebs (67) wird Papstbotschafter im Fürstentum Monaco. Der gebürtige Essener ist seit 2021 Apostolischer Nuntius in der Schweiz und in Liechtenstein. Zuvor bekleidete er dieses Amt unter anderem in Uruguay, Tonga, Fidschi und Neuseeland. In Monaco folgt er auf den italienischen Erzbischof Antonio Arcari, der im vergangenen Mai in den Ruhestand ging.

Mariathon

Das christliche Radio Horeb veranstaltet zum zwölften Mal einen Mariathon. Der „Spendenmarathon zu Ehren der Gottesmutter Maria“ läuft vom 3. bis 5. Mai unter dem Motto „Unser Auftrag: Afrika 2030“. Er soll dazu beitragen, bis 2030 alle Länder südlich der Sahara mit Radio-Maria-Stationen zu versorgen. Diese sollen Glaubensinhalte, Nachrichten, Musik und Lebenshilfe verbreiten. Während der Aktionslaufzeit ist die Spendenhotline 08328/92 1180 geschaltet. Unterstützt wird der „Mariathon“ vom Augsburger Bischof Bertram Meier, der am 4. Mai um 18.30 Uhr ein Pontifikalamt in der Balderschwanger Dorfkirche St. Anton im Allgäu feiert.

Basilica minor

Zum 1300-jährigen Bestehen der Klosterinsel Reichenau hat Papst Franziskus das Reichenauer Münster St. Maria und Markus zur Basilica minor erhoben. Dieser Ehrentitel ist weltweit geschichtlich bedeutenden katholischen Gotteshäusern vorbehalten. Als Zeichen des päpstlichen Titels wurde beim Patronatsfest das päpstliche Wappen über dem Eingangsportal angebracht. Weltweit gibt es etwa 1500 Basilica-minor-Kirchen, in Deutschland rund 80. Im Erzbistum Freiburg tragen auch die Wallfahrtskirche Walldürn, die Klosterkirche Birnau sowie das Konstanzer Münster den Ehrentitel.

Huber bleibt im Amt

Wolfgang Huber (61), Präsident des Hilfswerks Missio München, bleibt Vorsitzender des China-Zentrums. Bei der jüngsten Mitgliederversammlung wurde er einstimmig für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. Das Zentrum mit Sitz in Sankt Augustin dient der Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Kulturen und Religionen im Westen und in China.



Lebensschützer angegriffen

MÜNCHEN – Vorkommnisse beim jüngsten „Marsch fürs Leben“ in München sind Gegenstand polizeilicher Ermittlungen. Die Polizei beschäftigt sich mit der Beschädigung eines von den Stadtwerken bereitgestellten Starkstromanschlusses für den Veranstalter. Dieser war offenbar am Morgen vor Beginn der Demonstration mit Bauschaum ausgeschäumt und dadurch unbrauchbar gemacht worden. Aus ermittlungstaktischen Gründen könnten keine Details genannt werden, erklärte ein Polizeisprecher auf Anfrage. Außerdem angezeigt worden sei „ein Körperverletzungsdelikt, ausgehend von einem opponierenden Versammlungsteilnehmer“. Die Lebensschützer hatten im Nachgang von „mehreren tätlichen Angriffen“ auf Teilnehmer am „Marsch fürs Leben“ gesprochen.

Text/Foto: KNA

MANGEL AN KLARHEIT

Was heißt volle Einheit?

Kardinal Kurt Koch kritisiert deutsches Ökumene-Papier

ROM (KNA) – Der „Ökumene-Minister“ des Vatikans kritisiert das neueste Ökumene-Papier von Deutscher Bischofskonferenz und Evangelischer Kirche in Deutschland (EKD). Er vermisste darin „Klarheit über das ökumenische Ziel“, sagte Kardinal Kurt Koch in einem Interview des Online-Portals „communio.de“.

Das Dokument halte zwar fest, dass es keine volle Kircheneinheit gebe. Es werde aber „an keiner Stelle gesagt, was man sich unter dieser vollen Einheit vorstellt und wie der Prozess, der im Dokument beschrieben wird, auf dieses Ziel hinführen kann“.

Wenn in dem Dokument von Einheit gesprochen werde, werde sogleich zurecht darauf hingewiesen, dass damit nicht Einheitlichkeit gemeint sein könne. Andererseits werde die Gefahr eines Umschlagens von Vielfalt in einen reinen unverbundenen Pluralismus nicht gesehen. „Mir scheint, dass es in diesem Dokument eine Vorliebe für Vielfalt und eine Ängstlichkeit gegenüber Einheit gibt. Hier wäre ein besseres Gleichgewicht angebracht“, erklärte der Präfekt des römischen Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen.

Koch begrüßte zugleich die in dem Dokument festgehaltene Selbstverpflichtung der beiden Kirchen, vor wichtigen Entscheidungen den Dialog zu suchen. Tatsächlich zeigten sich gerade in ethisch umstrittenen Fragen wie etwa Sterbehilfe oder Abtreibung immer häufiger Spannungen, die einen intensiveren Dialog verlangten: „In früheren Jahrzehnten hieß das Leitmotiv in der Ökumene: Glaube trennt, Handeln eint. Heute jedoch müssen wir eher das Gegenteil festhalten.“

Man sei sich in vielen Glaubensfragen näher gekommen, dafür gebe es neue Differenzen auf ethischem Gebiet. Damit müsse sich die Ökumene noch stärker befassen – denn wenn die Kirchen in Grundfragen des Lebens und Zusammenlebens nicht mit einer Stimme sprächen, werde „die christliche Stimme in den säkularen Gesellschaften Europas immer schwächer“, warnte Koch.

Mit Blick auf die Zukunft rief er dazu auf, Ökumene nicht – wie in dem neuen Papier – auf den Dialog zwischen katholischer und evangelischer Kirche zu begrenzen, sondern auch Orthodoxe, Orientalen und Freikirchen stärker in den Blick zu nehmen.

Bedürfnisse berücksichtigen

Mehr Kooperation beim Religionsunterricht in Bayern

MÜNCHEN (KNA) – In Bayerns Grundschulen startet im Herbst ein neuer Modellversuch zu einem kooperativen, ökumenischen Religionsunterricht.

Dieser ist auf zwei Jahre angelegt und kann auf Antrag in den ersten beiden Jahrgangsstufen überall in Bayern durchgeführt werden. Dabei werden katholische und evangelische Kinder gemeinsam von einer katho-

lischen oder evangelischen Lehrkraft unterrichtet, wobei die Bedürfnisse beider Konfessionen berücksichtigt werden müssen.

Die Regelung greife dann, „wenn aus organisatorischen Gründen keine Gruppenbildung für den traditionellen, konfessionell gebundenen Religionsunterricht möglich ist“, heißt es in einem Schreiben des Bayerischen Kultusministeriums in München (mehr dazu auf Seite 8).

MANIFEST UNTERZEICHNET

Auf christlichen Fundamenten

Europatagung in Ottobeuren mit intensiven Diskussionen und eindringlicher Botschaft

OTTOBEUREN (pba/sl) – Ein stabiles und starkes Europa der Zukunft muss ein Europa sein, das sich seiner christlichen Vergangenheit bewusst ist und auf diesem Fundament aufbaut: Diese Botschaft stand im Mittelpunkt eines europapolitischen Manifests, das Bischof Bertram am Ende einer Europatagung im Kloster Ottobeuren mit dessen Abt Johannes Schaber und Markus Ferber, dem Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung, unterzeichnet hat.

Zuvor hatte der Bischof in der Basilika ein Pontifikalamt zelebriert. Den heiligen Ulrich, der nicht nur sein Bistum, sondern für kurze Zeit auch als Abt die Geschicke des Ottobeurer Klosters segensreich geleitet hatte, stellte Bischof Bertram ins Zentrum seiner Predigt: Ulrich sei mutig, sozial und in seinem Einsatz für Frieden und Völkerverständigung „schon damals europäisch“ gewesen.

Als guter Hirte habe er anderen geholfen, wo er nur konnte, und sie durch sein Beispiel ermutigt, ein gottgerechtes Leben zu führen. „Mut hieß für ihn aber auch, Nein zu sagen zu bestimmten Dingen, keine Lügen zu verbreiten und nicht der Gier nach Geld oder dem Streben nach Macht zu verfallen“, erklärte Bischof Bertram.

Täglich herausgefordert

Wie Ulrich seien auch „wir täglich herausgefordert, Entscheidungen zu treffen, die über unser eigenes Schicksal und das anderer bestimmen“. „Aus aktuellem Anlass nen-



▲ Europamanifest für einen starken Kontinent: Bischof Bertram Meier, Markus Ferber und Abt Johannes Schaber (von links). Fotos: pba/Annette Zoepf

ne ich die Stichworte Populismus, Extremismus und Nationalismus“, sagte Meier und verwies auf die Frühjahrskonferenz der deutschen Bischöfe in Augsburg. Einstimmig hätten diese dort eine öffentliche Erklärung abgegeben, „wonach alle Christen dazu aufgerufen werden, sich für den Erhalt unserer freiheitlichen und demokratischen Grundordnung sowie die Einhaltung der Menschenrechte zu engagieren“.

Dies sei umso dringender geboten, „da eine spürbare Gefahr besteht, dass die Vielzahl von Krisen, die Deutschland und Europa derzeit erleben, zum Nährboden für die Erosion des zivilen demokratischen Bewusstseins und für das Anschwellen extremistischer Positionen werden“, erklärte der Bischof. „Hier können das christliche Menschenbild und der Begriff des Gemein-

wohls, der für die Kirche stets einen universalen Horizont hat, hilfreich sein.“ Dies bedeute „den Schutz von politisch oder religiös Verfolgten und Kriegsflüchtlingen und ebenso ein Eintreten für multilaterale Zusammenarbeit und Solidarität – auf Ebene der Europäischen Union ebenso wie weltweit“. Zugleich sei der Einzelne gefordert, im Alltag „klar Stellung zu beziehen gegen jede Form von völkischem Nationalismus oder Fremdenfeindlichkeit“.

Organisiert hatten die Tagung, die im Rahmen des Ulrichsjubiläums 2023/24 stattfand, die Hanns-Seidel-Stiftung und das Bistum Augsburg. „Wenn wir das Haus Europa weiterbauen wollen, dann müssen wir die Fundamente prüfen“, sagte Stiftungs-Vorsitzender Markus Ferber. Dass diese Fundamente aus den Werten des Christentums gegossen sind, darüber waren sich in Ottobeuren alle einig.

Bischof Bertram lenkte den Blick auf den Bistumspatron: Ulrich habe nicht nur durch sein Handeln als Bischof und Reichsfürst im Kontext der siegreichen Lechfeldschlacht 955 „die europäische Geschichte mitbeeinflusst und das Christentum verteidigt, sondern in deren Vorfeld vor allem durch seine Friedensvermittlung zwischen König Otto und seinem Sohn im Frieden von Tussa (Illertissen) im Jahr 954 gezeigt, dass nur der Zusammenhalt stark macht und die Chance auf eine gute Zukunft eröffnet“.

Den Festvortrag der gut besuchten Tagung hielt der langjährige Präsident des Europäischen Parlaments,

Hans-Gert Pöttering. Er spannte einen weiten Bogen der Europäischen Geschichte mit dem Fazit: „Die Europäische Union gründet sich auf die Würde des Menschen, auf Freiheit und Frieden, Demokratie sowie die Herrschaft des Rechts. Das Recht hat die Macht, und nicht die Macht diktiert das Recht. So sichert das Recht den Frieden... Dabei sollten wir uns immer unserer politischen Identität bewusst sein: Heimat, Vaterland, Europa, Verantwortung für die Welt gehören zusammen.“

Wer nur seine Heimat sehe, werde sie nicht schützen. „Wer das eigene Land über alle anderen Länder stellt, wird zum Nationalisten, und Nationalismus führt zum Krieg. Wer nur als Europäer empfindet, hat keine Wurzeln. Möge uns diese Balance – ganz benediktinisch – immer gelingen, und bleiben wir dafür engagiert. Dann haben wir auch als Christen Anlass zu Hoffnung und Zuversicht.“

Bedeutsame Freiheit

In einer Diskussionsrunde nach der heutigen Bedeutung der christlichen Werte gefragt, die Europa begründet haben, sagte Bischof Bertram: „Für mich ist ein wesentlicher Wert die Freiheit. Wie weit reicht meine eigene Freiheit? Wo fängt die Freiheit des anderen an? Wir sehen das gerade in vielen Diskussionen über die kirchliche Erneuerung in Deutschland. Wir haben eine große Dialogfreiheit, aber wo sind auch die Rahmenbedingungen? Diese Erneuerung der Kirche ist eine Herausforderung für einen Bischof, weil er sich in seiner Freiheit immer zwischen Extremen bewegt.“

Der Philosophieprofessor Holger Zaborowski aus Erfurt gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass christliche Werte auch in einem künftigen Europa bewahrt werden könnten, denn: „Das Interessante ist, dass wir im Christentum eine Haltung haben, die anknüpft an die Antike. Gerechtigkeit, Tapferkeit, Weisheit, Maßhalten – um diese Werte zu verstehen, muss ich kein Christ sein.“

Zum Abschluss unterzeichneten Bischof Bertram, Abt Johannes und Markus Ferber das „Europamanifest von Ottobeuren“, das sich in zehn Punkten unter anderem für einen friedlichen, sozialen und auf christlichen Werten gründenden Kontinent ausspricht.



▲ Die zwei Tage in Ottobeuren waren von intensiven Diskussionen geprägt.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Für die Rolle der Frauen:
... dass die Würde und der Wert der Frauen in jeder Kultur anerkannt werden und dass die Diskriminierungen, denen sie in verschiedenen Teilen der Welt ausgesetzt sind, aufhören.



ZUM DRITTEN MAL IN FOLGE

Kardinalsrat berät über Rolle der Frau

ROM (KNA) – Papst Franziskus und sein wichtigstes offizielles Beratergremium, der Kardinalsrat, haben sich über die Rolle der Frau in der Kirche ausgetauscht. Während des zweitägigen Treffens sprachen auch eine Ordensfrau und eine Theologieprofessorin, teilte der Vatikan mit. Bereits zum dritten Mal in Folge widmete sich die Runde der „K9“ diesem Thema.

Weiter berieten die Kardinäle über den aktuellen Stand der vom Papst einberufenen Welsynode, die im Oktober im Vatikan ihre abschließende Vollversammlung abhält. Zudem berichteten Teilnehmer über die soziale, politische und kirchliche Situation in ihren Regionen. Das nächste Treffen ist im Juni geplant.

Den Kardinalsrat hatte Franziskus erstmals kurz nach seiner Wahl 2013 berufen. Dem Gremium gehören neben dem Kardinalstaatssekretär und dem Regierungschef des Vatikanstaats sieben Kardinäle aus vier Kontinenten an. Europa ist mit dem Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich vertreten.

Vermittler in Vertrauenskrise

Pascal Delannoy ist neuer Erzbischof im religiösen Brennpunkt Straßburg

ROM/STRASSBURG – Dass Pascal Delannoy mit Problem-Milieus zurechtkommt, hat er in der Pariser Vorstadt Saint-Denis unter Beweis gestellt. Nun ist der Geistliche neuer Erzbischof von Straßburg, einer von inneren Krisen gebeutelten Diözese.

„Man darf nicht nur auf die Tragödien schauen“, sagt Delannoy, bislang Bischof von Saint-Denis im betongrauen Pariser Nordosten. „Ich erlebe jeden Tag ein ganz anderes Saint-Denis, als es in den Medien dargestellt wird. Es gibt hier enorme Brüderlichkeit und Solidarität unter den Menschen.“ Solidarität, Zusammenstehen: Das wird auch im oft als beschaulich geltenden Straßburg notwendig sein, wo der 67-Jährige am Sonntag als 107. Bischof eingeführt wurde.

Denn die Metropole des Elsass ist hinter den Kulissen ein religiöser Brennpunkt. Nicht nur, dass die 290 000-Einwohner-Stadt neben Paris und Marseille als eine Hochburg des Islamismus in Frankreich gilt. Auch was den Katholizismus angeht, ist zuletzt einiges in Schiefelage geraten. Vor einem Jahr, im Mai 2023, hatte Papst Franziskus den

Rücktritt von Erzbischof Luc Ravel (66) angenommen; nach monatelangen Auseinandersetzungen um dessen Amtsführung und nach einer vatikanischen Überprüfung.

Ravel leitete das Erzbistum seit 2017. Kritiker beschrieben den ehemaligen Militärbischof als aufbrausend, menschenfern und autoritär. Im Juni 2022 etwa wurde der Finanzchef der Diözese fristlos und ohne Begründung entlassen.

Auseinandersetzungen gab es auch um die beiden Weihbischöfe, Christian Kratz (71) und Gilles Reithinger (51). Der Erzbischof hatte Kratz weitgehend entmachtet. Zuvor war berichtet worden, der Vatikan habe diesen als Interimsverwalter ausersehen und wolle Ravel die Leitungsgewalt der Erzdiözese entziehen. Immerhin hatte sich diese Kontroverse mit Ravels Abgang erledigt. Anders die Personalie Reithinger. Mitte Februar trat der Geistliche zurück, nachdem ihm die Vertuschung sexueller Übergriffe vorgeworfen worden war.

So findet der neue Erzbischof Delannoy eine ausgedünnte Personalie vor. Und er wird mit noch einer Besonderheit umgehen müssen: Das Erzbistum ist deutlich vermöglicher

als die meisten anderen Diözesen in Frankreich.

Das liegt an einer staatskirchenrechtlichen Besonderheit: Die laizistische Dritte Republik kündigte 1905 das französische Konkordat von 1801 auf und vollzog für Frankreich eine strikte Trennung von Staat und Kirche. Allerdings gehörte Elsass-Lothringen zwischen den Kriegen von 1870/71 und 1914/18 zu Deutschland – so dass das Konkordat dort bis heute in Kraft ist. Das bedeutet auch, dass der Staat die Gehälter der Geistlichen sowie Bauzuschüsse zahlt. Das, so ein Insider der Diözese, vermittele manchen Priestern auch „ein gewisses Gefühl der Unabhängigkeit gegenüber dem Bischof“.

Aufgabe „Friedensstifter“

In der Bischofskonferenz, wo Delannoy über Jahre Vize-Vorsitzender war, schätzt man an ihm Konzilianz im Umgang, Besonnenheit, Menschenkenntnis und Analyse. Der Bischof von Le Havre, Jean-Luc Brunin, beschrieb ihn in der Zeitung „La Croix“ als einen Friedensstifter; er könne die tiefe Vertrauenskrise in Straßburg überwinden.

Bevor er sich für das Priesteramt entschied, war Delannoy Wirtschaftsprüfer. Sein erster Einsatz als Priester war das wirtschaftsschwache und vom Strukturwandel gebeutelte Roubaix. Nach Jahren als Weihbischof in Lille kam er dann 2009 als Bischof ins Departement Seine-Saint-Denis, das zu den ärmsten Frankreichs zählt. Nicht umsonst leitet Delannoy in der Bischofskonferenz auch den Rat für Solidarität und Diakonie.

Sein Bischofsmotto lautet: „Mit Demut und Zuversicht“. Beides kann er in seiner neuen Aufgabe gut gebrauchen; und auch seine von den Amtsbrüdern oft nachgefragte Finanzkompetenz als Wirtschaftsprüfer. Denn in Straßburg gibt es tatsächlich Kirchengelder zu verwalten.

Alexander Brüggemann



▲ Papst Franziskus hat Pascal Delannoy zum Erzbischof von Straßburg ernannt.

DIE WELT



MICHAEL KAHLE WIRD KANONIKER

Sieben Neue für die Papstbasilika

Zur Kirche Santa Maria Maggiore in Rom hat Franziskus eine besondere Beziehung

ROM – Die Papstbasilika Santa Maria Maggiore in Rom gilt als Lieblingskirche von Papst Franziskus. An diesem Sonntag werden dort sieben neue Kanoniker in das Kapitel der Kirche aufgenommen. Unter ihnen ist der Kölner Priester Michael Kahle. Künftig wird er sich im Herzen Roms als einer der „Domherren“ an der ältesten Marienkirche der Stadt um die Seelsorge und die Pflege des Bauwerks kümmern wird.

Das Gotteshaus besucht der Papst regelmäßig vor und nach jeder Auslandsreise. Eine besondere Beziehung zu Santa Maria Maggiore hat er schon lange: Bereits als Kardinal Jorge Mario Bergoglio von Buenos Aires schaute er bei seinen Rom-Besuchen in der Basilika vorbei, um vor der dort verehrten Marienikone Salus Populi Romani zu beten.

Vor Kurzem verriet Franziskus in einem Interview mit dem mexikanischen Sender N+, dass er in der Basilika sein Grab habe vorbereiten lassen. Neben seiner Verehrung für das Marienbild dürfte für die Wahl der Kirche als Begräbnisort auch seine Nähe zu den Franziskanern ausschlaggebend gewesen sein: Drei „Franziskanerpäpste“ sind in Santa Maria Maggiore begraben.

Altar für Papst reserviert

Als Papstbasilika gilt eine Kirche, die unter direkter Zuständigkeit des Heiligen Stuhls steht und dem Papst anvertraut ist. Vier solcher Basiliken gibt es in Rom: Neben der Marienkirche zählen St. Peter, St. Johannes im Lateran und St. Paul vor den Mauern dazu. Alle diese Kirchen verfügen über einen päpstlichen Altar, an dem nur der Pontifex und außer ihm wenige Kardinäle die Eucharistie feiern dürfen. Santa Maria Maggiore an der Piazza dell'Esquilino wurde



▲ Papst Franziskus betet in Santa Maria Maggiore vor der Ikone Salus populi Romani. Foto: KNA

unter Papst Sixtus III. (390 bis 440) erbaut. Eine ältere, unter Papst Liberius (352 bis 366) errichtete Kirche gilt als Vorgängerbau. Sixtus weihte die Basilika der Gottesmutter. Es wird erzählt, der römische Patrizier Johannes habe in der Nacht vom 4. auf den 5. August 358 im Traum die Jungfrau Maria gesehen. Diese befahl ihm, ihr eine Kirche zu weihen.

Der Bau liegt unweit des römischen Hauptbahnhofs Termini im exterritorialen Bezirk des Vatikanstaats. Erzpriester der Kirche ist der polnische Kurienkardinal Stanisław

Rylko, das Amt des Protokanikers fällt traditionell dem König von Spanien zu, im Augenblick Felipe VI. Für die Ausschmückung der Kassettendecke verwendete man Gold, das Christoph Kolumbus von seinen Reisen nach Amerika mitgebracht und dem Papst geschenkt hatte.

Verwaltung in Turbulenzen

Seit März steht Kurienerzbischof Rolandas Makrickas aus Litauen als Koadjutorerzpriester dem Kapitel der Basilika vor. Schon vor zwei Jahren hatte Franziskus ihn zum außerordentlichen Kommissar des Kapitels und der Basilika ernannt und ihm die wirtschaftliche und finanzielle Leitung übertragen. Die Verwaltung des Kapitels war zuvor in Turbulenzen geraten, die sich durch die Corona-Pandemie noch einmal verschärft hatten.

Vor Kurzem nun ernannte der Papst sieben neue Kanoniker für die Basilika, deren Aufgabe es ist, sich dort um die Seelsorge zu kümmern. Zu ihnen gehört Michael Kahle, Priester aus dem Erzbistum Köln und bisher schon Mitarbeiter des

Dikasteriums für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung.

Der 51-Jährige sagt, er sei „dem Heiligen Vater Franziskus dankbar für das Vertrauen, das er mir mit der Ernennung entgegenbringt“. Er freue sich „auf den liturgischen und pastoralen Dienst.“

Mit den anderen sechs Neuen wird der deutsche Kanoniker bei einer Vesper an diesem Sonntag offiziell in das Kapitel der Basilika aufgenommen. Neben Kahle sind das drei Italiener, ein Spanier, ein Portugiese und ein Ire. Der letzte deutsche Kanoniker in Santa Maria Maggiore war der Berliner Heinrich Pitzki, der im August 1994 verstorben ist.

Er wisse sich „den Pilgern aus den Ländern deutscher Sprache verbunden, die in die Basilika kommen“, betont Kahle. „Die Anliegen der Bewohner der Stadt Rom möchte ich im Gebet der Gottesmutter Maria, die als Salus Populi Romani in der Basilika Santa Maria Maggiore verehrt wird, vortragen.“

Am 19. März, dem Fest des Heiligen Josef, hatte Franziskus ein neues Statut und eine neue Ordnung für das Kapitel an Santa Maria Maggiore genehmigt. Die Existenz des Kapitels wird zum ersten Mal im zwölften Jahrhundert bezeugt. Die ersten Kodizes für das Kapitel stammen aus dem 13. Jahrhundert. Bereits 1153 gab es auch einen Archipresbyter, einen Erzpriester.

Rekord bei Messfeiern

Seit mehr als 1500 Jahren wird in der Kirche jeden Tag ohne Ausnahme eine Messe gefeiert – Weltrekord. Bekannt ist die Basilika vor allem für ihre Innenausstattung mit Fresken, reichem Mosaikschmuck und der mit Gold überzogenen Decke. Nicht wenige Römer und Besucher nennen sie die schönste Kirche der Stadt. *Mario Galgano*



▲ Michael Kahle ist neuer Kanoniker an der Papstbasilika in Rom. Foto: privat

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Die Muttergottes hilft immer

Alle Sorgen, Nöte und sonstige Dinge, die wir auf dem Herzen haben, können wir stets der Muttergottes vorbringen – vor allem im Monat Mai. Mittlerin aller Gnaden, das ist einer der vielen schönen Titel für sie. Natürlich kann, ja soll man die Muttergottes auch während des Jahres anrufen. Nur ist es eben etwas anderes, wenn wir den ganzen Monat Mai besonders an sie denken.

Dafür gibt es auch besondere Gnaden. Denn die Jungfrau möchte ja mit uns in Verbindung bleiben und wir dürfen, wenn wir darum bitten, Zeichen ihrer Fürsprache erfahren. Sie lohnt uns das Vertrauen, sie antwortet tatsächlich. Diese Erfahrung habe ich in meinem Leben schon häufig machen

können. Deshalb empfehle ich die Hilfe der Gottesmutter.

Leider verwehrt der fehlende Glaube vielen Menschen, Hilfe zu erfahren. Und das, obwohl sie dauernd welche bekommen. Die Schutzengel, aber vor allem die Gottesmutter wirken immer wieder, aber der Unglaube verhindert, dass wir die Hilfe zuordnen können. Dadurch ist die Kommunikation mit der unsichtbaren Welt gestört und wir können keine echte Verbindung aufbauen. Durch Unglauben verschließt sich sozusagen das Tor zur Kommunikation mit dem Himmel.

Die Zweifel sind die wichtigste Hürde, die zu überwinden ist. „Wieso sollte ausgerechnet mir geholfen werden? Wo ich doch gar nicht

in die Kirche gehe“, „Gibt es überhaupt so etwas wie eine Gottesmutter?“ oder „Woher weiß ich, dass das, was Du göttliche Hilfe nennst, nicht einfach Zufall ist?“. Wer so denkt, schließt sich selbst aus.

Legen wir unser persönliches Kreuz der Gottesmutter zu Füßen. Besuchen wir eine Wallfahrtskirche. Vielleicht beten wir auch nur ein paar Ave Maria, falls wir einen ganzen Rosenkranz nicht schaffen. Die Anliegen, die wir haben, sind sicher mehr als die Perlen auf dem Rosenkranz. Aber mit jeder einzelnen Perle können wir die Muttergottes um etwas Anderes bitten. Lassen wir es zu, die Zuverlässigkeit ihrer Hilfe zu erfahren. Jeder Beter, ob Groß oder Klein, ist wichtig. Fangen wir an!



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Gutes Miteinander im Blick

Grundsatzprogramme von Parteien scheitern häufig an der Wirklichkeit. Sie beschreiben, wo die Partei sich weltanschaulich und praktisch sieht. Die CDU befindet sich zwar derzeit in Opposition, doch es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis sie wieder in bundesweiter Regierungsverantwortung steht. Auf Landesebene tut sie das ohnehin. Von daher erfährt ihr Programm einige Beachtung.

Die CDU-Aussagen über den Islam werden bundesweit wahrgenommen – und diskutiert. Gewiss ist es ein Unterschied, ob es heißt: „Ein Islam, der unsere Werte nicht teilt und unsere freiheitliche Gesellschaft ablehnt, gehört nicht zu Deutschland.“ Oder ob der Satz, wie zunächst vorgesehen, lautet:

„Muslime, die unsere Werte teilen, gehören zu Deutschland.“ Die CDU sieht die Position des Islam in Deutschland im Sinne des gesunden Menschenverstands: Wer in der großen Gemeinschaft Deutschlands mitleben möchte, hat auf die Werte zu achten, die hier gelten.

Der Islam ist organisatorisch nicht leicht zu fassen. Bei der Ausbildung seiner „Religionsdiener“ gibt es ein staatliches Interesse, dies zu fördern – im Sinne der positiven Religionsfreiheit. Dazu kommt: Der Islam darf kein Einfallstor fremder politischer Interessen sein, die Deutschland entgegenwirken.

Im Übrigen gehört der Islam natürlich zu Europa, insofern die europäischen Völker der Albaner wie auch der Bosnier als Ergebnis der

jahrhundertlangen osmanischen Expansion ganz wesentlich islamisch geprägt sind. Wollen wir Europäer sein, haben wir diese Gegebenheit zu akzeptieren.

Vor allem aber wird und muss es künftig noch mehr darum gehen, mehr Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Vertretern dieser uns kulturell oft noch fremden Religion zu finden. Viele muslimische Betreiber von Gaststätten zum Beispiel sind fleißige Arbeitgeber, die nicht nur irgendeinen Modus vivendi in Deutschland gefunden haben, sondern das Miteinander in der Tat bereichern – ganz ohne gekünstelte Multikulti-Aktionen. Es ist gut, wenn die christlichen Demokraten besonders dieses Miteinander im Blick haben.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Gelebte Ökumene statt Notnagel

Gemeinsamer Religionsunterricht für evangelische und katholische Kinder – in Bayern wird er nach den Sommerferien zu einer möglichen Alternative, jedenfalls in den ersten beiden Jahren der Grundschule. Das hat das bayerische Kultusministerium den Bezirksregierungen mitgeteilt. Nach vielen Projekten kommt jetzt die Zeit der Umsetzung. Sie sollte schnell und umfassend ausgeweitet werden. Denn sie ist das Gebot der Stunde.

Konsequenterweise haben die Bamberger Institute für evangelische und katholische Theologie auf ihr Ausbildungsangebot verwiesen. Es passt in die neue Lage und bildet angehende Kräfte für den Religionsunterricht konfessionssensibel aus. Schade, dass erst

die rasch zurückgehende Zahl evangelischer und katholischer Kinder das Projekt richtig in Schwung gebracht hat. Jetzt sieht es nach einem Notnagel aus, der den konfessionellen Unterricht an den Schulen sichern soll.

Dabei ist die Kooperation gelebte Ökumene. Schon 1994 hatte die evangelische Kirche das Modell ins Gespräch gebracht. Die katholischen Bischöfe dagegen lehnten es 1996 noch ab. Erst zehn Jahre später stimmten sie zu, nachdem die evangelische Kirche sich nochmals dafür stark gemacht hatte.

Man kann nur hoffen, dass die weitergehenden Ideen aus den Anfängen ebenfalls ins Laufen kommen, nämlich eine Kooperation mit dem islamischen Religionsunterricht,

wo es ihn gibt, und mit dem Fach Lebensgestaltung, Ethik, Religion (LER) in Berlin und Brandenburg. Die Kirchen können viel gewinnen, wenn sie in diesem Bereich als Stifterinnen von Zusammenhalt und Verständigung auftreten. Und sie müssen keine Konkurrenz und keine Aufweichung des eigenen Profils fürchten, wenn sie von der Strahlkraft ihres Angebotes überzeugt sind.

Ganz im Gegenteil werden sie als Gestalterinnen der Lage wahrgenommen. Schon jetzt erteilen Lehrkräfte der einen Konfession auch Unterricht in der anderen, wo Stellen unbesetzt sind oder Kollegen ausfallen. Keine Religion, weil keine Lehrkraft da ist – das wäre die misslichste Alternative.

Leserbriefe



▲ Der Vatikan gibt dem deutschen Synodalen Weg klare Grenzen vor. Foto: KNA

Bischöfe wie bockige Kinder

Zu „Mehrums falsch abgebogen“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 11:

Rom hat zum wiederholten Mal keinen Zweifel daran gelassen, dass der Synodale Weg für Deutschland ein Irrweg ist. Der Heilige Vater hat es versucht mit Ironie („Deutschland hat schon eine gute Evangelische Kirche“) und mit Ermahnungen. Der Botschafter des Vatikans in Deutschland hat die Bischöfe zu einem grundsätzlichen Perspektivwechsel ermahnt.

Trotzdem versuchen einige Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz, diesen „abenteuerlichen“ Weg weiterzugehen – wie bockige Kinder, die der Mutter nicht folgen. Also kam am 16. Februar endlich der Befehl aus Rom an die in Augsburg tagende Vollversammlung der deutschen Bischöfe, diesen „Deutschen Synodalen Weg“ zunächst nicht weiterzuverfolgen.

Dem kann ein Katholik folgen. Er kann erwarten, dass die deutschen Bischöfe erst prüfen und entscheiden, wenn die Welt-Synode ihre Ergebnisse veröffentlicht. Wenn der Vorsitzende einer nationalen Bischofskonferenz über das Fernsehen beklagt, dass es lange dauert, bis er Antworten oder eine Audienz bekommt, so lässt das tief blicken.

Nehmen Herr Bischof Bätzing und Frau Stetter-Karp an, dass jemand,

der in den letzten Jahren aus der katholischen Kirche austrat, jetzt wegen des „Deutschen Synodalen Wegs“ wieder eintritt? Bei allem abscheulichen Missbrauch in der evangelischen Kirche zeigt der neueste Bericht, dass zwischen Zölibat und Missbrauch kaum eine Verbindung besteht. Dieses „synodale Märchen“ sollte nicht weiter erzählt werden.

Die Liebe unseres Gottes zeigt, dass er uns Menschen die Freiheit gibt, Gutes oder Böses zu tun. Unser aller irdisches Ende steht vor keinem zusammengewürfelten, gewählten synodalen Gremium, welches uns richtet. Stattdessen steht da ein Richter: gerecht, barmherzig, der in die Herzen der Menschen sieht. Er hat drei Namen: der Sohn, der Vater und der Heilige Geist.

Zu den Früchten des Heiligen Geistes gehören unter anderem: Geduld, Langmut und Treue. Das darf man einigen deutschen Bischöfen wünschen. Ich vermute, dass die Weltkirche nicht beabsichtigt, „am deutschen Wesen zu genesen“. Der Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung hat es so kommentiert: „Eine Kirche, die denkt und handelt wie die Welt, so eine Kirche braucht die Welt nicht!“

Hermann Mocker,
94315 Straubing

Guter Gegenpol

Zu „Wirklich die größte Geschichte“ (Aus meiner Sicht ...) und zur Leserumfrage in Nr. 12:

Angeregt durch die Umfrage hatte ich zunächst Bedenken hinsichtlich der RTL-Übertragung „Die Passion“: Wie wird wohl der Show-Charakter sein? Wie Ben Hur? Dann hätte ich es nicht gerne geschaut. Die erste Sendung im Jahr 2022 hatte ich nicht beachtet. Deshalb war ich jetzt schon sehr neugierig.

Mein Resümee ist überwiegend positiv, da ich der Sendung mit meinem Hintergrundwissen leicht folgen konnte. Wie es den Jugendlichen erging, die nicht religiös verwurzelt aufgewachsen sind, lässt sich nur erahnen. Wenn ich an meine Jugendzeit zurückdenke, dann wäre es mir schon etwas

oberflächlich vorgekommen – so wie damals der Versuch mit „Jesus Christ Superstar“.

Jedenfalls war die RTL-Sendung ein guter Gegenpol zu der Macht vieler Massenmedien, die unsere Gedanken von Gottes Liebe oft weglenken wollen.

Albert Groß,
70597 Stuttgart



Die RTL-Produktion „Die Passion“ gastierte Ende März in Kassel. Im Bild: Jesus-Darsteller Ben Blümel.

Foto: Imago/epd

Einsendeschluss:
21. Juni 2024



Berühmte Komponisten

Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns.

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

9. Rätsfrage

Gesucht wird ein deutscher Komponist des Barock. 1681 in Magdeburg geboren und in Hildesheim aufgewachsen, hat sich der Pastorensohn das Komponieren selbst beigebracht. Ab 1721 besetzte er als Cantor Johannei und Director Musicus der Stadt Hamburg eines der angesehensten musikalischen Ämter Deutschlands; wenig später übernahm er die Leitung der Oper. Sein musikalischer Nachlass ist außerordentlich umfangreich und umfasst alle zu seiner Zeit üblichen Musikgattungen. Darunter sind 1.750 Kirchenkantaten, 16 Messen, 23 Psalmvertonungen, über 40 Passionen, sechs Oratorien sowie Motetten und andere sakrale Werke.

S Horst Lohse
E Josquin Desprez
R Georg Philipp Telemann

© WolfgangMaderus/art_18th_1883_www.neo-cortex.fr - stock.adobe.com

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Fünfter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 9,26–31

In jenen Tagen, als Saulus nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm, weil sie nicht glaubten, dass er ein Jünger war.

Bárnabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er berichtete ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser zu ihm gesprochen habe und wie er in Damáskus freimütig im Namen Jesu aufgetreten sei.

So ging er bei ihnen in Jerusalem ein und aus, trat freimütig im Namen des Herrn auf und führte auch Streitgespräche mit den Hellenisten. Diese aber planten, ihn zu töten. Als die Brüder das erkannten, brachten sie ihn nach Cäsaréa hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus. Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samárien hatte nun Frieden; sie wurde gefestigt und lebte in der Furcht des Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.

Zweite Lesung

1 Joh 3,18–24

Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.

Und daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind. Und wir werden vor ihm unser Herz überzeugen, dass, wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles weiß.

Geliebte, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht; und alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt.

Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben gemäß dem Gebot, das er uns gegeben hat. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Evangelium

Joh 15,1–8

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.

Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen.

Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten. Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.



Gedanken zum Sonntag

Wir sind gut dran

Zum Evangelium von Dekan Johannes Plank, Straubing-St. Elisabeth



Wer in der Osterzeit die Pfarrkirche in Pondorf an der Donau betritt, findet, wie in vielen Kirchen, eine Figur des Auferstandenen.

Aber diese holzschnitzte Figur unterscheidet sich von den gewohnten Jesusfiguren, die mit einer Fahne in der Hand dem Grab entsteigen. Dieser Christus stützt und trägt mit seinen Händen etwas, das neben ihm aus dem Boden herauswächst. Auf der einen Seite sind es Weizenähren, auf der anderen rankt sich ein Weinstock empor. Auch ihn stützt Jesus.

Diese Darstellung spricht mich an, stehen die beiden Dinge – Brot und Wein – genau für ihn, den wir in jeder Eucharistie empfangen. Wenn

wir letztlich dieses „Geheimnis unseres Glaubens“ auch nicht erklären können, ein Blick auf besagte Jesusfigur lässt ohne viel Nachdenken verstehen: In Brot und Wein schenkt sich uns der, der da in der Mitte zwischen Ähren und Weinstock steht – Jesus selber. Wir leben aus dieser Verbindung. Weil Jesus wusste, dass man dieses „eucharistische Geheimnis“ nicht erklären kann, benutzt er immer wieder andere Bilder, um seinen Jüngern nahezubringen, dass diese Nähe zu ihm lebensnotwendig sein wird, vor allem dann, wenn er nicht mehr leibhaftig unter ihnen ist.

Die Verbindung zu und mit ihm, das in ihm Verwurzelt-Sein ist die Voraussetzung dafür, dass die Weitergabe der Osterbotschaft gelingen kann. Vielleicht tun sich Menschen heute mit dem Glauben an die Ge-

genwart Jesu schwerer, aber das ist ja das Besondere am Glauben: Es geht nicht um Wissen, um eine Tatsache, die ich anderen beweisen kann, sondern um eine persönliche Erfahrung.

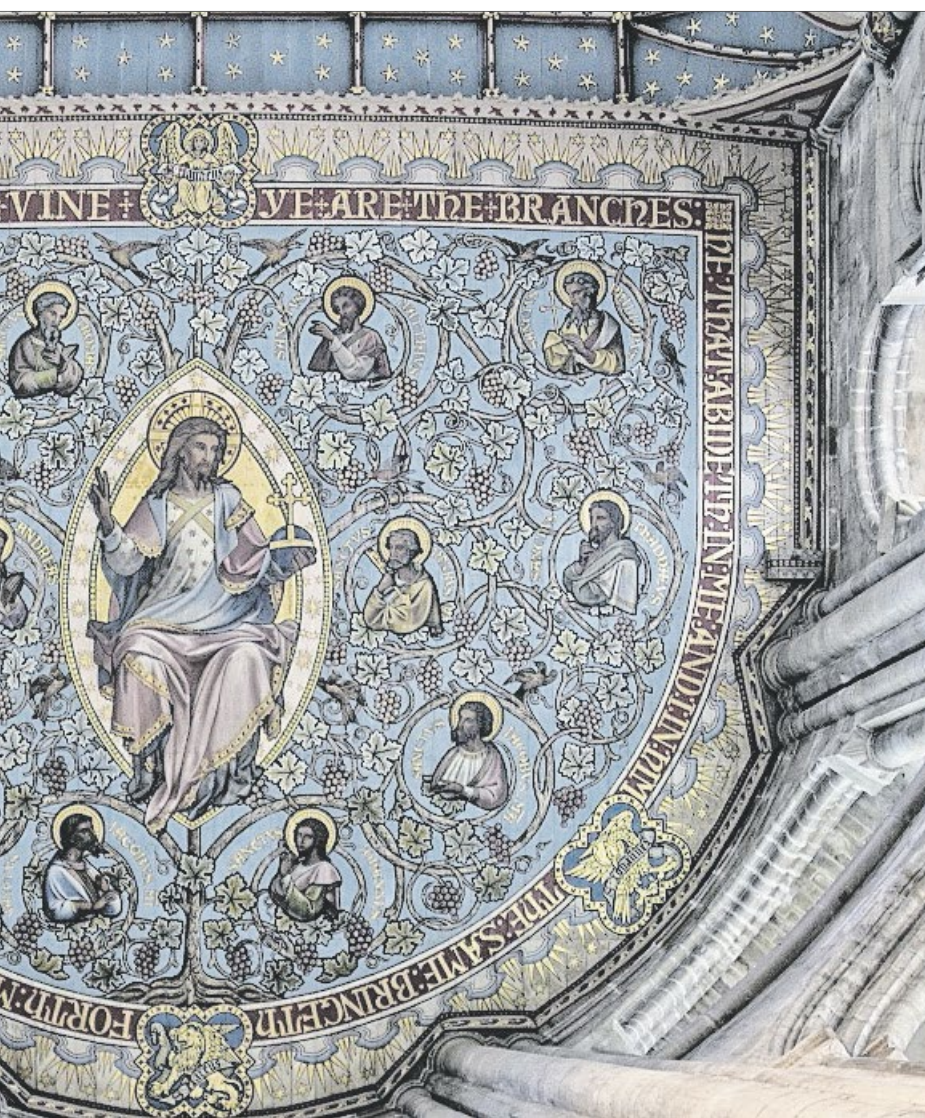
Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.“ Jeder von uns hat seinen eigenen Zugang zu Jesus, seinen eigenen Zugang zu Gott. Manchmal ist er uns näher – manchmal fühlen wir ihn ganz weit weg. Manchmal verstehen wir ihn – und dann ist er wieder der Unfassbare, der Ungreifbare, der, von dem ich nicht weiß, was er von mir will. Das Entscheidende aber ist, dass ich an diesem Jesus immer dranbleibe.

Der Musiker Martin Göth hat ein Lied getextet, dessen Refrain mir im Gedächtnis geblieben ist, seit ich es zum ersten Mal gehört habe: „Wir

sind gut dran, weil wir an ihm dran sind, der Herr schenkt uns Zukunft und Leben.“ Ich mag dieses Wortspiel. Wir sind gut dran, weil wir an ihm dran sind. Uns geht's gut, weil wir uns von diesem Jesus gehalten und getragen wissen dürfen. Nicht nur an glücklichen Tagen, sondern – oder ganz besonders – auch dann, wenn es uns schlecht geht.

Er ist nicht irgendwo, fernab von uns, und sagt: „Macht, was ihr wollt – mir doch egal“, sondern er kommt mitten herein in unser Leben. In einem kleinen Stück zerbrochenem Brot ist unser ganzes Leben eingefangen, und mit diesem Brot sagt er uns: „Du bist gut dran, weil du an mir dran bist.“ Ein Satz, der uns im Alltag begleiten könnte: Du bist gut dran, weil andere mit dir gehen, die an diesen Jesus genauso glauben. Du bist gut dran, weil du zu einer Pfarrgemeinde gehörst. Du bist gut dran!

So, wie die Pondorfer Jesusfigur Ähren und Weinstock hält, so hält Christus einen jeden von uns. Sind wir nicht gut dran?



„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“: Deckengemälde der Kathedrale von Peterborough, Cambridgeshire. Foto: George Hodan/gem

Gebet der Woche

Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria,
es ist noch nie gehört worden, dass jemand,
der zu dir seine Zuflucht nahm,
deinen Beistand anrief und um deine Fürbitte flehte,
von dir verlassen worden ist.
Von diesem Vertrauen beseelt,
nehme ich meine Zuflucht zu dir,
o Jungfrau der Jungfrauen, meine Mutter,
zu dir komme ich, vor dir stehe ich als ein sündiger Mensch.
O Mutter des ewigen Wortes, verschmähe nicht meine Worte,
sondern höre sie gnädig an und erhöhe mich! Amen.

Gebet „Memorare – Gedenke“, Straßburg 1489

Glaube im Alltag

von Pfarrer
Stephan Fischbacher



Im Fitnessstudio sind Bildschirme aufgebaut, die den Gästen erlauben, sich während des oft eintönigen, aber anstrengenden Trainings mit den Bildern des deutschen Fernsehprogramms abzulenken. Da kam Werbung, und jeder zweite Beitrag pries ein Schlafmittel oder eine Einschlafhilfe an. Offensichtlich gibt es großen Bedarf an diesen Dingen. Viele Leute tun sich schwer beim Ein- oder Durchschlafen. Ich kenne das durchaus auch. Manchmal beschäftigt mich etwas, manchmal auch ohne Grund. Aus Erfahrung weiß ich, dass erholsamer Schlaf mich am nächsten Tag tatkräftiger und energiegeladener sein lässt. Schlafarme Nächte führen dazu, dass ich mich wie gerädert und schlapp fühle.

In der Bibel wird die Sorge um einen guten Schlaf thematisiert. Zum Beispiel im Psalm 4: „In Frieden leg ich mich nieder und schlafe; denn du allein, HERR, lässt mich sorglos wohnen“ (Ps 4,9). Die Bibel spricht von Frieden, und es ist gewiss gut, wenn man im Frieden zu Bett gehen kann. Zunächst im Frieden mit anderen: Liege ich mit jemandem im Streit? Ist zwischenmenschlich noch etwas offengeblieben? Dann die Frage: Bin ich in Frieden mit mir selbst? Bin ich zu-frieden mit meiner Arbeit, mit meinem Tag? Habe ich mir zu viel zugemutet, habe ich etwas vernachlässigt? Und auch die Frage: Bin ich im Frieden mit Gott? Habe ich seine Nähe erfahren oder hat Gott mich enttäuscht? Vieles kann Unfrieden auslösen, und deshalb ist es gut, wenn man selbst inneren Frieden findet, bevor man sich schlafenlegt: mit anderen Menschen, mit sich und mit Gott. Eine

Gewissensprüfung oder ein persönliches Abendgebet können eine Hilfe sein.

Als Zweites greift das Buch der Psalmen den Schutz Gottes auf: „Bei Gott allein wird ruhig meine Seele, von ihm kommt mir Rettung“ (Ps 62,2). In Gott Ruhe finden – ich möchte es Geborgenheit nennen. Auch erlebt der Beter ihn als eine Art Beschützer: „Ich legte mich nieder und schlief, ich erwachte, denn der HERR stützt mich“ (Ps 3,6). Es ist gewiss nicht nur Ausdruck einer Sehnsucht, sondern auch einer tiefen inneren Erfahrung der Menschen, die diese Psalmen ins Wort gebracht haben. Sie waren sich sicher über das, worüber sie schrieben.

Gerade in der eigenen Ohnmacht, wie sie der Schlaf mit sich bringt, werden wir uns bewusst, wie sehr wir auf Gottes Hilfe angewiesen sind. Der Apostel Paulus bezieht das auf Christus: „Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt“ (2 Kor 12,9) Und er ergänzt: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“

Der Schlaf erinnert uns an unsere Ohnmacht, an unsere Schwäche, an unsere Hilfsbedürftigkeit. Er lässt uns empfinden: Wir sind eingebunden in den Gott, der uns Geborgenheit, Ruhe und Schutz gibt. Und die Gewissheit, dass er für uns sorgt, hilft uns zu dem, was wir wirklich brauchen, um gut schlafen zu können: Frieden mit den Mitmenschen, mit uns selbst und mit Gott.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 28. April,
5. Sonntag der Osterzeit

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Apg 9,26-31, APs: Ps 22,26-27.28 u. 30ab.31-32, 2. Les: 1 Joh 3,18-24, Ev: Joh 15,1-8

Montag – 29. April,
hl. Katharina von Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Patronin Europas

M vom F, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1 Joh 1,5-2,2, APs: Ps 103,1-2.3-4.8-9.13-14.17-18a, Ev: Mt 11,25-30

Dienstag – 30. April,
hl. Pius V., Papst

M vom Tag (weiß); Les: Apg 14,19-28, Ev: Joh 14,27-31a; **M vom hl. Pius** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 1. Mai,
Maria, Schutzfrau Bayerns

M vom H, Gl, Cr, Prf Maria, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Offb 11,19a; 12,1.3-6a.10ab, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Joh 2,1-11. In Pfarreien, in denen Ver-

anstaltungen katholischer Arbeitnehmer am 1. Mai stattfinden, kann die Messe zu Ehren des heiligen Josef, des Arbeiters, gefeiert werden: **M vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les: Gen 1,26-2,3 oder Kol 3,14-15.17.23-24, Ev: Mt 13,54-58

Donnerstag – 2. Mai,
hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien, Kirchenlehrer; Gebetstag um geistliche Berufe

M vom hl. Athanasius (weiß); Les: Apg 15,7-21, Ev: Joh 15,9-11 oder aus den AuswL; **M um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL

Freitag – 3. Mai,
hl. Philippus und hl. Jakobus, Apostel
M vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 1 Kor 15,1-8, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Joh 14,6-14

Samstag – 4. Mai,
hl. Florian, Märtyrer, und heilige Märtyrer von Lorch

M vom Tag (weiß); Les: Apg 16,1-10, Ev: Joh 15,18-21; **M vom hl. Florian und den hl. Märtyrern von Lorch** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Die Amsel im Schuhkarton



Alles begann damit, dass Papa sich den Fuß gebrochen hatte. Und das war eigentlich ein großes Glück. Er lag auf der Couch und langweilte sich. Mein Bruder Tobias und ich waren gerade aus dem Hort zurück und ich erzählte ihm, dass mich Paul auf dem Heimweg geschubst hatte. Einfach so! Bevor Papa etwas sagen konnte, rief Tobias: „**Guck mal, da hockt ein Vogel auf dem Weg draußen.**“ Ich glaube, der kann noch nicht fliegen...“ „Das ist eine junge Amsel“, stellte Papa fest. Der Vogel saß da und guckte ängstlich. „Sie wollte wohl einen Ausflug machen. Jetzt kommt sie nicht mehr zurück ins Nest“, erklärte Papa. „**Müssen wir ihr helfen?**“, fragte ich. „Wir warten erst einmal ab. Normalerweise kümmern sich die Eltern um sie“, meinte Papa. Er zeigte uns ein

Buch über Amseln, während wir den Weg im Auge behielten. Das Amseljunge saß immer noch allein da. Es dämmerte schon. „**Da läuft die Katze von Schmidts rum...**“, sagte Tobias irgendwann. Mir wurde ganz komisch. Jeder wusste, wie gern sie Vögel und Mäuse fing ...

Papa schien dasselbe zu denken. „Holt die Amsel rein“, sagte er. „Im Flur steht eine Schuhschachtel, da könnt ihr sie reinsetzen.“



Wir gingen nach draußen. **Die getigerte Katze beobachtete uns** aus der Hecke heraus mit ihren grünen Augen. Sie schien nur darauf zu warten, sich die Amsel zu schnappen. Tobias stampfte in ihre Richtung. „Hau ab“, fauchte er sie an. Dann nahm er das Amselkind in seine Hände und setzte es in den Schuhkarton. Aus der Hecke maunzte es grimmig.

Wir brachten die Amsel zu Papa. „Am besten polstert ihr den Karton mit Küchenpapier“, schlug er vor. „Danach könnt ihr ein paar Regenwürmer suchen.“ Wir pflückten auch einige Beeren, die die Amseln im Garten fressen. **Dann zeigte uns Papa, wie man die Amsel mit der Pinzette füttert.** Das sah lustig aus, denn sie machte gleich den Schnabel weit auf. „Ich werde das machen“, sagte Papa. „Ich liege ja eh hier rum.“ Zum Glück hast du dir den Fuß gebrochen“, grinste Tobias.

„Die Amsel braucht einen Namen“, überlegte ich. „Vielleicht Merle?“, schlug Papa vor. „Das ist französisch und heißt ‚Amsel‘.“ Das gefiel uns. Nach einer Woche wurde Merle in ihrem Karton unruhig. **„Sie ist flügge“, erklärte Papa.** Wir stellten den Karton auf die Terrasse. Merle hüpfte heraus, schaute uns nochmal an und flatterte auf die Hecke.

Das ist jetzt ein paar Monate her. Ich glaube, Merle besucht uns ab und zu: Immer wieder kommt eine Amsel ganz nah ans Fenster. Und sie hält sich von der getigerten Katze ganz besonders fern...

Es gibt einen Heiligen, der zu Vögeln gepredigt hat. Kannst du seinen Namen herausfinden? Trage die gesuchten Buchstaben der Vogelnamen der Reihe nach ins Lösungswort ein.

_OTKEHLCHEN



_MSEL



SPAT_



KOHLME_SE



BLA_MEISE



_TAR



F _ _ N _ _ S K _ _



„Meine Geschwister, ihr Vögel, ihr seid Gott sehr verbunden, deshalb sollt ihr ihn immer und überall loben. Er hat euch die Freiheit verliehen, überall hin zu fliegen. Ihr säet nicht und ihr erntet nicht, und Gott gibt euch doch zu essen. Er gibt euch Flüsse und Quellen für euren Durst. Er gibt euch Berge und Täler zu eurer Wohnstatt und hohe Bäume, in denen ihr Nester bauen könnt. Und obgleich ihr weder spinnen noch nähen könnt, kleidet Gott euch und eure Kinder. So sehr liebt er euch, dass er euch so viel Gutes erweist.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

MMC-Hauptfest wieder in der Dominikanerkirche

Für die Mitglieder der Marianischen Männer-Congregation (MMC) war es eine Heimkehr: Nach sieben Jahren Sanierungspause konnte in der Regensburger Dominikanerkirche – Kongregationskirche seit 1810 – wieder das Hauptfest Süd gefeiert werden.

Seite III

Einstimmung in den Marienmonat Mai

Zum bevorstehenden Marienmonat Mai schreibt Domkapitular Professor Dr. Josef Kreiml über Formen der Marienverehrung. Er bezieht sich dabei auf den früheren Regensburger Bischof Dr. Rudolf Graber, der die Muttergottes als „niedrig und groß zugleich“ eingeordnet hatte.

Seite VI

Bischof Voderholzer besuchte Gymnasien

Ein Ziel von Bischof Voderholzer ist es, mit so vielen jungen Leuten wie möglich ins Gespräch zu kommen. Das gelang bei der 72-Stunden-Aktion (siehe unten) und bei Besuchen im Maristengymnasium Furth bei Landshut sowie im Josef-von-Fraunhofer-Gymnasium in Cham.

Seiten X/XIV

Im Einsatz für eine bessere Welt

72-Stunden-Aktion der Katholischen Jugend – 114 Gruppen aus dem Bistum mit dabei



▲ Sie engagierten sich gemeinsam mit den 3400 Teilnehmenden aus dem Bistum Regensburg (von links): Jonas Kammann, ehrenamtlicher Vorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Diözese, sowie Magdalena Dorfner, Emma Legrand, Lilli Linthaler, Iris Stammel, Antonia Walk, Arthur Schmid und Ferdinand Walk, allesamt Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) St. Bonifaz Regensburg.

Foto: pdr

DÜSSELDORF/REGENSBURG (pdr/kb) – Nach 72 Stunden endete vergangenen Sonntag um 17.07 Uhr die dritte bundesweite Sozialaktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seiner Jugendverbände. Auch die sieben bayerischen Diözesen waren beteiligt. Im Bistum Regensburg besuchte Bischof Rudolf Voderholzer einzelne Aktionsgruppen.

Rund 80 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben sich bundesweit in 2720 Gruppen für soziale, politische und ökologische Projekte engagiert und die Welt so ein Stück besser gemacht. Mit den

zahlreichen Unterstützern vor Ort, den Teilnehmern an Workshops, Begegnungsfesten, Spielenachmittagen, Singkreisen und vielem mehr, beteiligten sich rund 170 000 Menschen aller Generationen an der diesjährigen 72-Stunden-Aktion.

In Bayern engagierten sich über 15 000 Kinder und Jugendliche bei der Aktion. 114 Gruppen aus dem Bistum Regensburg waren bei Deutschlands größter Sozialaktion mit dabei (siehe auch Kasten rechts).

„Wir haben in drei Tagen gesehen, was junge Menschen erreichen können, wenn sie den Raum dazu bekommen. Sie setzen sich für andere ein, wollen und können ihr soziales Umfeld aktiv mitgestalten

und sind so allen Menschen ein Vorbild“, resümiert Lena Bloemacher, Bundesvorsitzende des BDKJ. Um Aktionsgruppen zu besuchen und sich vor Ort einen Eindruck von den Projekten zu machen, war der vierköpfige BDKJ-Bundesvorstand in den anberaumten 72 Stunden in ganz Deutschland unterwegs.

Die 72-Stunden-Aktion fand vom 18. bis 21. April zum dritten Mal deutschlandweit statt. Auch international waren 40 Gruppen aktiv. Sie haben in Amerika, Asien, Afrika und im europäischen Ausland die Welt ein Stückchen besser gemacht. Viele haben sich durch Kooperationspartner in Deutschland von der Aktion begeistern lassen und stan-

Bistumszahlen

Die 72-Stunden-Aktion 2024 im Bistum Regensburg:

3400 Teilnehmende haben bei der 72-Stunden-Aktion an den drei Tagen alles gegeben, um ihre Projekte zum Erfolg zu bringen.

108 800 Liter Wasser vom Himmel (in Form von Regen, Schnee oder Hagel) haben die Teilnehmer schätzungsweise ausgehalten – und sich trotzdem um ihre Projekte gekümmert.

3168 Limos wurden vom BDKJ-Diözesanvorstand und der Aktionszentrale zu den Aktionsgruppen gebracht.

3500 Sonnenbrillen wurden verteilt. Bekannt ist: Zumindest zwei davon wurden fürs Zwiebelschneiden benutzt.

Quelle: BDKJ-Diözesanverband

den auch während der Aktion in Kontakt.

Rund jede fünfte Gruppe hat erst am 18. April um 17.07 Uhr von den Organisatoren erfahren, welches Projekt sie in den darauf folgenden drei Tagen umsetzen sollte. Die anderen Gruppen hatten sich in den Monaten vor der Aktion selbst Gedanken gemacht und ein Projekt vorbereitet. Die Themen der Aktionen zeigen dabei, was den jungen Menschen aktuell wichtig ist: Um-

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite 1

weltschutz, globale Gerechtigkeit, Engagement für die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Traditionell beliebt bei den Gruppen sind auch handwerkliche Projekte, die meist in und um soziale Einrichtungen stattfinden.

Auch in den 646 Aktionsgruppen der sieben bayerischen Diözesen konnte man trotz Wind und Wetter auf ein erfolgreiches Wochenende zurückblicken. „Was mich neben dem Einsatz der einzelnen Aktionsgruppen besonders beeindruckt hat, ist die Vielfalt der Aktionen, in der sich auch die Vielfalt des katholischen Verbandslebens zeigt“, sagt Landesvorsitzender Florian Hörlein. „Ich möchte mich ganz ausdrücklich bei den Diözesanverbänden, bei allen Mitwirkenden und besonders den Aktionsgruppen bedanken, die

ich an diesem Wochenende besuchen durfte!“

Am Samstag besuchte der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer verschiedene Aktionsgruppen der 72-Stunden-Aktion. Er kam dabei mit den Jugendlichen ins Gespräch und ließ sich ausführlich über die Projekte informieren. Von den vielen kreativen und sozialen Ideen zeigte sich der Bischof beeindruckt und bedankte sich bei den Jugendlichen für ihren tatkräftigen Einsatz, die Welt ein bisschen besser zu machen. Bei einem seiner Besuche packte er aber auch selbst mit an: nämlich beim Bau eines Zaunes für eine Obdachlosenunterkunft in Regensburg. Bischof Voderholzer hatte kurz vor dem Aktionsbeginn ein Grußwort per Video geschickt. Er war, wie schon seit vielen Jahren, auch in diesem Jahr Schirmpaten der Aktion im Bistum.



▲ Von links: Bischof Rudolf Voderholzer im Gespräch mit Alexander Buchloh, Mitglied im Vorstandsteam des Dombezirks der DPSG Regensburg, sowie mit Pfadfinderleiterinnen des DPSG-Stammes Hl. Dreifaltigkeit Steinweg in Regensburg. Foto: pdr

Leseabenteuer beginnen hier

Caritas-Familienhilfe sucht Lesepaten für Kinder / Treffen in Horten

REGENSBURG (cn/kb) – Romy, eine Erstklässlerin, erzählt stolz, dass sie mit Regina bereits Bücher für Zweitklässler liest. Regina Schade ist ehrenamtliche Lesepatin bei der Caritas-Familienhilfe.

Seit Januar trifft sie sich einmal pro Woche mit „ihren“ Lesekindern im Kinderhort Prüfening. Für Romy fühlen sich diese Momente an, als wäre sie zu Hause.

Regina Schade beschreibt ihre Erfahrung als Lesepatin als besonders bereichernd. Sie betont die Freude, die sie daran empfindet, Kinder beim Lesenlernen zu unterstützen und ihre schnellen Fortschritte zu beobachten. „Man braucht Geduld und muss verstehen, dass jedes Kind



▲ Die Leiterin des Kinderhorts Prüfening, Yvonne Radermarker (von links), mit der Erstklässlerin Romy, Lesepatin Regina Schade und Rita Hopfenbeck, Projektleiterin bei der Caritas-Familienhilfe in Regensburg. Foto: Och

individuell ist“, erklärt Schade die Herausforderungen ihres Ehrenamts. Die Kinder sollen sich ihr Buch nach ihren Interessen aussuchen. „Vom Atlas über Comics bis hin zu Fußballkarten war schon alles dabei“, erinnert sich Schade mit einem Lächeln im Gesicht, „aber für was es sich auch entscheiden mag – Hauptsache, das Kind liest!“.

Als Lesepate bei der Caritas geht es darum, Kindern mit Geduld, Humor und der Liebe zur Literatur das Lesen näherzubringen. Aktuell besteht ein Bedarf an weiteren Lesepaten, um der steigenden Anzahl von Kindern gerecht zu werden, die von der Caritas Familienhilfe betreut werden. Die Organisation sucht daher nach engagierten Personen, die

ihre Zeit und ihre Leidenschaft für das Lesen mit anderen teilen möchten.

Die Treffen mit den Lesekindern finden in Präsenz im Hort der jeweiligen Schule statt, wo eine unterstützende Umgebung geschaffen wird, um die Lesefähigkeiten der Kinder zu fördern. Bereits nach kurzer Zeit erzielen die Teilnehmenden erste Erfolge, was für alle Beteiligten eine wertvolle und bereichernde Erfahrung darstellt.

Wer Lesepate bei der Caritas-Familienhilfe werden möchte, kann sich persönlich im Beratungszentrum St. Gabriel in der Bruderwöhrdstraße 3 in Regensburg melden oder auch eine E-Mail an patenschaften@caritas-regensburg.de schreiben. Telefonisch ist das Referat für Soziale Bildung immer mittwochs von 13.00 bis 17.00 Uhr und donnerstags von 9.00 bis 13.00 Uhr erreichbar. Die Telefonnummer lautet: 0941 / 5021-523.

Sonntag, 28. April

10 Uhr: Pfarrei Harrling/Zandt: Pontifikalmesse zur Altarweihe und zum Abschluss der Renovierung der Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Zandt.

18 Uhr: Straubing – Justizvollzugsanstalt (JVA): Besuch des Theaterstückes „Die Nashörner“.

Dienstag, 30. April

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung der Ordinariatskonferenz.

Mittwoch, 1. Mai

Pastoralbesuch in Thiersheim anlässlich 70 Jahre Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und Filialkirche St. Michael:

10.30 Uhr: Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Pontifikalamt.

Donnerstag, 2. Mai

9.30 Uhr: Haus Werdenfels: Begegnung und Heilige Messe anlässlich des „Tages der Begegnung“ für alle Emeritierten des Bistums.

18.30 Uhr: Regensburg – St. Jakob: Eucharistiefeier mit eucharistischer

Anbetung anlässlich des Gebetstags um geistliche Berufungen.

Samstag, 4. Mai

15 Uhr: Haibühl: Auf Wolfgangsspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres.

Sonntag, 5. Mai

Pastoralbesuch in der Pfarrei Mettenbach:

10 Uhr: Mettenbach – Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Pilgerweg – Greilsberg St. Nikolaus nach Gerabach: Auf Wolfgangsspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Marianische Männer wieder daheim

Das MMC-Hauptfest Süd ist in die lange sanierte Dominikanerkirche zurückgekehrt

REGENSBURG (pdr/kb) – „Dieser Sonntag des Guten Hirten ist ein guter Termin für unser Hauptfest, denn das Motiv von Jesus dem Guten Hirten ist für uns Trost und Ermutigung, zugleich aber auch Herausforderung und Vorbild.“ So begrüßte Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer am vergangenen Sonntag die äußerst zahlreich erschienenen Mitglieder der Marianischen Männer-Congregation (MMC) in der Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg.

Nach siebenjähriger Renovierungszeit konnte die MMC wieder ihr Hauptfest Süd, das bistumsweite Treffen im Frühjahr, in der Dominikanerkirche feiern, die bereits seit 1810 deren Kongregationskirche ist. Zentralpräses Monsignore BGR Thomas Schmid und Pater Paulus-Maria Tautz CFR konzelebrierten, der langjährige Präfekt Karl-Heinz Renner fungierte als Diakon. Klanggewaltig begleitete die Trachtenkapelle Ramspau den Gesang der Gläubigen, die die Kirche bis auf den letzten Platz füllten. Trotz zusätzlicher Bestuhlung mussten auch noch einige Messbesucher stehen. Rund 80 Banner der einzelnen Pfarrgruppen der MMC tauchten die ganze Kirche in ein üppiges marianisches Blau.

Gebet um Berufungen

Am Sonntag des Guten Hirten richtete Bischof Rudolf Vorderholzer in seiner Predigt den Blick auf dieses Motiv, das zwar seinen Ursprung im Orient hat, aber auch dem Menschen in Bayern und der Oberpfalz noch vertraut ist, der Hirte, der seine Schafe im Einzelnen kennt, sich um sie sorgt und weiß, was für sie gut ist. In Jesus Christus hat sich dann die Sehnsucht nach dem guten Hirten, wie es der Beter im Psalm 23 formuliert, erfüllt, „in ihm ist die Hirtensorge Gottes Fleisch geworden“. Aus dem guten Hirten wird dann in einem Rollentausch das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, das sein Leben hingibt für die Seinen.

In der gesamten Kirchengeschichte habe Gott immer wieder Menschen berufen und ihnen Anteil an seinem Hirtendienst gegeben. Darum lade der Sonntag des Guten Hirten dazu ein, um Berufungen zu beten, damit Menschen im Auftrag Gottes Hirten der Herde sind. Doch wir alle, so der Bischof weiter, seien



▲ Das marianische Blau dominierte beim Festgottesdienst in der Regensburger Dominikanerkirche. Insgesamt waren es 80 Banner, die von den einzelnen Pfarrgruppen der MMC mitgebracht worden waren. Fotos: Prämassing

als getaufte Christen dazu berufen, am Hirtenamt Christi teilzuhaben, sei es als Eltern oder in den vielfältigen Aufgaben des Ehrenamtes, in Jugendgruppen, Vereinen und Verbänden. Auch auf allen Ebenen der Politik, von der Kommune bis zum Bundestag gelte es, nicht nur gegen rechte wie linke Extreme zu demonstrieren, sondern das Engagement für die Gesellschaft mit christlichen Inhalten zu füllen.

Der Heiligenkalender gedenkt am 21. April zweier ganz unterschiedlicher Heiliger. Zum einen ist da der Benediktinerabt Anselm (gestorben am 21. April 1109), Erzbischof von Canterbury, den man auch „Vater der Scholastik“ nannte, der den Glauben mit allen Kräften der Vernunft zu durchdringen suchte. Er wurde Hirte seines Klosters, später seiner Diözese und durch seine theologischen Schriften der ganzen Welt. Zum anderen ist der 21.

April der Gedenktag des heiligen Bruders Konrad (gestorben am 21. April 1894 in Altötting), der rund 40 Jahre Dienst an der Pforte des Klosters tat. Seine Heiligsprechung 1934 war ein starkes Bekenntnis zum christlichen Menschenbild.

Acht neue Sodalen

Diese beiden Berufungen, so Bischof Vorderholzer, machten wieder einmal deutlich, dass es so viele Wege der Nachfolge Jesu Christi gibt, wie es Menschen gibt.

Nach der Predigt wurden acht neue Mitglieder, Sodalen genannt, in die MMC aufgenommen. Zuerst nahm der Bischof den Kandidaten das Treueversprechen ab, dann sprachen alle Anwesenden das Weihegebet, das mit den Worten „Heilige Maria, Mutter Gottes und Jungfrau, gnadenvolle Patronin unseres Bayernlandes“ begann und in der Bitte

an ihren Sohn endete: „Höre auf die Fürsprache Deiner Mutter. Segne meinen guten Willen. Hilf mir mein Versprechen zu halten. Amen.“

Zentralpräses Thomas Schmid überreichte die zuvor gesegnete Medaille, die an einem weiß-blauen Band an der Brust getragen wird. Abschließend beglückwünschte der Bischof die Neumitglieder. Einige von ihnen setzten eine bereits bestehende Familientradition fort, andere sind durch den Freundeskreis auf die MMC aufmerksam geworden. Auch die eigene marianische Frömmigkeit – unter den Neusodalen war auch ein langjähriger Altötting-Pilger – war einer der Beweggründe zum Beitritt. „Es gibt so vieles, für das man dankbar sein kann im Leben, dann sollte man diesen Dank auch der Gottesmutter aussprechen“, so dessen Bekenntnis. Die vier jüngsten Kandidaten hatten auch beim großen Einzug die Madonnenstatue der Kongregation getragen.

„Durch Maria zu Jesus“

Marianische Frömmigkeit steht nicht losgelöst da, sondern führt „durch Maria zu Jesus“. So schloss das Pontifikalamt mit einer Eucharistischen Prozession durch die Dominikanerkirche, einer Andacht und dem Eucharistischen Segen, den der Bischof den Gläubigen spendete. Mit einem Triduum – drei Heiligen Messen seit Donnerstagabend in der Albertus-Magnus-Kapelle der Dominikanerkirche – hatten sich die Sodalen geistlich auf das Hauptfest vorbereitet. Sie waren froh, wieder in ihrer Kongregationskirche das Hauptfest feiern zu können.



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer (im Rauchmantel) und MMC-Zentralpräses Thomas Schmid (mit der Monstranz) in der Dominikanerkirche St. Blasius.

WELT DER MODE, WELT DER RELIGION: WAS HABEN SIE GEMEINSAM?

Der Stoff, aus dem der Glaube ist

Die Stylistinnen Micaela Sabathier und Paula Dischinger über die Bekleidung



▲ Stylistinnen Micaela Sabathier (links) und Paula Dischinger im angeregten und anregenden Gespräch. Im Hintergrund: die Fassade des Doms. Micaela Sabathier steht an der Spitze der Unternehmung „The Show“ (<https://theshow.studio>). Paula Dischinger besucht das Central Saint Martins College of Art and Design London. Über ihre Kollektionen 2023 hat unter anderem die China-Ausgabe von „Gentlemen's Quarterly“ umfassend berichtet.

Foto: Neumann

Micaela Sabathier und Paula Dischinger sind im Modebusiness unterwegs, die eine als Stylistin in Europa, die andere als Schöpferin von Kollektionen, die auf der Pariser Fashion Week 2023 präsentiert wurden. Die Katholikinnen aus Regensburg sprechen über Gewand und Religion. Die Fragen stellte Redaktionsleiter Veit Neumann.

Gibt es eine Beziehung vom Textil zum Körper und damit zu dem, der den Körper geschaffen hat?

Micaela: Ja. Kleidung ist die zweite Haut. Dieses Hautige oder Hautbezogene finde ich sehr schön. Es ist der Hinweis auf etwas, in dem Du Dich wohlfühlst. Mode soll Dich nicht verkleiden, sondern kleiden, ganz einfach.

Hattest Du auch schon solche Gedanken, oder kommst Du aus einer anderen Ecke?

Paula: Die Vorstellung von der zweiten Haut ist allgegenwärtig, vor allem, wenn es um Materialien, Produktionsketten und um die Entwicklung in allen möglichen Herren Ländern geht, wo Kleidung produziert wird. Ganz geographisch gesehen, ist die Produktionsstätte zunächst weit vom Körper ent-

fernt. Wie nahe einem die Kleidung kommt, hängt davon ab, wie nahe man sie an sich heranlässt. Ich versuche mit Mode, Leuten Optionen zu geben, sich selbst einen Charakter zu geben oder ihn zu verwirklichen. Die zweite Haut ist eine Schutzschicht. Menschen ein solches Medium zu geben bedeutet, ihren Charakter bilden helfen und ihr Wohlfühlen unterstützen.

Wie nehmt Ihr religiöse Kleidung wahr?

Micaela: Bei religiöser Kleidung denke ich an erster Stelle an Nonnen, Priester und Liturgie. Überhaupt an Menschen, die in der und für die Kirche arbeiten. Vieles erscheint wie eine Uniform, die vorgeschrieben wird.

Liebe Paula, Du warst Ministrantin. Hast Du Ministrantengewänder als Uniform wahrgenommen?

Paula: Es ist etwas, das man über die alltägliche Kleidung zieht. Die Kleidung schafft Rangordnungen zwischen Ministranten, indem sie einen Unterschied sichtbar macht. Ich habe mich nicht wie in einer Uniform gefühlt. Durch das Überwerfen versucht man, das Persönliche zu überdecken und es auszublenden, aber nur bis zu einem bestimmten

Punkt. Im Rahmen der Liturgie ist das sinnvoll.

Was ist der Unterschied zwischen religiöser Kleidung und Alltagskleidung?

Micaela: Früher gab es das Sonntagskleid, das eigens für den Kirchengang angeschafft wurde. Heute gibt es das nicht mehr.

Wie uniform ist Kleidung, auch wenn es sich nicht um religiöse Kleidung handelt?

Micaela: Ich denke an Stewarden in Fluggesellschaften, überhaupt an Menschen in einem bestimmten Beruf. Da wird teilweise vorgegeben, was sie zu tragen haben. Teilweise nimmt das eher wieder zu. Es betrifft Menschen, die in Unternehmen oder Geschäften mit anderen Menschen in Berührung stehen. In Krankenhäusern wird es auch vorgegeben.

Gott, also grünes Kostüm?

Ins Religiöse gewendet, heißt das aber nicht „Weil ich an Gott glaube, trage ich ein grünes Kostüm“. Die Bedeutung einer religiösen Uniformierung ist komplizierter, komplexer.

Paula: Zugehörig sein kann etwas Schönes sein.

Micaela: Ja. Die einheitliche Kleidung kann Zusammengehörigkeit ausdrücken. Ich bin stolz auf die Firma, für die ich arbeite. Die Firma ist stolz, dass ich ihr Mitarbeiter bin.

Euch verbindet, dass Ihr an Präsentationen und Kollektionen von Kleidung arbeitet. Kann man sich von der Kirche etwas abschauen? Wir blicken auf den Dom. Der Dom ist eine einzige Präsentation.

Micaela: Die Kirche ist das größte Marketing-Tool weltweit. Es gibt kein besseres Marketing als das, was die Kirche einst gemacht hat. Wenn man in den Dom nur hineingeht: dieser Glanz, diese Bilder ... Die Kirche hatte die besten Künstler. Genies haben für sie gearbeitet. Wenn Du in den Vatikan gehst, sagst Du nur noch: wow, super! Das mit dem Marketing-Tool hat sich in den vergangenen Jahren leider geändert. Es gibt im Moment nichts Zeitgenössisches im Bereich der Präsentation, wo ich sagen würde, dass die Kirche etwas ganz Tolles macht.

Was haben Präsentation und Religion gemeinsam?

Paula: Wenn Gläubige in Malawi in die Kirche gehen, ziehen sie alle das selbe Tuch an. Sie wickeln es sich um die Hüfte. Kleidung drückt genau diese Zugehörigkeit aus.

Micaela: Die Musik verwirklicht die Zugehörigkeit akustisch.

Paula: Leute wollen dazugehören. Dennoch sind sie auch interessiert, ihren eigenen Stil zu entwickeln. Dann gibt es noch Trends. Und alles zusammen entwickelt sich immer weiter. Manche kopieren Teile von Stilen. Bestimmte Sachen werden aufgegriffen und weiterverarbeitet. Wenn ich gut finde, was Du trägst und präsentierst, übernehme ich es gerne. In Bildungseinrichtungen ist die Notengebung auch dafür da, den Unterschied zu machen. Das kann schwierig sein. Sich gegenseitig zu beeinflussen, wie gerade beschrieben, ist dagegen positiv. Man steht miteinander in Kommunikation.

Warum finden eigentlich in einer Gesellschaft, in der sich jeder so anziehen kann, wie er möchte, wie von selbst Uniformierungen der Bekleidung statt?

Micaela: Man richtet sich nach Trends, nach dem, wovon man meint, dass es alle anziehen möchten. Das schafft womöglich Entlastung. Fast alle tragen heute Sneakers. Oder auch die Hoodys bei jungen Leuten. Im Endeffekt ist auch das Mode. Gezeigt wird auf Modenschauen und auf Social Media, was getragen wird. Das ist ein lebendiger Vorgang. Man findet Menschen

sympathisch, und man sagt sich: Was sie haben, möchte ich auch probieren. Die Person braucht nicht einmal etwas Besonderes an sich zu haben, braucht nicht besonders zu singen oder zu tanzen. Keine Frau trägt momentan ein Kostüm. Vor zwei Jahren waren es enge Hosen. Jetzt gibt es nur noch weite Hosen.

Welcher Bedeutung kommt der Kirche bei all diesen Vorgängen von Mode und Trends zu?

Paula: Mittlerweile ist es etwas Besonderes, wenn man in Deutschland sagt, man ist katholisch und geht in die Kirche. Auch religiöse Kleidung ist etwas in diesem Sinne Besonderes. Entsprechend sind Gewänder, die mit der Kirche in irgendeiner Beziehung stehen, interessant. Das ist alles andere als langweilig. Es wirft Fragen auf, die über das Übliche hinausgehen.

Es gibt Medienreligion: Medien pflegen ihre eigenen Rituale, erschließen Lebenssinn, manche Journalisten predigen sogar in der Zeitung. Es gibt die Community der Medienmacher. Gibt es auch die Community der Modemacher? Mit religiösen oder pseudoreligiösen Verhaltensweisen, Dogmatisierungen und Formen von Exkommunikation?

Paula: Es gibt Vergleichs- oder sogar Berührungspunkte. In der Osternacht gilt eine bestimmte liturgische Farbe. Die Anmutung ist rot und weiß. In der Modeszene reißt sich Tom Brown die Farbe grau komplett unter den Nagel, und Valentino kommt jetzt mit diesem Pink daher. Ganze Marken sagen: Okay, diese Farbe machen wir zu unserem Element.

Micaela: Das gibt es auch in der Politik. Die Grünen tragen häufig etwas Grünes, die Roten rennen mit einer roten Krawatte herum, die Schwarzen kommen öfter in Schwarz daher. Allerdings gibt es natürlich immer andere Assoziationen. Bei Pink denkt man derzeit an den Barbie-Film. Aber durch diese Überschneidungen entwickelt sich Mode.

Paula: Farben sind nicht allgemeingültig, gelten nicht für immer. Das führt zu kreativen Möglichkeiten in der Mode, die somit zu einem erheblichen Teil auf Beeinflussbarkeit basiert.

Micaela: Mode ist extrem schnell. Es werden vier Kollektionen im Jahr gemacht, unter anderem: Drops und Capsule.

Die Mode-Branche ist ökonomisch bestimmt. Kann Religion ein Gegengewicht dazu schaffen?



▲ Micaela Sabathiers Atelier ist im Haus Heuport Regensburg.

Foto: Neumann

Micaela: Auch in der Mode gibt es Werte und damit eine stark ausgeprägte Wertigkeit: „Das ist es mir wert.“ Die Wertigkeit des verarbeiteten Stoffs hat damit zu tun, also: ob das Material fair produziert ist und nachhaltig ist, ob Menschen, die dafür arbeiten, gerecht bezahlt

werden. Das Thema Nachhaltigkeit ist auf alle Fälle ein sehr wichtiges Thema in der Modebranche.

Paula: Für ein Mode-Projekt an der Universität habe ich Pilze gezüchtet. Der Fokus war die Langlebigkeit, im Gegensatz zur Schnelligkeit der Modeindustrie. Es ist ein

menschliches Bedürfnis, die Dinge zu behalten, teils sogar zu archivieren. Um auf die Bedeutung der Religion zu sprechen zu kommen: Sie bietet die Option, sich anders zu entfalten als ausschließlich durch Kleidung. Religion wird verstärkt kommen, auch bei jungen Leuten. Viele haben das Bedürfnis, einen Schritt weiterzugehen, einfach über Kleidung hinaus.

Ist Bekleidung Begrenzung?

Paula: Ja, aber von dieser Begrenzung lässt sich erst richtig weitergehen. Das macht die Befassung mit Mode und Bekleidung interessant.

Micaela: Derzeit ändert sich vieles, auch Grenzen. Das sollte die Leute in der Kirche nachdenklich stimmen. Allerdings sollten auch Konsumenten nicht nur deshalb etwas kaufen, weil ein Influencer es ihnen vorführt, der soundsovielen Follower hat. Ich bin kritisch gegenüber Fast Fashion: schnell kaufen, nicht anziehen und wegwerfen. In der Mode soll man sich wohlfühlen und sich hübsch finden. Ich brauche nicht jemanden, der mir vorgibt, wann ich wo was anziehe. Das gilt aber nicht, wenn ich in die Kirche gehe. Ich habe Respekt vor dem Gebäude, seiner Geschichte und der Anmutung, die dort herrscht. Dabei ist meine Kleidung wichtig.

Veranstaltungen

195. Regensburger Diözesan-Fußwallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Altötting 16. bis 19. Mai 2024

Die Aufforderung Jesu „Geh und verkünde Gottes Reich!“ ist das Motto unserer 195. Regensburger Diözesanfußwallfahrt. Es verbindet das Leben des Hl. Wolfgang mit unserem Auftrag als Christen in dieser Welt: Wir können nicht sitzen bleiben und abwarten was in der Welt geschieht, wir sollen aufbrechen und losgehen. Dabei leuchtet uns von unserem Ziel her „Unsere Liebe Frau von Altötting“ wie ein heller Stern, der uns die Richtung zeigt und uns Mut macht zur Nachfolge Jesu.

Di. 14.5.	10.00 Uhr	Segensbitte und Kerzenopfer im Regensburger Dom
Do. 16.5.	7.15 Uhr	Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Albertus Magnus, Regensburg
	8.00 Uhr	Abmarsch – Pilgersegens durch H. H. Diözesanbischof Rudolf Voderholzer
Sa. 18.5.	10.30 Uhr	Festlicher Empfangs-Gottesdienst mit H. H. Diözesanbischof Rudolf Voderholzer, den Geistlichen Beiräten und den mitpilgernden Priestern und Diakonen
	17.00 Uhr	Kreuztragen (Gnadenkapelle)
	21.00 Uhr	Lichterprozession
So. 19.5.	8.45 Uhr	Pilgergottesdienst in der Basilika
	12.30 Uhr	Abschiedsandacht in der Basilika

Für die Teilnahme ist eine Anmeldung erforderlich:

Online über www.regensburger-fusswallfahrt.de. Das Anmeldeformular kann aber auch direkt bei Pilgerführer Bernhard Meiler, Frühlingstr. 4, 92706 Oberwildenau, Tel: 09607/699, eMail: pilgerfuehrer@regensburger-fusswallfahrt.de, angefordert werden, ebenso weitere Auskünfte rund um die Regensburger Diözesanfußwallfahrt.

Anmeldeschluss ist Donnerstag, 9. Mai 2024.

Niedrig und groß zugleich

Josef Kreiml über Rudolf Grabers ordnenden Blick auf die Jungfrau Maria

REGENSBURG – Der Mai ist der Marienmonat. Domkapitular Professor Josef Kreiml, Vorsitzender des Institutum Marianum Regensburg, schreibt aus diesem Anlass über wichtige Aspekte der Verehrung der Muttergottes:

Hinsichtlich der Marienverehrung stehen sich zwei Richtungen gegenüber: Die eine folgt dem Grundsatz „Über Maria niemals genug“ (Bernhard von Clairvaux zugeschrieben). Die andere Richtung macht sich den Grundsatz zu eigen: „Nur ja nicht zu viel von Maria.“ Bereits 1949 hat Paul Hitz diese Zwiespältigkeit so beschrieben: „Vielen Seelsorgern erscheint eine betont marianische Frömmigkeit als peinlicher Aufenthalt an der Peripherie, als subjektive Liebhaberei auf Kosten der objektiven Heilsordnung, als unnütze Störung der heute so notwendigen Christozentrik im Glauben und im Leben.“ Andere erblicken in einer solchen Einstellung, wie Hitz sie vertritt, eine gefährliche Engführung. Angesichts dieser Sachlage wäre es – so Rudolf Graber, der spätere Bischof von Regensburg (1962-1982), in einem Vortrag im Marianischen Jahr 1954 – ein großer Gewinn dieses Marianischen Jahres, „wenn sich diese beiden Strömungen im deutschen Katholizismus zusammenfänden in der Liebe zur gemeinsamen Mutter“ (R. Graber, Grundsätze der Marianischen Verkündigung, Leutesdorf am Rhein 1954, S. 6).

Maria in ihrer Niedrigkeit

Man kann – so Bischof Rudolf Graber (1903-1992) – zu der Ansicht gelangen, dass kühle Reserve und marianischer Überschwang nicht bloß subjektiv bedingt seien, je nachdem, ob man im Abstand zu Maria verharret oder ein persönliches inneres Verhältnis zur Mutter des Herrn gewonnen hat, sondern dass sie letztlich auf die Offenbarung selbst zurückgehen. „Vielleicht hat man ... zu wenig beachtet, dass die Aussagen der Heiligen Schrift über Maria die gleiche Polarität zum Ausdruck bringen, die das Leben Jesu bestimmt, nämlich das geheimnisvolle Verwobensein von Niedrigkeit und Herrlichkeit.“ Heute rückt das Bestreben in den Vordergrund, all jene Aussagen der Heiligen Schrift besonders zu betonen, die Maria in ihrer Niedrigkeit zeigen. Bei dem Vorhaben, Maria als einfache Frau ihres Volkes in ihrer schlichten Niedrigkeit zu zeichnen, kann man sich

auf eine Aussage der heiligen Theresia von Lisieux berufen: „Man stellt uns Maria oft als unerreichbar vor, und man sollte sie doch vielmehr zeigen, wie wir ihr nachfolgen und sie nachahmen können. Sie ist weit mehr Mutter als Königin.“ Dies lässt sich durchaus vertreten, wenn „sofort hinzugefügt wird, dass diese einfache, bescheidene Frau die Mutter des Sohnes Gottes ist“. Die katholische Marienverehrung muss sich an den beiden Aussagereihen der Heiligen Schrift orientieren, die im Magnifikat zusammengefasst sind: Gott hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut, an der er Großes getan hat.

Der erste Grundsatz der Marienverehrung lautet also: Wir dürfen von Maria – so Rudolf Graber – kein „Teilbild“ entwerfen, sondern müs-

die Spannung von Niedrigkeit und Herrlichkeit ist Christus das Urbild für Maria. Rudolf Graber verweist auf den Gleichklang der Worte über Christus im Philipperhymnus (Phil 2,5-11; Vers 7: „Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“) und über Maria im Magnifikat (Lk 1,46-55; in Vers 48 steht das Wort „Niedrigkeit“). Das Geheimnis Marias ist allein vom Geheimnis Christi her zu verstehen.

Herrlichkeit der Mutter

Die Heilige Schrift schildert die Knechtsgestalt Christi. Aber diese Knechtsgestalt des Sohnes Gottes darf „nicht mit einem reinen Menschentum des Herrn gleichgesetzt“ werden. Die Knechtsgestalt des



▲ Die Schwarze Madonna in der Wallfahrtskirche des Klosters Einsiedeln. Man sieht: Wenn wir uns Maria weihen, geben wir uns Christus hin. Foto: Alwin Gasser/pixelio.de

sen von ihr in ihrer „geoffenbarten Ganzheit“ sprechen. Marias einzigartige Stellung im Heilsplan Gottes – ihre Würde als Gottesmutter – bildet den „Ausgangspunkt der ganzen marianischen Lehrverkündigung“ (S. 8). Im Geheimnis der Menschwerdung liegt auch die Lösung aller angedeuteten Schwierigkeiten bei der Marienverehrung. Christus, der in der Menschwerdung „ganz der Unsrige geworden“ ist, vertritt uns beim Vater; andererseits steht er als Gott, als Erlöser und Richter „uns gegenüber“ (ebd.). Ähnliches ist von Maria zu sagen. Sie gehört ganz zur Kirche, aber aufgrund ihrer Gottesmutterchaft und ihrer anderen Vorzüge ist sie der Kirche auch „übergeordnet“. In Bezug auf

Herrn „verhüllt etwas“. Ähnlich ist es mit der Mutter Christi – wenn gleich in gebührendem Abstand zur Hoheit Christi. Wie sich unter der Knechtsgestalt Christi „die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14) verbirgt, so verbirgt sich unter der „Magdsgestalt“ Marias all das, was Gott durch Gabriel und die Kirche ihr an „ehrenden Titeln“ (R. Graber, Grundsätze der Marianischen Verkündigung, S. 12) übertrug.

Maria ist – so Rudolf Graber – „das lebendige Hin-zu-Christus“. In der marianischen Verkündigung muss zum Ausdruck kommen, dass Maria „die Pforte“ ist, durch die wir zu Jesus Christus gelangen, um dann

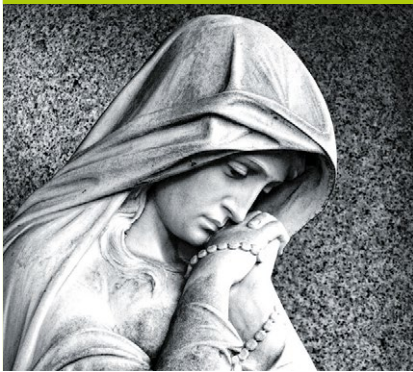
im praktisch gelebten Glauben „das Reich Gottes auszubreiten“ (R. Graber, Grundsätze der Marianischen Verkündigung, S. 17).

Es ist noch Folgendes zu bedenken: Das Christusereignis wird nicht nur heilsgeschichtlich vorbereitet, sondern es wirkt sich auch in der Glaubenshingabe und Lebensumkehr des Menschen aus. Christi Tod und Auferstehung haben einen neuen, erlösten Menschen geschaffen. „Dieser neue, vollerröte Mensch ist Maria“ (S. 20). Sie erfüllt nicht nur das Auf-Christus-Hin des Völkerapostels Paulus, sondern auch den anderen zentralen paulinischen Gedanken des „In-Christus-Seins“. Maria ist die neue Schöpfung Gottes. Papst Leo XIII. hat die Welt dem Herzen Jesu geweiht. Welchen Sinn hat die Weltweihe an die Gottesmutter? Maria ist dabei – so Bischof Rudolf Graber – „eigentlich nicht das letzte Endziel unserer Weihe, sie ist gleichsam nur das Medium, durch das wir uns Christus ganz hingeben. Maria ist die lebendige Hingabe und Beziehung zu ihrem Sohn. Wenn wir uns Maria weihen, so geben wir uns Christus hin“ (S. 21).

Marienlehre des Konzils

Das Zweite Vatikanische Konzil hat der Marienlehre der katholischen Kirche neue Akzente verliehen. Die Konzilsväter haben beschlossen, den Marienglauben innerhalb der Lehre über die Kirche zu behandeln. Papst Paul VI. „war seit jeher durch eine starke Marienverehrung geprägt“ (Jörg Ernesti). Am 13. Mai 1967 hat er – aus Anlass des 50. Jahrestags der dortigen Marienerscheinungen – eine Pilgerreise nach Fátima unternommen. Am selben Tag hat er sein Apostolisches Schreiben „Signum Magnum“ („Das große Zeichen“), das für die ganze Kirche die Bedeutung der Marienverehrung unterstreicht, veröffentlicht. In seiner Predigt in Fátima erbat Papst Paul VI. die Fürsprache der Gottesmutter für eine geordnete Umsetzung des Konzils, das in der Kirche so viele neue Energien geweckt hat. Auf dem Höhepunkt des Vietnamkriegs deutete der Papst seine Reise nach Fátima vor allem als Mission für den Frieden in der Welt. Nach Paul VI. sind auch die Päpste Johannes Paul II. (1982, 1991 und 2000), Benedikt XVI. (2010) und Franziskus (2017) als Pilger nach Fátima gereist. Mit seinem – vor 50 Jahren veröffentlichten – Apostolischen Schreiben über die rechte Weise und Förderung der Marienverehrung „Marialis cultus“ (2. Februar 1974) hat Papst Paul VI. auf der Basis der Marienlehre des Zweiten Vatikanischen Konzils wichtige theologische Grundsätze der Marienverehrung formuliert.

Guter Rat und Hilfe im Trauerfall



Der Tod eines geliebten Menschen kann in vielerlei Hinsicht zu einer großen Belastung werden. Zur Bewältigung der Trauersituation kommen zahlreiche Pflichten und Aufgaben hinzu, die es plötzlich zu erledigen gilt. Zum Glück gibt es vielfältige Hilfsangebote.

Foto: Andreas Barth/pixelio.de

Wie viel Sonderurlaub gibt es?



◀ Das Ableben eines Lieben ruft viele Fragen hervor. Vielen Angehörigen ist dann zunächst nicht klar, was ansteht.

Foto: Lutz Stallknecht/pixelio.de

BERLIN (dpa/tmn) – Ein Todesfall in der Familie ist eine der traurigen Situationen, in der Arbeitnehmer ihren Chef oder die Chefin um Sonderurlaub bitten können: Einen oder zwei Tage frei, um zur Beerdigung zu fahren, vielleicht muss diese aber auch noch vorbereitet werden. Eine allgemeingültige Regel zum Sonderurlaub gibt es nicht, sagt Alexander Brederick, Fachanwalt für Arbeitsrecht in Berlin.

Zwar greift hier grundsätzlich der Paragraph 616 im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB), überschrieben mit „Vorübergehende Verhinderung“. Verhindert sein muss ein Arbeitnehmer „durch einen in seiner Person liegenden Grund“ – es geht hier nicht um Flugausfall oder Glatteis, sondern eben zum Beispiel um eine Beerdigung.

„Dieser Paragraph ist aber sehr allgemein gehalten“, sagt Brederick. Er besagt lediglich, dass der Arbeitnehmer in dem Fall nicht verpflichtet ist, seine Arbeitsleistung zu erbringen, und dass der Lohn weitergezahlt wird. Zu einer konkreten Dauer steht nichts im BGB.

Daher ist der Sonderurlaub in vielen Tarifverträgen, Betriebsvereinbarungen und auch Arbeitsverträgen geregelt. „Für den öffentlichen Dienst bestimmt Paragraph 29 TVöD (Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst) beispielsweise, dass Arbeitnehmer bei Tod eines Ehe- oder Lebenspartners, eines Kindes oder eines Elternteils zwei Tage Sonderurlaub erhalten, sagt Brederick.

Manche Arbeitsverträge orientieren sich daran, andere finden eigene Vorgaben. Neben der Dauer des Sonderurlaubs ist ein wichtiger Punkt: Wie weit wird ein Trauerfall gefasst, kann das zum Beispiel auch die Beerdigung eines Cousins sein?

Ist der Sonderurlaub im Vertrag klar definiert, können Arbeitnehmer sich daran halten. Ansonsten gibt Brederick den Rat, mit dem Chef oder der Chefin möglichst eine einvernehmliche Regelung zu finden. „Man sollte auf den Arbeitgeber zugehen und miteinander reden“, sagt der Anwalt. Vermutlich treffe man auf Empathie: „Einen Todesfall in der Familie hat ja fast jeder schon erlebt.“

Ist jemand jedoch, etwa nach dem Tod eines Kindes oder des Ehepartners, arbeitsunfähig, hat das nichts mehr mit Sonderurlaub zu tun. In dem Fall stellen Arzt oder Ärztin eine Bescheinigung aus, in der es um mehr als nur wenige Tage geht.

Bindung hilft bewältigen

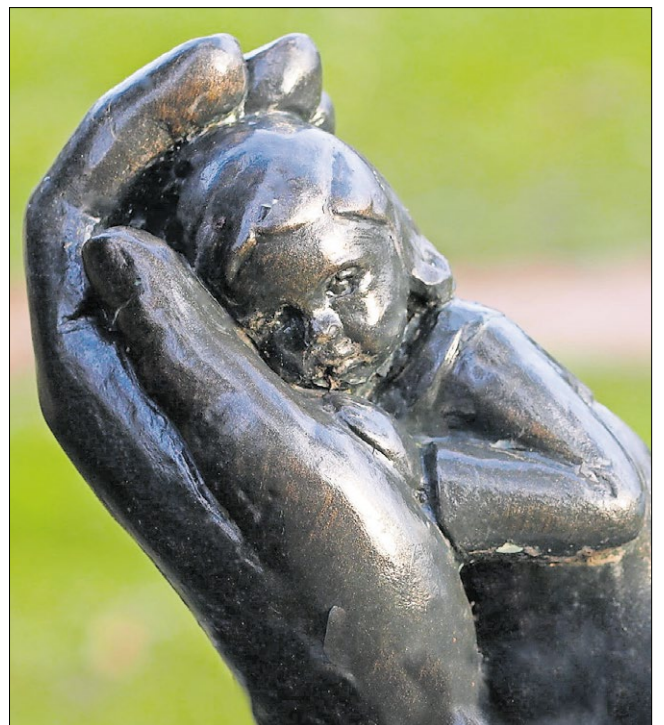
REGENSBURG (vn) – Die meisten maßgeblichen Entscheidungen, die das eigene Leben angehen, trifft der Mensch nicht selbst: Er bestimmt nicht, welche Sprache seine Muttersprache sein wird. Schon gar nicht bestimmt er den Zeitpunkt seines „Erscheinens“ in der Welt noch, in der Regel, den Augenblick des Sterbens. Um diese Situationen zu akzeptieren, bedarf es des Vertrauens. Vertrauen lernt der Mensch durch die frühe Erfahrung von Verlässlichkeit im Kontakt mit Seinesgleichen. Die Erfahrung prägt sich in die Tiefenstrukturen der Seele ein. Falls der Mensch in den ersten drei Lebensjahren keine Strukturen der Bindung durch die Erfahrung von Verlässlichkeit entwickeln konnte, bedarf es eines sehr großen Aufwands, diese Prägung zu verändern und ins Positive zu lenken. Die Bindungsprozesse, noch lange vor den

Bildungsprozessen, beginnen bereits im Mutterleib. Im Übrigen ist bereits diese Feststellung mehr als nur ein Indiz für das Lebensrecht von Anfang an.

Wer die Bindungsfähigkeit aktiviert und, pädagogisch gesprochen, erlernt hat, wird mit den Herausforderungen des Lebens angemessen umgehen können. Das Absterben, also das zunehmend beschwerliche Älterwerden, wie auch der Tod gehören eindeutig dazu. Denn um das letztlich stets dunkle Geheimnis des Todes schon im Leben und dann in der Sterbestunde bewältigen zu können, bedarf es gerade der Sicherheit der Bindungserfahrung. Es nimmt nicht weiter wunder, dass diese auch grundlegend für unser Gottesbild ist. Wer in der liebenden Erfahrung vorweggenommen hat, dass er nicht ins Nichts stürzt, wird auch das Leben gut bewältigen: trotz des geheimnisvollen Todes.

▶ Das Leben bestehen zu können, ist in der Fähigkeit des Menschen zur Bindung grundgelegt. Sie ermöglicht das Vertrauen. Und das Vertrauen stützt sich auf die sehr frühe Erfahrung, von lieben Menschen gehalten zu werden.

Foto: Grace Winter/pixelio.de



*Wir sind für Sie da,
wenn Sie uns brauchen.*

**Tag & Nacht erreichbar
Telefon 09 41 - 898 49 50**

WIR HÖREN ZU. WIR HELFEN. WIR VERSTEHEN.

Familienunternehmen mit Tradition seit 1965

Bestattungen »FRIEDE«

GmbH & Co. KG

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Str. 24 • Prüfeninger Str. 91 • Landshuter Str. 72
NEUTRAUBLING (09401) 91 51 51 • REGENSTAUF (09402) 7 06 86
BARBING (09401) 2446 • KALLMÜNZ (09473) 950430
LAPPERSDORF (0941) 89 1265 • NITTENDORF (09404) 95 22 88



Domspatzen bestiegen den Dom

Bischof und Dompropst hatten Abiturjahrgang 2024 eingeladen / Spontanes Ständchen

REGENSBURG – Für 30 Abiturienten der Domspatzen war es ein außergewöhnliches Ereignis. Zusammen mit Bischof Dr. Rudolf Voderholzer und Dompropst Dr. Franz Frühmorgen konnten sie auf die Domtürme des Regensburger Doms steigen.

Zwei Wochen vor ihrem Abitur ging es für 30 Abiturienten der Domspatzen steil nach oben. Begrüßt durch Architekt Christian Brunner vom Staatlichen Bauamt Regensburg und geführt von Dombauhüttenmeister Matthias Baumüller, begann der Aufstieg bei windigem Wetter über den Eselsturm, der keine Stufen hat, über das Langschiff des Doms St. Peter hinauf zu einem der Domtürme samt Aussichtssteg zwischen den Türmen.

Vor der Besteigung der Türme hatte Baumüller in die Geschichte des Doms eingeführt und das eine oder andere Detail verraten, das man sonst in keinem Reiseführer findet. Nicht allen Besuchern des Doms ist es beispielsweise geläufig, dass hier die weltweit größte freihängende Orgel erklingt. Die Hauptorgel von St. Peter wiegt 37 Tonnen, sie wird ausschließlich von vier Stahlseilen getragen. Der Organist erreicht seinen Arbeitsplatz in einer respektablen Höhe von 15 Metern dann durch einen Aufzug – wenn er nicht, wie meistens, am zweiten Spieltisch im Altarraum musiziert.



▲ Gruppenbild auf dem Aussichtssteg: die jungen Damen und Herren des Domspatzen-Abiturjahrgangs 2024 mit Bischof Dr. Rudolf Voderholzer (Zweiter von links) und Dompropst Dr. Franz Frühmorgen (links). Foto: Groß

Eine Sensation nach dem staubigen Aufstieg über den Eselsturm war für die Abiturienten eine aufklappbare Luke im Boden des Dachstuhls, durch die man 35 Meter nach unten, direkt in das Längsschiff des Doms schauen kann. Dann führte der Weg wieder ins Freie auf die Balustrade. Über weitere schmale Wendeltreppen gelangten die Schüler dann letztendlich zum Aussichtssteg.

Von diesem – die Domtürme ragen darüber hinaus 105 Meter in die Höhe – gibt es dann die Belohnung für die Strapazen, denn der Ausblick in schwindelerregender Höhe ist spektakulär. Da man zu einer Dom-

türmebesteigung nicht alle Tage kommt, gab es ein Gruppenbild mit Bischof Rudolf und Dompropst Dr. Frühmorgen zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Ausflug.

Unten im Dom wieder angekommen, erläuterte Dombauhüttenmeister Baumüller wichtige Details zur Farbgebung der Figuren, zu den bunten Glasfenstern und zum Material des Doms. Zum Schluss der Führung bedankten sich die Abiturienten mit einer spontanen musikalischen Einlage. Bischof Voderholzer seinerseits dankte allen Beteiligten und wünschte ihnen viel Erfolg beim Abitur. Stefan Groß

Am Rand notiert

Das Dom-Geheimnis

Hier kam zusammen, was zusammengehört: die Regensburger Domspatzen und der Regensburger Dom. Zwar hatten die Abiturienten des Schuljahres 2023/24 vorher schon viele, viele Male am Silberaltar als Knaben-, Mädchen- oder Männerstimmen gesungen. Auf den luftigen Höhen der Kathedrale St. Peter aber war die Gruppe vorher nicht gewesen.

Ganz oben wird besonders deutlich, dass der Dom eine immerwährende Baustelle ist – genauso wie ein Chor, vor allem wenn er ein Knabenchor ist. Durch den Stimmbruch der Buben bedingt, muss der Chor immer wieder von Neuem formiert werden, häufiger als bei den Mädchen, die von der ersten bis zur letzten Gymnasialklasse durchsingen können.

Ob den jungen Leuten wohl klar geworden ist, dass es für Dom wie für Domspatzen ein Geheimnis gibt, das „Erneuerung“ heißt? In einigen Domspatzenfamilien sang schon der Großvater, der Vater oder der Onkel mit. Diese Art von „Wiedergeburt“ verbindet die Zeiten – wie beim Dom, an dem auch Generation um Generation weiterbaut. Karl Birkenseer

Sonnenzug-Spender gesucht

Diesmal führt der Ausflug der Caritas Regensburg zum Kloster Weltenburg

REGENSBURG (cn/kb) – Traditionell lädt der Caritas-Sonnenzug am ersten Juli-Samstag ältere und behinderte Menschen zu einem gemeinsamen, begleiteten Ausflug ein. Zur Unterstützung werden Spender gesucht.

Im vergangenen Jahr war die Fraueninsel im Chiemsee das Ziel, heuer geht es am Samstag, 6. Juli 2024, in die Benediktinerabtei Weltenburg. Das Besondere dabei: Nicht mit dem Zug wird gefahren, sondern von Regensburg aus mit dem Schiff über Kelheim und durch den Donaudurchbruch zum beliebten Ausflugsziel.

Die Anmeldemöglichkeiten werden ab Anfang Mai freigeschaltet.



▲ Weltenburg ist das Ziel des 53. Caritas-Sonnenzuges am 6. Juli. Transportmittel ist diesmal nicht die Eisenbahn, sondern ein Donauschiff. Foto: Jonczyk

Wie man sich einen Platz sichern kann, wird über die Medien und auf der Internetseite www.caritas-regensburg.de bekannt gegeben.

Um den Teilnehmenden einen unbeschwerten Tag zu beschern, werden Unterstützer für den Caritas-Sonnenzug gesucht, die in beliebiger Höhe auf das Konto der Caritas Regensburg spenden können. Auch Kleinbeträge sind willkommen. Die Bankverbindung lautet:

Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V.

Stichwort „Caritas-Sonnenzug“

Liga Bank Regensburg

IBAN: DE94 7509 0300 0000 0007 60

BIC: GENODEF1M05

Sonnenzug Nord: Besuch im Bayerwald

WEIDEN (vs/kb) – Am 29. Juni 2024 bietet auch die Caritas Nordoberpfalz ihren Sonnenzug an. Der Tagesausflug führt in den Bayerischen Wald mit Gottesdienst in der Abtei Metten, Mittagessen in St. Englmar und Besuch des Glasdorfs Weinfurter/Arnbruck. Eingeladen sind Seniorinnen und Senioren, Menschen mit eingeschränkter Mobilität und alle weiteren Reiselustigen aus der nördlichen Oberpfalz. Spenden-Möglichkeit:

Kennwort „Sonnenzug 2024“

Sparkasse Oberpfalz Nord

IBAN: DE44 7535 0000 0000 1097 51

BIC: BYLADEM1WEN

Museen und Ausstellungen in Ostbayern



„Museum“, das bedeutet zunächst „Tempel der Musen“ – Musentempel. In der griechischen Mythologie wurden die Musen als göttliche oder genialische Inspirationsquellen für Künstler angesehen. Seither hat sich auf dem Museumssektor allerdings viel getan. Geblieben ist der Anspruch, zu inspirieren. Denn nicht nur Genialisches, Kurioses oder Merkwürdiges, sondern auch Lehrreiches, ästhetisch Anspruchsvolles und, nicht zuletzt, praktisch Hilfreiches zur Bewältigung des Alltags wird in Museen und Ausstellungen buchstäblich zum Besten gegeben. Deshalb bedarf der inneren Offenheit, wer einen solchen „Musentempel“ betritt. Lehrreiches kann genauso unterhaltsam wie beglückend sein! *vn*

Bild: Guggenheim-Museum in New York City, Rainer Sturm/pixelio.de

Das Schachspiel in Porzellan



▲ Schachspiel „Seetiere“, Entwurf von Max Esser, 1923; Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen, Meißen; Höhe: König 8,5 cm, Bauer 2,3 cm, Porzellanbrett 52 cm x 52 cm, Höhe 5 cm; Leihgabe Reinhard Egert H.

Foto: Foto: Jahreiss. foto film design, Hohenberg a. d. Eger

HOHENBURG A.D. EGER/SELB (sv) – Historisches, Politisches und Exotisches, aber auch Erotisches, Mythisches, Tierisches und Kurioses findet sich auf Porzellan ebenso wie auf dem Schachbrett. Das „weiße Gold“ und das königliche Spiel haben vieles gemeinsam. Beide erzählen Geschichten, die die Welt bewegen. Rund hundert historische und zeitgenössische Schachspiele und Schachfiguren aus Porzellan erwecken diese Geschichten zum Leben. Erleben Sie erstmals in Deutschland die faszinierende, vielfältige und künstlerisch vollendete Verbindung von Schach und Porzellan. Ob Anfänger oder Profi – Sie können selbst aktiv werden: Lassen Sie sich entführen in die Welt des Schachs.

Kontakt

Porzellanikon Hohenberg/Eger, Staatl. Museum für Porzellan, Schindinger Straße 48, 95691 Hohenberg, Tel. 09233 77220, sucherservice@porzellanikon.org.

Öffnungszeiten

Di. bis So. 10.00 Uhr–17.00 Uhr, Feiertage 10.00 Uhr–17.00 Uhr, Mo. geschlossen.

Eintrittspreise

Porzellanikon Hohenberg 3,00 Euro, ermäßigt 2,00 Euro. Kombikarte mit dem Porzellanikon Selb 6,50 Euro, ermäßigt 5,00 Euro. Eintritt sonntags: Erwachsene immer nur 1,00 Euro, Kinder bis 18 Jahre kostenlos.

Erstmals in Deutschland

Dank Thomas H. Thomsen, dem Präsidenten von „Chess Collectors International“, einer weltweiten Vereinigung von Sammlern und Sachverständigen künstlerischer Schachfiguren und -bretter, wurde erstmals in Deutschland eine Ausstellung mit einer so großen Vielfalt und Anzahl von Porzellan-schachfiguren und -spielen realisiert.

Und der Hopfen im Museum

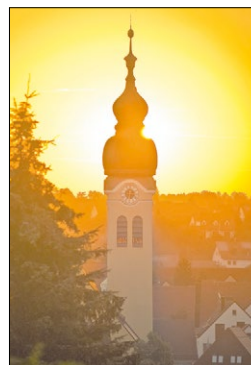
WOLNZACH (sv) – Eingebettet zwischen Hopfengärten, Pferdekoppeln, Wäldern, Bachläufen, Sonnenblumen- und Rapsfeldern und doch zentral angebunden zur Autobahn liegt der Markt Wolnzach mit seinen vielen schönen Türmen und Kirchen.

Wander- und Radwege, ein modernes Schwimm- und Erlebnisbad, das voraussichtlich von Anfang Mai bis Mitte September geöffnet ist, Gastronomie, Biergärten und Unterkünfte in verschiedenen Preisklassen sowie ein attraktives Erlebnisangebot zeichnen Wolnzach aus: Von Führungen beim Hopfenbauern über das Deutsche Hopfenmuseum und Baudenkmäler bis

zu vielen Veranstaltungen reicht das Angebot. Wolnzach ist Zentrum des größten Hopfenanbaugebietes der Welt und jährlich Austragungsort des „LAUF10!“, der gleichnamigen Sendereihe der Abendschau.

►
Pfarrkirche
St. Laurentius in
Wolnzach.

Foto: Markt
Wolnzach



Porzellanikon
Staatliches Museum für Porzellan
in Selb & Hohenberg a.d. Eger

AUSSTELLUNG IN
HOHENBERG
16.03. – 13.10.
2024

SCHACH & PORZELLAN
DIE WELT AUF 64 FELDERN

Eintritt sonntags nur 1,00 € | Kinder bis 18 Jahre kostenlos

Markt Wolnzach
gemeinsam gestalten
miteinander leben

Wolnzach freut sich auf Ihren Besuch!

- Einzigartige Wander- und Radwege durch die Hopfengärten
- E-Bike Verleihstation im Zentrum
- Das Deutsche Hopfenmuseum
- Einladendes Gastronomieangebot mit Biergärten und Straßencafés

Die Hopfenmetropole in der Hallertau

www.wolnzach-blog.de

Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige!

Kontakt 0821 50242-24

Ein Ort der Volksfrömmigkeit

Erfreut über Früchte der Schulpastoral: Bischof besuchte Maristengymnasium Furth

FURTH BEI LANDSHUT (aw/kb) – Erstaunt und hoch erfreut war Bischof Rudolf Vorderholzer, als er kürzlich das Maristengymnasium in Furth bei Landshut betrat: Alle Schülerinnen und Schüler begrüßten ihn mit dem Lied „Wer glaubt, ist nie allein“.

Die Schülersprecher Jonathan Jacobs, Marissa Marx und Julian Burckert stellten ganz kurz ihre Schule vor und erläuterten: „Es ist eine der wichtigsten Eigenschaften unserer Schule, dass wir uns in unserer Schulgemeinschaft ausleben können, sei es geistlich, weltlich oder etwas dazwischen. Wir sind eine Schulgemeinschaft aus Lehrern und Schülern, die zueinander hält.“

„Grüß Euch alle miteinander“ rief der Bischof den jungen Leuten freudig zu. Er sei auch einmal Schülersprecher gewesen, einen Bischof habe er aber nicht begrüßen dürfen. Sein Ziel sei es, so der Bischof, einmal bei jeder Schülergeneration der kirchlichen Schulen zu sein. Er wisse, dass sich das Maristengymnasium der Tradition verpflichtet fühlt, es trage ja noch den Namen seiner



▲ Die Schülersprecher holten Bischof Vorderholzer im Schulhof ab.

Gründer. „Ich freu mich sehr, dass ihr heute alle da sein könnt. Ich bin gerne in Schulen, weil mich das sehr an meine eigene, gute Schulzeit erinnert“, versicherte der Bischof. Ihm sei nicht nur im Fach Religion, sondern auch in Deutsch und Physik aufgegangen, dass der Glaube eine unglaubliche Kraft hat, die Welt und das eigene Leben zu verstehen.

Im folgenden Gespräch mit Pfarrer Martin Popp, Schulleiter Christoph Müller, der stellvertretenden Schulleiterin Friederike Albiez, der Fachschaftsleitung Religion mit Stephanie Peis, Kerstin Geneder von der Schulpastoral, Doris Rauscher als „Assistent Director of Marist mission“ und Katharina Huber, Mitglied



◀ In der Aula des Maristengymnasiums Furth bei Landshut sprach der Regensburger Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer zur versammelten Schulfamilie. Er war angenehm überrascht, als ihn alle Schülerinnen und Schüler zum Beginn seines Besuchs mit dem Papst-Benedikt-Lied „Wer glaubt, ist nie allein“ begrüßt hatten.

Fotos: Wimmer

des „Marist mission council des District L'Hermitage“, erhielt Bischof Rudolf einen vertieften Einblick in die Schulpastoral.

Direktor Müller erklärte, er stehe hinter den Lebensweisheiten des heiligen Marzellin. Der Schulpastoral sei es ein Anliegen, die Schule als Ort zu gestalten, an dem sich alle wohl und geborgen fühlen, sich entfalten und ihren Glauben leben können, versicherten Kerstin Geneder und Stephanie Peis. Ein Lebensraum für Schüler und Kollegium, wo vieles möglich ist.

Freiwillig zur Beichte

Es sei wichtig, die Schüler bei der Gottesdienstvorbereitung mitwirken und Impulse ermöglichen zu lassen. Mit am bedeutendsten sei es, den Maristischen Aspekt zu bewahren und diesen „Spirit“ vom Beginn der Schulzeit an zu pflegen. Das tägliche, abwechslungsreiche Morgengebet, Einkehrtage vor den Hochfesten oder die Gestaltung des Kirchenjahres prägen das christliche Menschenbild der Schüler. Aktionen zur Fastenzeit, Osterweg, Osterblühen, Adventshaltestelle, Klagemauer sind nicht nur sehr bei den jungen Menschen beliebt, sondern fördern auch die Empathie.

Pfarrer Martin Popp berichtete, erfreulicherweise seien die Elemente der Volksfrömmigkeit und damit die christlichen Bräuche bei den Schülern größtenteils noch bekannt. An zwei, drei Vormittagen vor den Hochfesten kämen viele freiwillig zur Beichte, der Blasiussegen oder das Beten der Kreuzwege werden angenommen. Hier komme die

Schulpastoral, die Arbeit der Religionslehrer und verständnisvollen Lehrkräfte zum Tragen.

Schulleiter Christoph Müller erinnerte an die freiwillige Rosenkranzaktion im Oktober, bei der sehr viele mitgemacht haben. In der guten Vorbereitung, verständigen Erklärung und Mitgestaltung durch Ministranten-Schüler kam der gymnasiale Charakter zum Tragen. „Schön, dass Sie uns Pfarrer Popp geschickt haben“, dankte Direktor Müller dem Bischof. „Er hat einen guten Draht zu den Schülern, die Harmonie trägt zur erfolgreichen Vernetzung von Schule und Pfarrgemeinde bei.“

„Für ein katholisches Schulprofil liegt es mir besonders am Herzen, dass nicht nur der Religionsunterricht, sondern auch die anderen Fächer unter einem gewissen Vorzeichen stehen“, erklärte Bischof Vorderholzer. Genau daran arbeite die Schule, so Direktor Müller. Ein pädagogischer Tag überrasche mit einer Vielfalt von Anknüpfungspunkten zur Fächervernetzung und



▲ Stephanie Peis erklärte dem Bischof die Klagemauer, an der Sorgen und Ängste deponiert werden können.

Umsetzung übergreifender Themenstellung. In allen Fächern könnten christliche Werte durch persönliche Überzeugung weitergegeben werden.

Maristische Tugenden

Kerstin Geneder sprach von den Bemühungen des Kollegiums, die Maristischen Tugenden, Familiensinn, Liebe zur Arbeit, Präsenz, Einfachheit und das Vorbild Mariens erfahrbar zu machen. Die Vermittlung dieser Werte beginne bereits in der fünften Jahrgangsstufe beim Einkehrtag. Die Intensivierung erfolge jedes Jahr mit weiteren Impulsen und gipfle für die 11. Klasse mit dem Besuch der Hermitage, den Lebensstationen des Ordensgründers Marzellin. Der Bischof zeigte sich beeindruckt, in welcher Weise die Grundsätze der Ordenstradition verfolgt werden. Er bezeichnete es als mutig, sich mit diesen Themen zu beschäftigen und zeigte sich „freudig überrascht“.

Kurz ging Direktor Müller noch auf den Marchtaler Plan ein, den Friederike Albiez vor vielen Jahren als Leiterin der neu aufgebauten Ganztagschule eingeführt hatte. Viele Elemente daraus sollen in den Unterricht einfließen. Bei einem anschließenden Schulrundgang konnte der Bischof Einblicke in verschiedene schulpastorale Projekte gewinnen. Der Tag der Begegnung schloss mit einem Austausch des Lehrkörpers mit Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer und Günter Jehl, Direktor der Schulstiftung im Bistum Regensburg, zu internen und organisatorischen Themen.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Johannesevangelium vergleicht sich Jesus mit dem Weinstock. Wir sind an ihm die Reben, die Frucht bringen sollen. Gerade in Krankheit fällt es mir aber schwer, dieses Evangelium zu lesen, bin ich doch als Leidender nicht fähig, Frucht zu bringen! Was kann ich schon tun? Ich bin ans Bett gefesselt und auf fremde Hilfe angewiesen.

Doch da erinnere ich mich an eine Erkenntnis aus meinen letzten Exerzitien. Was ist meine Berufung? Jesus spricht: „Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt.“ Meine alleinige Berufung und Aufgabe ist es, bei Christus zu bleiben! Über den Weinstock fließt der Lebenssaft zu den Reben. Dann erst gedeihen Früchte. Christus braucht mich als Rebe, an dem die Früchte wachsen können. Wenn ich keine Verbindung zu ihm halte, kann nichts fließen und keine Frucht entstehen.

Vorbild im Glauben

Wenn ich jetzt krank bin, kann und soll ich trotzdem an und bei ihm bleiben. Ich denke da an die heilige Anna Schäffer. Die Verbindung zu Gott hat sie nie abreißen lassen. Sie hat in ihrem Leid viel für andere gebetet. Kraft, ihr Leid zu ertragen, bekam sie mit dem regelmäßigen Kommunionempfang.

Die Früchte wachsen bei meinem Kranksein nicht in Form von sichtbaren Handlungen. Aber Gott möchte durch mich meinen Mitmenschen begegnen. Sie sollen erfahren, dass ich trotz Leiden wertvoll bin. Ich kann ihnen sogar Vorbild sein, wie ich selbst am größten Leid nicht verzweifelte. Er braucht mich, solange ich lebe.

Mein Beten vom Krankenbett aus für andere ist sinnvoll und notwendig. Sollten mich die Schmerzen nicht ganz verstummen lassen, sollten mein Stöhnen und Weinen wenigstens ein paar Minuten ausbleiben, dann kann mein Bleiben am Weinstock Jesu doch Frucht bringen: Ich werde zurückdenken an die vergangene Zeit und dankbar sein für alles, was ich tun konnte. Dankbarkeit zeugt von Fruchtbarkeit. Sie macht mich wertvoll sogar in Krankheit und Leid.

Ihr Reinhold Lechinger



Klein und Groß beim Ramadama

PITTERSBERG (mg/kb) – „Mutter Erde“ haben die Pittersberger Umweltschützer der Gemeinschaft von Schöpfung, Umwelt und Kultur beim Ramadama vor Ort auch heuer wieder von Wohlstandsmüll befreit. Die beteiligten Erwachsenen und aktiven Schul- und Kindergartenkinder, angefangen von der Bewohnerin Margit Raß bis hin zum dreijährigen Gero mit Kinderwagen und Mama, motivierten sich gegenseitig. Und siehe da, alle rund 20 Umweltschützer waren mit Begeisterung dabei.

Foto: Götz



„Großartige Feier“ für Pfarrer Stigler

NIEDERMURACH (jb/kb) – Zahlreiche Glückwünsche, große Wertschätzung und Dank erfuhr Ruhestandspfarrer Max Stigler (vorne Mitte) zu seinem 80. Geburtstag von seinen Amtsbrüdern Pfarrer Herbert Rösl (links von ihm), Pfarrvikar Pater Savarimuthu Selvarasu (rechts), Bürgermeister Martin Prey (mit roter Krawatte), den Vertretern der politischen Gemeinde und der Pfarrgemeinden (im Bild links) sowie vom Kreis seiner Familie (im Bild rechts). „Ich hätte nicht erwartet, dass mir die Pfarrgemeinde eine so großartige Feier bereitet“, schwärmte der Jubilar.

Bild: Böhm



Eifrige KiGo-Kids in Kirchenlamitz

KIRCHENLAMITZ (tk/kb) – Kürzlich trafen sich elf Kinder mit ihren Familien gemeinsam mit Gemeindeferent Thomas Kern zum Kindergottesdienst im Katholischen Pfarrheim Kirchenlamitz. Zum Thema „Jesus ist unsere Mitte“ hörten die Kinder die Geschichte aus dem Lukasevangelium, bei der sich der Auferstandene seinen Freunden zeigt, die sich ängstlich und mutlos in Jerusalem eingesperrt hatten. Nach dem Kindergottesdienst bastelten die KiGo-Kids noch eifrig Lesezeichen.

Foto: Kern

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 28. April bis zum 4. Mai 2024

28.4., 5. So. d. Osterzeit:	Ps 149
29.4., Montag:	1 Kor 3,9-17
30.4., Dienstag:	1 Kor 3,18-23
1.5., Mittwoch:	1 Kor 4,1-5
2.5., Donnerstag:	1 Kor 4,6-13
3.5., Freitag:	1 Kor 4,14-21
4.5., Samstag:	1 Kor 5,1-8

ACTiv im Umgang mit Ängsten

WEIDEN (vs/kb) – Ängste sind ein sehr verbreitetes Phänomen. In Deutschland leiden etwa 25 Prozent aller Menschen mindestens einmal im Leben unter einer behandlungsbedürftigen Form von Angst, einer Angststörung. Dabei können ganz verschiedene Formen von Angst auftreten, von starker Schüchternheit über Panikattacken bis zu Ängsten vor konkreten Situationen oder Objekten. Meistens bleiben die Betroffenen mit ihrer Angst dann allein oder vertrauen sich höchstens den engsten Bezugspersonen an. Dies vergrößert das Leiden oft noch mehr, weil man sich für seine Erfahrungen schämt und sich von anderen Menschen isoliert fühlt.

Die Beratungsstelle für seelische Gesundheit der Caritas Weiden-Neustadt bietet deshalb ab 8. Mai 2024 ein Gruppenprogramm auf Basis der Akzeptanz- und Commitmenttherapie (ACT) zum Umgang mit Ängsten an. In diesem Rahmen können sich Betroffene mit ihren individuellen Erfahrungen austauschen und lernen neue Strategien zum Umgang damit kennen.

Die Gruppe wird geleitet von Sabine Frischholz-Fink (Psychologin an der Beratungsstelle). Sie findet an acht Terminen immer mittwochs von 17.30 Uhr bis 19.00 Uhr in den Räumen der Beratungsstelle für seelische Gesundheit statt (Bismarckstraße 21 in Weiden). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt auf maximal 10 Personen. Ein persönliches Vorgespräch ist Voraussetzung für die Teilnahme, eine Anmeldung dafür möglich unter 0961/ 39 89 02 00.



Exerzitien / Einkeritage

Cham,

Kontemplationstag: „Weg in die innere Stille“, Sa., 15.6., 9.30-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Wally Kutscher geleitete Kontemplationstag bietet eine Auszeit, die durch stilles Sitzen (sechs Mal 20 Minuten), Impulse aus der christlichen Spiritualität und Leibübungen Körper, Seele und Geist in Einklang bringt. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Tag der Stille und Achtsamkeit: „Schweige und höre“, Sa., 8.6., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im stillen Sitzen, im achtsamen Wahrnehmen des Augenblicks, im Fühlen, Horchen und Lauschen sollen die Teilnehmenden, die von Bernadette Pöllath begleitet werden, ihre Gedanken und Gefühle zur Ruhe kommen lassen und sich so für das Geheimnis der Gegenwart Gottes in sich – die Stille – öffnen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Glaube

Cham,

Bibelabende unter dem Leitgedanken „Gerufen und gesandt – die Propheten“, Mi., 5.6., Mi., 12.6. und Mi., 19.6., jeweils ab 19.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Bei den drei von Pater Peter Renju geleiteten Bibelabenden stehen die Propheten im Fokus. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 4.5., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt mit Pater Michael Raj aus der Pfarreiengemeinschaft Mallersdorf-Westen gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257, oder im Internet unter: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Heiligenbrunn bei Hohenthann,

Feierliche Maiandacht mit Predigt und musikalischer Gestaltung, Mi., 1.5. (Hochfest: Maria, Schutzfrau Bayerns) sowie So., 5.5., jeweils 14 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung in Heiligenbrunn bei Hohenthann. In der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung finden an den Sonn- und Feiertagen im Mai, so auch am **Hochfest der Patrona Bavariae am Mittwoch, 1. Mai**, sowie am **Sonntag, 5. Mai**, feierliche Maiandachten statt, die von verschiedenen Predigern und Chören gestaltet werden. Jeweils eine halbe Stunde vor der Maiandacht erfolgt ein Rosenkranzgebet. Bei der Maiandacht am **1.5.** predigt Pfarrer Michael Birner. Musikalisch gestaltet die Andacht der Kirchenchor Schmatzhausen mit. Prediger der Maiandacht am **5.5.** ist Diakon Rudi Einzmann. Musikalisch gestaltet die Andacht der Kirchenchor Hohenthann mit. Nähere Informationen beim Pfarramt Hohenthann, Tel.: 08784/942222.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 3.5., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 29.4., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Gebetsvigil für das ungeborene Leben, Mo., 29.4., ab 9.30 Uhr, in der Maria-Schnee-Kapelle (Prinzenweg 4) in Regensburg. Die Gebetsvigil beginnt um 9.30 Uhr mit der Feier einer Heiligen Messe. Es folgen die Segnung der Frauen, die ein Kind erwarten, die Aussetzung des Allerheiligsten sowie eine Gebetsprozession mit Rosenkranzgebet. Nähere Informationen bei Petra Gunser (Tel.: 09403/952450) oder Edmund Bachmeier (Tel.: 0941/41947).

Waldsassen,

Geistzeit: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!“, Mo., 20.5., ab 19.30 Uhr, in der Klosterkirche der Zisterzienserinnenabtei Waldsassen. Die Schwestern der Zisterzienserinnenabtei laden zur Mitfeier der Geistzeit am Pfingstmontag ein. Der Gottesdienst mit stimmungsvoller Lichterprozession durch den Kreuzgang des Klosters so-

wie gestalteter Anbetung, gemeinsamem Singen und Beten steht unter dem Thema „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz! (Mt 6,21)“ und lädt dazu ein, die Osterzeit und das Pfingstfest auf besondere Weise ausklingen zu lassen. Die Feier wird musikalisch vom Chor „Grazie a Dio“ aus Leonberg unter der Leitung von Michaela Burger gestaltet. Prediger wird Domvikar Christoph Wittmann aus München sein. Näheres bei der Abtei unter Tel.: 09632/92388-0, E-Mail: jugend@abtei-waldsassen.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 28.4., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet ein Knabenchor der Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl musikalisch mit. Näheres zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Metten,

Sinfoniekonzert, Sa., 11.5., 19 Uhr, im Festsaal der Benediktinerabtei Metten. Beim von Christoph Liebl geleiteten Sinfoniekonzert mit Blai Gumí Roca (Kontrabass), Bläsern und Pauke des Bayerischen Staatsorchesters München sowie dem Kammerorchester Regensburg werden Werke von Joseph Haydn (Sinfonie Nr. 88 G-Dur), Franz Anton Hoffmeister (Konzert für Kontrabass und Orchester Nr. 1 D-Dur) und Wolfgang Amadeus Mozart (Serenade D-Dur KV 320 – „Posthorn-Serenade“) erklingen. Der Eintritt beträgt 30 Euro, ermäßigt 25 Euro. Karten sind im Vorverkauf an der Klosterpforte der Benediktinerabtei Metten erhältlich. Eine Reservierung ist ab sofort telefonisch (0991/9108-113) oder per E-Mail (stiftsmusik@kloster-metten.de) möglich. Näheres beim Kloster Metten, Tel.: 0991/9108-0 und 0991/9108-136 oder auf der Homepage: www.kloster-metten.de.

Regensburg,

Tage Alter Musik 2024, Fr., 17.5. bis Mo., 20.5., in Regensburg. Kartenvorverkauf unter: www.okticket.de. Ausführliche Informationen zu den Tagen Alter Musik in Regensburg unter: <https://www.tagealtermusik-regensburg.de>.

Walderbach,

Konzert im Rahmen des „Oberpfälzer Tango-Festivals“ mit dem Fracanapa New Tango Quintet, Sa., 18.5., 19 Uhr, im barocken Festsaal des Klosters Wal-

derbach (der Konzertsaal befindet sich im Gastbau, heute Gasthof Hotel Rückerl, des ehemaligen Zisterzienserklosters Walderbach, Am Prälatengarten 2-4). Im Rahmen des Tango-Festivals (17. bis 20. Mai), das unter anderem mit Workshops und Konzerten in Walderbach, Vohenstrauß und auf Burg Wernberg aufwartet, konzertiert am 18. Mai um 19 Uhr das Fracanapa New Tango Quintet im barocken Festsaal Walderbach. Das Quintett – Judith Brandenburg (Bandoneon), Susanne Hofmann (Violine), Gabriel Núñez (Klavier), Oli Bott (Vibrafon) und Winfried Holzenkamp (Kontrabass) – spielt Tango nuevo von Astor Piazzolla und Eigenkompositionen von Judith Brandenburg und Gabriel Núñez. Karten zu 20 Euro/ermäßigt 18 Euro sind bei der Gemeinde Walderbach unter Tel.: 09464/94050 zu bestellen. Weitere Informationen im Internet unter: www.festliche-konzerte.de oder <https://www.susanne-hofmann.eu/tango-festival-orchester-workshop>.

Waldsassen,

Konzert mit Violoncello und Klavier: „Remembrance and Renewal – Erinnerung und Erneuerung“, So., 2.6., 17 Uhr, im Harmoniesaal des ehemaligen Abtschlusses des Klosters Waldsassen im heutigen Finanzamt Waldsassen. Beim Konzert spielen Tess Remy-Schumacher (Cello) und David Forbat (Klavier) unter anderem Werke von Johann Sebastian Bach, Gabriel Fauré, Frédéric Chopin, Kitt Wakeley, Douglas Knehan, Adam Berry und auch Sergej Rachmaninow. Karten sind erhältlich bei der Tourist-Info Waldsassen (Tel.: 09632/88160) oder auch unter www.wkk-waldsassen.de (hier auch nähere Informationen).

Für junge Leute

Kallmünz,

„Der andere Vatertag: Anders – besser – echt“: Den Vatertag mal anders feiern – als Vater-Kind(er)-Erlebnistag, aber auch für die ganze Familie oder Einzelternfamilien, Do., 9.5., ab 15 Uhr, am Schmidwöhr in Kallmünz. Nicht nur Väter mit ihren Kindern, sondern auch Einzelternfamilien, die zumeist immer noch von Mütter gestemmt werden, dürfen sich von dem Angebot angesprochen fühlen und mit ihren Kindern einen tollen Tag erleben. Bei diesem „anderen Vatertag“ ist ab 15 Uhr mit verschiedenen Mitmach-Workshops (von Outdoor-Spielen über Upcycling, Jonglage oder Schmieden bis hin zum Nistkastenbauen) für jede und jeden etwas geboten. Nach einer gemeinsamen Andacht um 17.30 Uhr rund ums



Lagerfeuer wird dann ab 18 Uhr dort der Tag bei Stockbrot ausklingen. Der „andere Vatertag“ ist ein Kooperationsangebot verschiedener Fachstellen des Seelsorgeamtes des Bistums Regensburg. Für den Erlebnis-Vatertag müssen die Besucher sich nicht anmelden und es gibt auch keine Teilnahmegebühr. Nähere Infos unter: vatertag@bistum-regensburg.de oder Tel.: 09 41/597-2209.

Kurse / Seminare

Hofstetten,

Kurs: Qi Gong und Meditation, Fr., 14.6. bis So., 16.6., im Exerzitienhaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Qi Gong, eine alte chinesische Heilgymnastik, ist leicht zu erlernen und für Menschen jeglichen Alters gleichermaßen geeignet. Jeder, der an dem von Wolfgang Burgard und Schwester Ecclesia Gruber geleiteten Kurs teilgenommen hat, kann die Übungen zu Hause ohne große Mühe weiter praktizieren. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/950-0; Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Regensburg,

Kurs: „Buchführung für Anfänger“, Mo., 27.5. bis Do., 4.7. (der Unterricht findet jeweils montags und donnerstags von 18 bis 21.15 Uhr statt), in der Handwerkskammer in Regensburg (Ditthornstraße 10). Der von der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz angebotene Kurs ist für alle Interessenten geeignet, die erstmals Buchführungskenntnisse erwerben möchten oder Grundlagen für weiterführende kaufmännische Kurse benötigen. Behandelt werden Grundkenntnisse in der Finanzbuchhaltung, das Buchen von Geschäftsvorgängen einschließlich der Umsatzsteuer sowie Lohn- und Gehaltsbuchungen und Grundzüge des Jahresabschlusses. Das Seminar ist kostenpflichtig. Nähere Informationen und Anmeldung bei Gabi Dorfner, Tel.: 0941/7965-112.

Weltenburg,

Kurs: „Gregorianischer Choral in Eucharistiefeier und Stundengebet“, Fr., 7.6., 18 Uhr, bis So., 9.6., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Der Gregorianische Choral ist der der römischen Liturgie eigene Gesang. Welche Ausdruckskraft in ihm steckt, das soll in diesem von Professor Stephan Zippe geleiteten Kurs für die Teilnehmer erfahrbar werden. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Singen, daneben wird auch notwendiges Grundwissen vermittelt. Am Sonntagvormittag ist die musikalische Mitgestaltung der

Eucharistiefeier in der Klosterkirche geplant. In diesem Zusammenhang sind im Kursablauf immer wieder Stimmbildungseinheiten vorgesehen. Voraussetzungen für die Kursteilnahme sind Interesse am Gregorianischen Choral und Freude am Umgang mit der eigenen Singstimme. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 20 Personen begrenzt. Nähere Informationen und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Werdenfels,

Kurs: „... da schimmert Gold durch“ – Christliches Abenteuer Spiritualität, Mo., 10.6., 15.30 Uhr, bis Fr., 14.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. Den Kurs leiten Susanne Noffke und Tom Schneider. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Resonanz und Resilienz. Macht- und Ohnmachtserfahrungen in meinem (Berufs-)Leben“, Mo., 17.6., 15.30 Uhr, bis Mi., 19.6., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels. Den Kurs leiten Erich Grahmer und Claudia Schable. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Präsenz vom öffentlichen Auftritt und im Gespräch“, Mo., 17.6., 15.30 Uhr, bis Fr., 21.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. Den Kurs leitet Bettina Theissen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Weggottesdienste zur Erstkommunion – Kommunionvorbereitung, die zu Herzen geht“, Mo., 17.6., 15.30 Uhr, bis Fr., 21.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. Den Kurs leitet Ludger Büngener. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Klostergespräch: „Brennpunkt Naher Osten – Gegenwart und Perspektiven“, Di., 7.5., ab 19 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Den Klostergesprächsabend leitet der Journalist Wilhelm Dietl. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0; Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,

Einladung, eigene Gartentüre zu öffnen zum „Tag der offenen Gartentür“, So., 30.6., im Landkreis Cham. Egal, ob Familiengärten, Obst- und Gemüsegärten, seniorengerechte Gärten, bienen- und vogelfreundliche Gärten oder auch klassische Wohngärten – der Kreisverband für Gartenbau und Landespflege Cham sucht geeignete Gärten für den „Tag der offenen Gartentür“ am 30. Juni. Wer seine Gartentür an diesem Tag öffnen möchte, kann sich unter der E-Mail-Adresse gartenbau@lra.landkreis-cham.de melden. Das Team der Kreisfachbetreuer für Gartenkultur und Landespflege unterstützt bei der Durchführung. Näheres unter Tel.: 09971/78-397.

Johannisthal,

Waldwohlfühltag unter dem Leitgedanken „Meine Ressource ist der Glaube“, Sa., 1.6., 18 Uhr, bis So., 2.6., 12 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Yvonne Landefeld und Regina Janner bieten mit den Waldwohlfühltagen eine Atempause in angenehmer Umgebung und in der Natur an. Die Teilnehmenden werden miteinander unterwegs sein, Bewegung und Ruhe genießen, ins Gespräch kommen oder entspannt schweigen. Weitere Elemente des Wochenendes sind Übungen zur Stressbewältigung, Achtsamkeitsübungen, Meditation und Gebet. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Bildungstag: „Perfektion oder Gelassenheit?“, Sa., 8.6., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Der Bildungstag mit Andrea Nitzsche möchte aus dem „Perfekt sein“-Zwang herausführen und Möglichkeiten aufzeigen, wie man gelassener werden, den Perfektionsdrang umgehen, reduzieren und ihn sogar gänzlich sein lassen kann. Es geht darum, Ursachen und Motive von Stress zu erkennen, Abstand zu schaffen, eigene Erwartungen zu prüfen, Selbstwertschätzung zu erlernen und das eigene Wohlbefinden zu fördern. Das Wichtige und Wesentliche wird danach gut genug gelingen. Und das Schönste daran: Man fühlt sich auch noch wohl dabei. Lebensfreude und Zufriedenheit wachsen, das Leben wird wieder entspannter und glücklicher – für einen selbst und auch für die Mitmenschen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Regensburg,

Podiumsdiskussion: „Heilige Allianz oder heillose Vermischung? Die Spannung zwischen Christentum und Politik“, Mi., 15.5., 18.30 Uhr, im H39 an der Universität Regensburg. Ist das Christentum Privatsache oder kann es sich heute gesellschaftlich einbringen? Der christliche Glaube kann Menschen in ihrem ganzen Dasein dazu befähigen, Gutes zu tun. Muss er deshalb in politischen Debatten Gehör finden? Reicht das für eine „Heilige Allianz“? Können Perspektiven des christlichen Glaubens den politischen Diskurs bereichern oder gar beeinflussen? Im Rahmen der Podiumsdiskussion, zu der die Fachschaft für Katholische Theologie und die Hochschulgruppen Jusos und RCDS an der Universität Regensburg einladen, wird unter anderem diesen diskutablen und relevanten Fragen nachgegangen. Als Gäste aus Universität und Politik nehmen an diesem Abend Professor Dr. Werner Veith (Katholische Theologie), Professor Dr. Martin Sebaldt (Politikwissenschaften), Landtagsabgeordnete a.D. Diana Stachowitz (SPD) sowie Dr. Josef Zimmermann (CSU) teil. Weitere Informationen bei der Fachschaft für Katholische Theologie, Tel.: 0941/943-3760, E-Mail: theofachschaft@theologie.uni-regensburg.de.

Weiden,

Weidener Filmgespräche: „Heaven can wait – Wir leben jetzt“ (Deutschland 2023), Mi., 22.5., 19 Uhr, im Neue Welt Kinocenter (Fichtestraße 6) in Weiden. In „Heaven can wait – Wir leben jetzt“ entdecken die Zuschauer das Herz eines Hamburger Chores, in dem alle Mitglieder mindestens 70 Jahre alt sind und das unbeschreibliche Gefühl der Freiheit erfahren, das nur das Singen bieten kann. „Wenn ich singe, dann fühle ich mich frei“, diese Emotion durchdringt den Film, während sechs Chormitglieder auf ihrer mutigen Reise beobachtet werden, die sich trauen, sich im hohen Alter vor ein Publikum zu stellen. Der Kinointritt beträgt 8 Euro. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung Neustadt-Weiden, Tel.: 0961/634964-0, oder unter: www.keb-neustadt-weiden.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Bischof trifft Schüler und Lehrer

Besuch des Josef-von-Fraunhofer-Gymnasiums Cham war für ihn „eine riesige Freude“

CHAM (pdr/kb) – „Mir liegt daran, mit so vielen jungen Leuten wie möglich persönlich ins Gespräch zu kommen.“ Das hat Bischof Dr. Rudolf Voderholzer beim „Tag der Begegnung“ am Josef-von-Fraunhofer-Gymnasium in Cham bekräftigt, wo er Lehrerinnen und Lehrer aus der Fachschaft, aber auch die Schülerinnen und Schüler traf.

Eingeleitet wurde der Besuch von einem ökumenischen Gottesdienst, den der Bischof am Altar mit Pater Peter Renju und dem evangelischen Pfarrer Stefan Nagel zusammen mit den fünften bis siebten Klassen, mit dem für den Religions- und Ethikunterricht zuständigen Fachpersonal sowie mit der örtlichen Geistlichkeit in der Redemptoristen-Klosterkirche „Maria Hilf“ feierte. „Das tut uns



▲ Inmitten von Schülerinnen und Schülern predigte Bischof Rudolf Voderholzer in der Klosterkirche „Maria Hilf“ über Jesus als den großen „Menschenfischer“.

gut, das brauchen wir als Kirche von heute!“, freute sich Pater Renju, Bischof Rudolf zum ersten Mal in der Klosterkirche und vor allem zu einem Gottesdienst mit so vielen jungen Menschen willkommen zu heißen. Bischof Voderholzer seinerseits bekräftigte seine „riesige Freude“ darüber, dass dieser Tag der Begegnung geklappt habe, zu dem er auch noch Domkapitular Martin Priller als Leiter des Referats Schule und Hochschule, Dekan Ralf Heidenreich und Stadtpfarrer Jens Bartsch begrüßte.

Schülerinnen und Schüler gestalteten die Feier mit. So stimmte der Schulchor gekonnt den aus dem Film „Sister Act“ bekannten Choral „I will follow him“ an. Die darin enthaltene Botschaft „Ich werde ihm folgen, egal wohin er geht“ rief Religionspädagoge Stefan Schießl als Thema dieser Andacht aus. Dazu wollte man nun auf Menschen bli-



▲ Den Fragen und Sorgen der Religions- und Ethiklehrer stellten sich (hinten von links) Dekan Ralf Heidenreich, Bischof Rudolf Voderholzer, Domkapitular Martin Priller und Stadtpfarrer Jens Bartsch. Fotos: Wittenzellner

cken, die Jesus gefolgt seien, weil er ihr Herz berührt habe, erklärte er. Jesus folgen, das könnten nämlich auch wir, weil der Tod Jesu eben nicht das Ende gewesen sei.

Bischof Voderholzer erklärte in seiner Predigt, drei Botschaften aus dem Evangelium seien ihm ganz besonders wichtig: Wer glaubt, sei nie allein; unsere Kirche sei eine Kirche aus vielen Völkern, Sprachen und Nationen; und schließlich das Wort „Menschenfischer“, das Jesus geprägt habe. Jesus, so der Bischof, hatte damals als erstes, noch bevor er gepredigt habe, um Jünger geworben. Zwar wurden dadurch jene beiden Brüderpaare aus ihren alten Familien gerissen, jedoch gleichzeitig in eine neue Familie hineingeführt.

Mit dem evangelischen Pfarrer Nagel baten dann mehrere Schüler in den Fürbitten insbesondere um ein starkes Netz der Gemeinschaft, um Begeisterung für den Glauben und um Mut und Kraft für die Bewältigung des Alltags. Am Ende des Gottesdienstes wünschte Bischof Rudolf den Kindern und Jugendlichen für ihre weitere Schulzeit viel

Freude und dass ihnen der große Horizont des Lebens aufgehe wie jemandem, der aus dem Dunkel von Wasser und Schlamm herausgezogen wird. Sein herzliches „Vergelt's Gott“ galt unter lautstarkem Beifall allen Mitwirkenden.

Dramatische Entwicklung

Im Gymnasium erwartete den Bischof dann zunächst eine Begegnung mit dem Fachschafts-Kollegium von katholischer und evangelischer Religionslehre und Ethik. „Quo vadis Religionsunterricht?“, das fragen sich die Lehrkräfte, die darum bemüht sind, die Schüler abzuholen und für den Glauben zu begeistern. Ein Blick auf die Statistik ihrer Präsentation „Religiöses Leben und soziale Projekte am JvFG“ untermauerte ihre Sorge. Während in der 5. Klasse noch 100 Prozent der katholischen Schüler den Religionsunterricht besuchen, schrumpft der Anteil in den 11. und 12. Klassen auf 51 Prozent und weniger. Einige von denen, die zum Ethikunterricht gewechselt sind, sind sogar Minist-

ranten. Schulleiter und Ethiklehrer Oberstudiendirektor Uwe Mißlinger mutmaßte daher, dass die jungen Menschen nicht weniger glauben, sondern eher ein aktuell im Trend liegendes Problem mit der Institution Kirche haben. In zweimal 45 Minuten Unterricht könne man eben nicht die fehlende kirchliche Sozialisierung in den Familien auffangen und gegen ein Elternhaus, das gegen die Kirche ist, ankämpfen.

Bischof Voderholzer vermutet als Ursache für diese dramatische Entwicklung unter anderem das medial geschaffene Bild von der Kirche, die Folgen der Missbrauchsstudie sowie den Trend zu Säkularisierung und Individualisierung, den man schwer aufhalten und nicht mit Gewalt umkehren könne. Deshalb verfolge er für sich die Strategie, mit so vielen Leuten wie möglich in persönlichen Begegnungen zusammenzukommen und das Gespräch zu suchen.

Zugang zum Glauben

Was der Religionsunterricht tatsächlich leisten könne, zeige sich an seinem eigenen Beispiel, erklärte der Bischof abschließend. Er säße nämlich wahrscheinlich nicht hier, wenn er in der Oberstufe nicht einen hervorragenden philosophischen Kapuzinerpater gehabt hätte, der es verstanden habe, die richtigen Fragen zu stellen, und ihm dadurch einen anderen Zugang zum Glauben geschenkt habe. Der christliche Glaube habe nämlich einen intellektuellen Anspruch, der gegenüber allen Fragestellungen standhalte, betonte Voderholzer.

Im Anschluss traf Bischof Rudolf Schüler der 11. Jahrgangsstufe zum gegenseitigen Austausch und einer Fragerunde.



▲ Zum Gruppenbild mit Bischof Rudolf Voderholzer fanden sich unter anderen ein: Dekan Ralf Heidenreich (ganz links), Stadtpfarrer Jens Bartsch (daneben), Domkapitular Martin Priller (Fünfter von links) sowie der Schulleiter des Fraunhofer-Gymnasiums, Oberstudiendirektor Uwe Mißlinger (Vierter von rechts).



22 Jahre mit „Herzblut“ Mesnerin

STAMMHAM (mo/kb) – In der Pfarrei St. Stephanus in Stammham hat Pfarrer Dr. Marek Kosinski (rechts) gemeinsam mit Vertretern des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung die langjährige Mesnerin Hildegard Olbrisch (mit Urkunde) verabschiedet. 22 Jahre lang habe sie diesen Dienst „gewissenhaft und mit vollem Einsatz ausgeführt“. In einer Ansprache dankte ihr Pfarrer Kosinski im Namen der Pfarrei für ihr ganzes „Herzblut“, das sie in das Amt gesteckt habe.

Foto: Ortner



Schuh-Gutscheine helfen Kindern

KELHEIM (js/kb) – Dank Spenden von Firmen, Vereinen und Privatpersonen kann die Kelheimer Tafel auch 2024 wieder Familien mit Kindern unterstützen. Seit Ende März wurden an Familien mit Kindern zwischen einem und 18 Jahren 60-Euro-Gutscheine verteilt. Das Schuhgeschäft Hofbauer in Kelheim nimmt die Gutscheine an und gewährt zusätzlich 15 Prozent Rabatt auf den Einkaufspreis. Die Caritas und das Leitungsteam der Kelheimer Tafel freuen sich über die Unterstützung.

Foto: Laubach



Gemeinsamer MMC-Jahreskonvent

DIETLDORF (abp/kb) – Ihren Jahreskonvent hat die Marianische Männerkongregation (MMC) der Pfarrei St. Pankratius in Dietldorf gemeinsam mit der MMC Burglengenfeld abgehalten. Zusammen mit Pfarrer Sujan Kumer von der Stadtkirche Burglengenfeld, zu der auch die Pfarrei St. Pankratius Dietldorf gehört, feierten die Sodalen in der Pfarrkirche den Sonntagsgottesdienst mit. Bei der Jahresversammlung im Pankratius-Haus erinnerte Obmann Georg Schmalzbauer an die im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder. Die Vereinigung zählt derzeit 38 Mitglieder.

Foto: abp

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Anton Arnold (Hausen) am 27.4. zum 74., Johann Beer (Breitenbrunn) am 27.4. zum 83., Maria Bibberger (Herrnwahlthann) am 30.4. zum 92., Maria Fischer (Niederarling) am 3.5. zum 72., Josef Köglmeier (Schneidhart) am 29.4. zum 83., Heinrich Sedlmeier (Hausen) am 1.5. zum 88., Maria Spießl (Rötz) am 2.5. zum 98., Konrad Wagner (Ihrlerstein) am 22.4. zum

92. Ursula Wurmer (Hausen) am 2.5. zum 88.

85.

Helmut Hübner (Langquaid) am 29.4.

70.

Konrad Meier (Herrnwahlthann) am 1.5., Christine Seidl (Pfeffenhausen) am 30.4.

Dank für Aushilfe aus Ghana

Bischof lieh Priester nach Zandt aus und kam zu Besuch



▲ Diakon Peintinger schenkte Bischof Angkyier einen FC-Bayern-Fanschal, denn er war früher selbst Fußballer, und einen Schirm, innen weiß-blau bemalt. Vikar Matthias Tang (ganz rechts), wie der Bischof aus Ghana, freute sich und lachte. Foto: Stelzl

ZANDT (rs/kb) – Bis auf den letzten Platz besetzt war die außen und innen komplett erneuerte Marienkirche in Zandt beim Gottesdienst mit Bischof Peter Paul Angkyier aus Ghana, dem Vorgesetzten von Vikar Matthias Tang.

Die Messe wurde nicht am neuen Altar, sondern an einem einfachen weißgedeckten Tisch gefeiert. Die Altarweihe durch Bischof Rudolf Voderholzer erfolgt am 28. April.

Monsignore Augustin Sperl hieß alle willkommen: „Wir sind sehr dankbar, Herr Bischof Angkyier, dass Sie gekommen sind, und

freuen uns, dass Sie uns Matthias ausleihen!“ Diakon Martin Peintinger sagte: „Im September bekommen wir einen neuen Priester, wir brauchen Matthias deshalb noch dringend!“ Der Bischof aus Ghana dankte für die große Unterstützung der Pfarreiengemeinschaft zum Bauen von Brunnen in seiner Heimat: „Wasser ist Leben!“

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Caritas-Hilfe für Westukraine

Klinik in Ivano-Frankivsk erhält 10 000 Euro / Erzbischof Vityshyn dankt

REGENSBURG/IVANO-FRANKIVSK (cn/kb) – Die Caritas im Bistum Regensburg ist seit Ausbruch des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine mit mehreren Hilfsprojekten engagiert. Spendengelder aus der Region fließen in Projekte für Geflüchtete ebenso wie in Hilfen vor Ort.

Anfang des Jahres wendete sich Dr. Volodymyr Vityshyn, Erzbischof des westukrainischen Bistums Ivano-Frankivsk, per Mail an Caritas-Direktor Michael Weißmann und bat um Unterstützung für die dortige Sankt-Lukas-Klinik. Kurzfristig konnten 5000 Euro aus dem DiCV-Programm „Spenden für die Ukrainehilfe“ überwiesen werden. Die Mittel sollen für den Ausbau der Operationssäle und einer stationären Abteilung verwendet werden.

Mit Rom uniert

Erzbischof Dr. Volodymyr Vityshyn gehört der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche an, die ihre Messe nach ostkirchlichem Ritus feiert, den Papst als Oberhaupt der Kirche anerkennt und mit Rom uniert ist. In Begleitung von Bischofsvikar Dr. Michael Klapkiv bedankte sich Vityshyn persönlich bei Michael Weißmann und stellte ein weiteres Hilfsprojekt vor: Unter dem Titel „Die Wunden des Krieges heilen“ entsteht ein Rehabilitationszentrum für rund 12 000 verwundete Soldaten und Zivilisten, aber auch für Schlaganfall- und Herzinfarktpa-



▲ Erzbischof Dr. Volodymyr Vityshyn (Zweiter von rechts) und Bischofsvikar Dr. Michael Klapkiv (links) bedankten sich bei Caritas-Direktor Michael Weißmann mit einer Ikone der Heiligen Familie für die Unterstützung. Florian Faltenbacher (rechts), Referatsleiter Gemeindec Caritas/Soziales Profil der Kirche, hatte den Besuch in Regensburg vorbereitet. Foto: Wagner

tienten in der Region. Auch für dieses Projekt hat der Caritas-Direktor 5000 Euro zugesagt.

Die bistumseigene Sankt-Lukas-Klinik Ivano-Frankivsk war 2014 als Projekt einer medizinischen Ambulanz zur Gesunderhaltung der rund 500 Priester und 200 Priesteramtskandidaten ins Leben gerufen und im Laufe der Jahre stets erweitert worden. Die medizinischen Dienstleistungen der Klinik mit 115 Ärzten und dem 300-köpfigen Pflegepersonal stehen allen Menschen aus der Stadt Ivano-Frankivsk und der Umgebung sowie Kriegsflüchtlings offen. Der Versorgungsbedarf ist stetig angestiegen. Inzwischen können viele der rund 50 000 Binnenflüchtlings-

ge medizinische Leistungen in staatlichen Krankenhäusern nicht mehr bezahlen und suchen Hilfe in der kirchlichen Einrichtung. Dies gilt auch für verwundete, vertriebene und kriegstraumatisierte Menschen.

Ausbau dank Spenden

Mittlerweile konnte das Sankt-Lukas-Klinikum – auch mit der Hilfe von Renovabis, dem Osteuropa-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland – mit drei Operationssälen für fast alle medizinischen Bereiche, einer Intensivstation und einer chirurgisch stationären Abteilung ausgebaut werden. Seit Juli 2023 konnten dort über 500 zum

Teil komplexe Operationen durchgeführt werden, für die auch die Spendengelder des Regensburger Caritas-Diözesanverbandes eingesetzt wurden. In der Klinik finden pro Monat rund 8000 Patientinnen und Patienten medizinische Hilfe.

Seit Kriegsbeginn sind bei der Caritas Regensburg mehr als 160 000 Euro an Spendengeldern für die Ukrainehilfe eingegangen. „Genau da zu helfen, wo es notwendig ist, gelingt uns nur dank der großartigen Solidarität und des enormen Engagements vieler Menschen – der Spenderinnen und Spender“, betont Diözesan-Caritasdirektor Weißmann.

Auch im Bistum Ivano-Frankivsk, das 1885 in Österreich-Ungarn gegründet wurde, ist die gelebte Caritas neben Verkündigung und Gottesdienst eine der drei Säulen des Wesensvollzugs der Kirche und kümmert sich um alleinstehende Menschen, um die Palliativbegleitung und die Essensversorgung für bedürftige Bürgerinnen und Bürger.

Information

Die Erzdiözese Ivano-Frankivsk liegt mit einer Fläche von 6700 Quadratkilometern im Westen der Ukraine. Der Anteil an Katholiken beläuft sich auf 76,2 Prozent. In Zahlen sind das rund 700 000 Gläubige. Die katholische Kirche in der Ukraine zählt – Stand 2007 – 1,1 Millionen katholische Christen. Erzbischof Dr. Volodymyr Vityshyn (65) war von 2005 bis 2011 Bischof des Bistums Ivano-Frankivsk und wurde 2011 Erzbischof der zum Erzbistum erhobenen Diözese.



▲ Die Kreuzverehrung fand im bürgerkriegsgeschüttelten Myanmar während der Kar- und Ostertage auch in Flüchtlingscamps statt – allerdings im Freien, weil Gotteshäuser vielfach zerstört sind. In ganz Myanmar leben über 2,7 Millionen Flüchtlinge in provisorischen Lagern, insgesamt benötigen mehr als 18 Millionen Menschen humanitäre Hilfe. Foto: Bistum Loikaw

Myanmar: Lage spitzt sich zu

Viele Flüchtlinge durch Bürgerkrieg / Bistum Regensburg hilft

YANGOON/REGENSBURG (kna/kb) – In Myanmar spitzt sich die Lage weiter zu. Der bewaffnete Widerstand gegen die Junta erobert immer mehr Regionen. Die Armee reagiert darauf mit verstärkten Luftangriffen. Mehr als 18 Millionen Menschen brauchen Hilfe. Sie kommt auch aus dem Bistum Regensburg.

Wie Bischof Celso Ba Shwe kürzlich berichtete, musste er bereits im November aus seinem Bistum Loikaw im Teilstaat Kayah vor den Kämpfen in die abgelegene Gemeinde Soudu fliehen, nachdem Juntatruppen die Kathedrale besetzt hatten. In ganz Myanmar leben nach UN-Angaben mehr als 2,7 Millio-

nen Flüchtlinge in provisorischen Lagern. Insgesamt seien mindestens 18,6 Millionen Menschen, darunter sechs Millionen Kinder, auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Aus Deutschland helfen Organisationen wie Misereor und Kirche in Not, aber auch das Bistum Regensburg. „In den letzten beiden Jahren ist es gelungen, 180 000 Euro speziell für Loikaw aus dem Katastrophenfonds des Bistums und anderen Quellen aufzubringen“, sagt Gregor Tautz, Myanmarbeauftragter des Bistums, und fügt hinzu: „Von Bischof Celso weiß ich, wie wichtig es für die Menschen ist, zu erfahren, dass ihre Not trotz Ukraine, Gaza und anderen Konflikten nicht vergessen ist.“

ANGEHENDE GEMEINDEPÄDAGOGIN

„Ich wachse selber total daran“

Die ehemalige Miss Germany Kira Geiss engagiert sich für christliche Jugendarbeit

AUGSBURG – Vor gut einem Jahr ist die aus Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg) stammende Kira Geiss zur Miss Germany 2023 gewählt worden. Die 21-jährige angehende Religions- und Gemeindepädagogin macht sich besonders für Jugendarbeit stark. Im Interview berichtet sie von ihrem Engagement und ihren eigenen Erfahrungen, wie sie als Jugendliche gefördert wurde.

Frau Geiss, hat sich Ihr Leben durch Ihre Wahl zur Miss Germany 2023, den Titel und die damit verbundene Bekanntheit sehr verändert?

Sehr! (lacht) Mein Leben hat sich einmal auf den Kopf gestellt. Es ist ganz viel gleich geblieben und es hat sich ganz viel verändert. Die Art und Weise, wie ich arbeite, zum Beispiel. Ich habe ja angefangen zu studieren, Religions- und Gemeindepädagogik an der Missionsschule Unterweissach – das pausiert gerade, dafür war kein Platz.

Dafür darf ich jetzt mit dem Gnadauer Verband (ein Zusammenschluss von Organisationen, Missionswerken und Ausbildungsstätten innerhalb der evangelischen Landeskirchen, Anm. d. Red.) zusammenarbeiten und da als Jugendbeauftragte unterwegs sein, mit Steffen Kern, dem Präses des Gnadauer Verbands, gemeinsam einen Podcast für „Hoffnungsmensch“ machen und ganz viele verschiedene Persönlichkeiten – auch durch meine Arbeit in dem Miss-Germany-Bereich – in der Politik und in der Gesellschaft kennenlernen. Ich wachse da selber total dran.

Trotzdem ist viel vom Alltag gleich geblieben: meine Gemeinde, der „Inner Circle“ ... Für mich ist es auch wichtig, dass ich da meine „Base“ habe und dass ich zwischen meinem privaten Leben, wo ich einfach „bin“, und meinem Beruf unterscheiden kann.

Sie studieren Theologie ...

Religions- und Gemeindepädagogik in Unterweissach bei Stuttgart.

... ein Studienfach, das oft kein sehr großes Ansehen genießt. Wie geht es Ihnen damit?

Also ich mache ja nur einen Teil von Theologie. Als Religions- und Gemeindepädagogin wird man am Ende Pastorin, Jugendreferentin



▲ Kira Geiss (Mitte) will für Menschen, die ihren Glauben interessant finden, eine Antwort haben. Fotos: missgermany.com, Imago/Revierfoto

oder Religionslehrerin. Es ist nicht ganz der Theologie-Batzen, aber es ist auch viel Theologie mit drin.

Ich finde es super interessant, zu verstehen und Antworten auf Fragen zu haben, die mir Menschen stellen. Das ist für mich einfach ein Näherkommen an Gott, ihn zu verstehen, oder zumindest ein kleines Stückchen mehr. (lacht)

Und es bedeutet, für Menschen, die mit mir im Gespräch sind, die meinen Glauben oder meine Geschichte interessant finden, eine Antwort zu haben und so ein bisschen etwas zurückzugeben von dem, was ich von meinem Jugendreferenten damals bekommen habe. Deswegen war für mich die Kombination aus sozialer Arbeit und Theologie in dem Studium das Richtige.

Jugendarbeit spielt für Sie also eine sehr wichtige Rolle. Warum ist das so?

Ich habe selber sehr viel Förderung durch Jugendarbeit erlebt. Ich hatte eine nicht so gute Phase in meinem Leben und hab' dann einen „Break“ gebraucht, war ein bisschen allein und bin dann über zwei ganz liebe Mädels in die Kirche gekommen. Ich war am Anfang auch ein bisschen skeptisch, habe aber in der Jugendarbeit nochmal richtig ein Zuhause gefunden.

Ich bin da sehr gefördert worden. Ich habe das ganze Gemeindehaus umgestrichen, wir haben große alkoholfreie Motto-Partys geschmissen und nächtelang gepokert, und ich habe dort das gefunden, was ich so lange gesucht habe.

Dabei habe ich gemerkt: Wenn man einen Mentor hat, wenn man Leute hat, die einen begleiten, wenn man gesehen wird, das macht etwas mit dem eigenen Leben. Das macht etwas mit einem jungen Menschen, gerade in so einer Phase, in der man viel sucht. Das würde ich einfach gerne zurückgeben. Ich glaube, deswegen dürfen wir junge Menschen stärken, Strukturen schaffen, sie anleiten und ihnen Freiraum geben, um zu gestalten.

Sie haben in Magdeburg mit anderen eine Jugendgemeinde gegründet. Wie ist es Ihnen gelungen, Jugendlichen einen Ort zu geben und sie für den Glauben zu begeistern?

Ich bin gefragt worden, ob ich Lust habe, bei dem Projekt dabei zu sein. Das ist immer so schnell gesagt: „Man gründet eine Gemeinde.“ Das ist nicht innerhalb von einem Jahr gemacht, sondern man startet das, man betet viel dafür, man setzt Grundsteine, aber das ist ein Prozess, der auch noch nicht abgeschlossen ist. Wir „gründen“ immer noch.

Und wir haben einfach versucht, Beziehung zu leben. Wir haben Angebote für Leute gemacht, die schon Christen sind, also den klassischen „Teen-kreis“, den man kennt. Aber auch ein Projekt, das heißt „Music & Life“, das ist mittler-

weile auch an Schulen. Da gibt es freie Kursangebote, um junge Menschen zu fördern, im musikalischen, im kreativen, im sozialen, im sportlichen Bereich. Und auch, wenn Interesse am Glauben besteht, immer wieder eine Brücke zu dem Teen-kreis zu bauen, den wir anbieten.

Ich bin da jetzt mittlerweile raus. Einfach, weil man einen Fokus setzen muss. Aber die Mädels machen das richtig stark weiter und investieren viel, und da passieren ganz viele Wunder und Bekehrungen und schöne Momente.

Nochmal der Rückblick zu Ihrer Wahl zur Miss Germany: Sie haben sich vorgenommen, dass Gott Sie benutzen darf, um die Gesellschaft zu verändern. Können Sie ein Beispiel geben, wo Sie vielleicht so einen Impuls setzen konnten?

Das sind unterschiedliche Sachen. Natürlich ist das auch ein großer Vorsatz. Und am Ende kann ich nicht bestimmen, was Gott tut. Ich habe die Bereitschaft dafür. Aber allein, dass ich als Miss Germany so oft auf meinen christlichen Glauben angesprochen werde, ist für mich schon ein total großer Zuspruch.

Wenn Menschen mir schreiben, „dein Glaube inspiriert mich“, oder „ich habe nochmal angefangen, neu über den Glauben nachzudenken“, oder „ich habe Kirche – durch deine Augen – nochmal ganz anders gesehen“, dann, finde ich, ist das der erste Schritt in die richtige Richtung. Am Ende, glaube ich, ist es am nachhaltigsten, wenn jemand in einer Gemeinde ist und da begleitet wird.

Denn wenn ich eine Sache sage, kann das etwas auslösen. Aber es braucht auch einen Boden, auf dem es Frucht tragen kann. In der Politik über meine Werte zu sprechen oder bei vielen Jugendevents mit Teens länger über Probleme oder auch Dinge zu reden, die gut sind, und sie zu ermutigen, das sind Situationen, in denen ich sage: Gott gibt mir Raum, um da zu sein, um zu sprechen, um zu wirken. Und das sind immer wieder schöne Momente.

Interview:
Ulrich Schwab



12 Im Sommer desselben Jahres rückte ich auf in die vierte Klasse und durfte mir nun aus der Schulbibliothek Bücher ausleihen. Damit erschloss sich mir eine neue Welt. Aus meinem Jahrgang war ich vermutlich diejenige, die sich die meisten Bücher ausgeliehen hat. Zu meinem Bedauern blieb mir tagsüber zum Lesen zu wenig Zeit.

Am Abend konnte ich auch nicht mit elektrischem Licht lesen, das hätte meine Schwestern beim Schlafen gestört und womöglich hätten sie mich verraten. Doch ich wusste mir zu helfen. Aus der Zeit, in der wir noch keine Elektrizität hatten, existierte eine Taschenlampe. Diese hatte stets in Vaters Nachtkastl gelegen, für den Fall, dass er nachts in den Stall musste. Für ihn war es bequemer, mit der Taschenlampe durchs Haus zu geistern, als jedes Mal erst die Petroleumlampe anzuzünden.

Auch als wir bereits ans Stromnetz angeschlossen waren, lag die Taschenlampe weiterhin griffbereit in Vaters Schublade. Es kam nämlich immer wieder mal vor, dass der Strom ausfiel. Die oberirdischen Leitungen waren noch sehr anfällig. Bei Schneefall, heftigem Regen oder Sturm konnten sie reißen. Diese Taschenlampe holte ich mir jeden Abend, bevor ich zu Bett ging, und las damit eifrig unter der Bettdecke. Ehe mir die Augen zufielen, legte ich sie wieder an ihren Platz. Doch bald gab die Batterie ihren Geist auf. Das bereitete meinem Lesedrang vorerst ein Ende.

Wenig später ergab es sich, dass in der Nacht der Strom weg war, als mein Vater in den Kuhstall wollte. Er knipste die Taschenlampe an, doch sie versagte ihren Dienst. Zum Glück hatte er eine Ersatzbatterie im Nachttisch. Am anderen Morgen klagte er am Frühstückstisch: „Ich weiß nicht ... die Batterie war leer, obwohl ich die Lampe schon lange nicht mehr benutzt habe.“ Zu meiner Erleichterung hatte Mama eine Erklärung parat: „Vermutlich verliert die Batterie an Kraft, wenn die Lampe so lange ungenutzt herumliegt.“

Zum Glück schaute der Vater nicht zu mir herüber, sonst hätte er gewiss mein hochrotes Gesicht bemerkt. Jedenfalls konnte ich mit der frischen Batterie wieder eine Weile meiner Leseleidenschaft frönen.

Wenn die Maiensonne warm genug schien, durften unsere Rinder wieder auf die Weide. Sobald die Stalltüre geöffnet wurde, drängten sie hinaus und rannten wie verrückt los. Der Vater und zwei von uns Kindern hatten dann Mühe, sie in die mit Stacheldraht umzäunte Wiese zu treiben. Wir atmeten auf, wenn sie sich alle innerhalb der Umzäunung befanden und wir das Gatter



Während sich Liesi sehr auf ihre Erstkommunion freut, ist ihre Mutter in Sorge: Wo soll nur das Geld für ein schönes Kleid herkommen? Erst viele Jahre später erfährt Liesi, wie die Kosten für den Stoff und die Schneiderin beglichen werden konnten – durch einen Diebstahl, der dem Beichtvater der Mutter zufolge aber keine Sünde, sondern sogar ein gutes Werk gewesen war.

hinter ihnen schließen konnten. Das bedeutete aber nicht, dass wir gleich heimgehen durften. Wir mussten die Viecher noch eine Weile aufmerksam beobachten.

Sie sprangen nicht nur übermütig herum – selbst die Alten –, sie fingen manchmal sogar an zu raufen. Meist ging das gut aus. Nach kurzer Zeit ließen sie voneinander ab und begannen friedlich zu grasen. Einmal aber, als der Vater und ich am Zaun standen, beobachteten wir zwei Kühe, die sich mächtig attackierten. Als der Kampf ebenso plötzlich endete, wie er begonnen hatte, sahen wir, dass bei der einen Kuh Blut vom Bauch auf die Erde tropfte. Entsetzt schrie ich auf. Der Vater ging sofort hin und stellte fest, dass die eine Kuh der anderen mit einem Horn den Bauch aufgeschlitzt hatte.

„Liesi, du treibst das verletzte Tier heim“, ordnete der Vater an. „Resi, du beobachtest die anderen Viecher so lange, bis sie alle friedlich grasen. Dann kannst heimgehen. Ich radle derweil los, um den Tierarzt zu benachrichtigen.“ Schon rannte er zum Hof, schwang sich dort auf sein Radl und sauste los. Unterdessen ließ sich die verwundete Kuh von mir gutwillig in den Stall führen. Vermutlich hatte sie Schmerzen und merkte, dass man ihr helfen wollte.

Der Viehdoktor wohnte zwar in Dorfen, der Vater musste aber nur bis Grüntegernbach. Vom ersten Gasthaus aus rief er den Tierarzt an und hatte Glück. Er war daheim und fuhr gleich los. Unterwegs lud er den Vater, der sich gerade an einem steilen Wegstück befand und das Rad schob, mitsamt seinem Drahtesel ins Auto.

Etwa eine Stunde, nachdem sich das Unglück ereignet hatte, fuhr der Tiermediziner bei uns in den Hof ein. Er schaute sich die Bauchwunde an und konnte uns beruhigen: „Es ist nur eine Fleischwunde. Zum Glück hat das Horn keine wichtige Ader erwischt und ist auch nicht bis ins Gedärm eingedrungen. Eine kleine Spritze, ein paar Stiche, und eure Kuh ist bald wieder wie neu.“

Mit seiner Vorhersage lag der Viehdoktor richtig. Die Kuh überstand ihre Verletzung sehr gut. Sie hat noch etliche Kälber zur Welt gebracht und noch viel Milch gegeben. In Zukunft war sie aber bedächtiger. Sie ging jedem Streit aus dem Weg, wie wir beobachten konnten. Also sind auch Kühe lernfähig.

Bei uns kamen im Frühjahr aber nicht nur die Rinder auf die Weide, sondern auch das Borstenvieh. Jeden Morgen trieben wir unsere Schweine in einen geräumigen Pferch, der sich ziemlich weit vom Haus entfernt befand. Dort konnten sie nicht nur Gras und allerlei Kleintiere fressen, sie konnten auch nach Herzenslust suhlen. In diesem Pferch entsprang nämlich eine kleine Quelle, wodurch eine sumpfige Stelle entstanden war. Da die Schweine sich darin herumwälzten, wurde sie mit der Zeit immer größer. Trieben wir sie am Abend heim, verdienten sie die Bezeichnung „Dreckschweine“ zu Recht.

Doch bis unsere Borstenviecher am Stall ankamen, waren sie schon wieder ziemlich sauber. Durch ihre Körperwärme und die Sonne, war der Schlamm auf ihrer Haut weitgehend getrocknet. Und weil sie im „Schweinsgalopp“ auf ihren Stall

zurannten, bröckelte das meiste der Dreckschicht einfach ab.

Eines Abends, als ich mit Resi unsere Schweine wieder in den Stall trieb, entdeckten wir eine Sau, der acht rosa „Marzipanferkelchen“ folgten. Das war das Höchste für uns Kinder. Für unsere Eltern war es ebenfalls eine erfreuliche Überraschung. Am Morgen hatten sie der Sau nichts angemerkt.

Normalerweise, wenn eine Nuhn zum Ferkeln kam, bemerkten die Eltern das lange genug vorher, ließen das Tier im Stall und beobachteten es aufmerksam. Selbst in der Nacht stand der Vater oder die Mutter auf, um einer ferkelnden Sau beizustehen. Setzte die Geburt ein, wartete man, bis alle Nachkommen das Licht der Welt erblickt hatten. Notfalls musste man sie nämlich vor der eigenen Mutter in Sicherheit bringen.

Es konnte vorkommen, dass sich eine Nuhn auf die frischgeborenen Ferkel legte und sie erdrückte. Oder noch schlimmer, es gab Sauen, die bisßen ihre Nachkommen tot. Manchmal brachte eine Sau auch mehr Junge zur Welt, als sie Zitzen hatte. Dann war es Aufgabe des Bauern, sie anfangs immer wieder umzusetzen, damit jedes genug Milch bekam.

Kriegsjahre

Unterdessen dauerte der Krieg noch immer an, ja, er hatte sich sogar ausgeweitet. Daher bekamen wir doch bald mehr davon mit, als zunächst zu vermuten gewesen war. Als die ersten Bomber Richtung München über uns hinweggebraust waren, warnten uns die Eltern: „Kinder, nehmt nicht den normalen Weg zur Schule, da müsst ihr zu lange über offenes Land gehen, da sieht man euch.“

Sie empfahlen uns eine Strecke, die ausschließlich durch Wald und Gebüsch führte. Obwohl dies einen erheblichen Umweg bedeutete, nahmen wir folgsam diesen Weg. Doch nicht die Bomber bedeuteten für uns eine Gefahr, sondern die Tiefflieger, die immer öfter über unserer Gegend kreisten und auf alles schossen, was sich bewegte. Hin und wieder hörte man davon, dass ein Bauer oder eine Bäuerin auf freiem Feld tödlich getroffen worden war.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



Männergesundheit

Fokale Prostata-Therapie

Bei der Krebs-Vorsorgeuntersuchung der Prostata setzt der Urologe üblicherweise auf drei Methoden: Zum klassischen Tastbefund, bei dem die Prostata über den Enddarm nach Auffälligkeiten abgetastet wird, kommt die Ultraschallaufnahme. Routinemäßig wird außerdem der PSA-Wert bestimmt. PSA steht dabei für „prostataspezifisches Antigen“. Steigt der Wert über die Jahre hinweg an, kann das den Verdacht erhärten, dass eine Krebserkrankung vorliegt. Verdichten sich aus allen drei Untersuchungsmethoden die Hinweise auf einen Tumor, ist eine Biopsie, also eine Gewebeentnahme aus der Prostata, das übliche Verfahren, um sicherzustellen, ob wirklich ein Tumor vorliegt oder nicht.

Diese Informationen sind entscheidend für die weitere Krebstherapie. In vielen Fällen raten Urologen zur chirurgischen Entfernung der Prostata, zur sogenannten radikalen Prostatektomie. Trotz moderner chirurgischer Techniken bleiben in jedem Fall das Operationsrisiko sowie die hohe Wahrscheinlichkeit einer Impotenz sowie der Verlust der Fähigkeit, den Urinabgang zu kontrollieren.

Bei kleineren, lokal begrenzten Tumoren, die noch nicht gestreut haben, gibt es durchaus wirkungsvolle Alternativen. Ist der Tumor wenig aggressiv, ist die sogenannte aktive Überwachung („active surveillance“) ohne Behandlung eine häufige therapeutische Option.

In anderen Fällen bieten sich Behandlungsverfahren an, die zielgerichtet, also fokal, angelegt sind. Darauf hat sich die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie spezialisiert. Zwei besonders schonende Verfahren werden von den Spezialisten um die Urologen Dr. Thomas Dill und Dr. Martin Löhr, die die Klinik seit rund 15 Jahren leiten, erfolgreich eingesetzt. Sie behandeln das Prostatakarzinom entweder mit hochfokussiertem Ultraschall (HIFU)

nach dem Sonablate 500-Verfahren oder mit ultrakurzen Spannungs- und Stromimpulsen. Dieses recht neue Verfahren wird auch als „Irreversible Elektroporation (IRE)“ bezeichnet, oder, nach amerikanischem Sprachgebrauch, als NanoKnife.

Elektrisches Feld

Dabei wird der Effekt genutzt, dass Tumorzellen durch Strom- und Spannungsimpulse abgetötet werden. Im Tumor wird über dünne Elektroden das notwendige elektrische Feld erzeugt. „Das gesunde Gewebe, die Nerven und Blutgefäße erholen sich von der Behandlung rasch und erlangen wieder ihre Funktion“, erklärt Thomas Dill.

Beide Verfahren verfolgen das Prinzip einer zielgerichteten Teilbehandlung des Prostatakarzinoms. Dieses Prinzip wurde unlängst von der Deutschen Gesellschaft für Urologie in ihren Leitlinien als Therapieoption verankert – ein wichtiges Signal und ein Beweis dafür, dass man an der Heidelberger Spezialklinik schon früh die Zeichen der Zeit erkannt hat.

Über die Jahre hinweg konnten Dill und Löhr bei Hunderten von Patienten mit HIFU- und IRE-Verfahren ihre Expertise unter Beweis stellen. „Wir haben hier in Hei-

delberg vermutlich deutschlandweit die höchsten Fallzahlen“, meint Urologe Löhr.

Schonend und präzise

Zur Expertise einer fokalen Behandlung gehört auch die einer hochpräzisen Krebsdiagnostik, die Auskunft über die Aggressivität und vor allem über Lage und Größe des Tumors gibt. Hierzu wurde ein spezielles Diagnoseverfahren entwickelt, das die Möglichkeiten moderner Ultraschalltechnik mit denen einer Magnetresonanztomografie (MRT) kombiniert. Damit wird die Zahl der notwendigen Gewebeentnahmen auf ein Minimum reduziert, während gleichzeitig die Genauigkeit gegenüber klassischen Biopsien erhöht wird.

„Schonende Therapie und exakte, schonende Diagnostik gehen bei uns Hand in Hand“, sagt Dill. Die Behandlung kann sich dann auf die Areale beschränken, in denen Tumorzellen nachgewiesen wurden. Tumorfremde Areale können ausgespart werden, sodass meist alle Funktionen der Prostata erhalten bleiben.

Martin Boeckh, Wissenschaftsjournalist

Mehr Informationen:

www.prostata-therapie.de

Fast jeder zweite Mann über 50 leidet unter Prostata-Beschwerden. Oft sind es harmlose Prostatavergrößerungen, die man einfach und schonend behandeln kann, etwa mit Greenlightlaser oder dem Rezüm-Verfahren. Bei Prostatakrebs stellt sich der Sachverhalt schon komplexer dar. Gut, dass sich die Therapieverfahren in den vergangenen Jahren weiterentwickelt haben. Für kleinere Tumore gibt es vielversprechende fokale Behandlungsmöglichkeiten, die besonders schonend sind.

Abbildung: Angiodynamics



Foto: Klinik für Prostata-Therapie, Heidelberg

▲ Der Urologe Dr. Martin Löhr leitet zusammen mit Dr. Thomas Dill die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie. Kaum eine vergleichbare Spezialklinik in Deutschland kann auf eine so hohe Behandlungszahl von Prostatakrebs-Patienten verweisen.



**KLINIK FÜR
PROSTATA THERAPIE**
HEIDELBERG • GERMANY

glae-ng.com



Das Gesundheitskonzept für Männer schonend – individuell – effektiv

In unserer Spezialklinik haben wir uns auf besonders schonende, individuelle und effektive Prostata-Diagnostik und Prostata-Therapieformen spezialisiert.

Bergheimer Straße 56a • D-69115 Heidelberg
T +49 (0) 6221 65085-0 • F +49 (0) 6221 65085-11
info@prostata-therapie.de • www.prostata-therapie.de



Das berühmteste Ei Bayerns

Was ein Huhn mit der einstigen Wallfahrt zur Muttergottes von Taxa zu tun hat

Wo es einmal ein Kloster mit einer bedeutenden Marienwallfahrt gab, steht heute nur noch eine Kapelle. Nach längerer Renovierung soll diese im Juni wiedereröffnet werden: Im Mittelpunkt stehen ein Huhn und seltene Sterneneier.

„Gack, Gack, Gack, Gack a Ga“ ist der Titel eines 1685 in München erschienenen Bestsellers. Keine Fachliteratur über Hühnerzucht verbirgt sich dahinter, sondern eine Erzählung von Abraham a Sancta Clara. Auf knapp 300 Seiten schildert der zu dieser Zeit bedeutendste katholische Prediger die Gründungslegende der Wallfahrt zur Muttergottes von Taxa. Das Buch machte den Ort weithin bekannt.

Neben Altötting und Tuntenhausen zog es bald viele Pilger in Bayern dorthin. Bei Maria erbaten sie Hilfe bei Krankheiten und Gefahren aller Art sowie in Kriegsnöten. Wie es dazu kam? Das hat mit einem Huhn und einem Stern zu tun.

Kapelle statt Kloster

Taxa ist ein Ortsteil von Odelzhausen in Oberbayern. Wer heute dorthin kommt, mag kaum glauben, dass hier einmal eine große Klosteranlage stand. Der Konvent der Augustiner-Barfüßer zu Maria Stern wurde 1802 ein Opfer der Säkularisation. Die Mitglieder des Bettelordens mussten gehen, ihre Gebäude wurden dem Erdboden gleichgemacht. Der Staat verschleuderte ihre kunstvolle Einrichtung zu Spottpreisen. Eine spätere Wiederbelebung des Ordens an selber Stelle scheiterte, aber mit Hilfe der Bevölkerung entstand 1848 eine Kapelle.

Die steht noch immer und ragt mit ihrem goldenen Kreuz auf der Turmspitze unter den Einfamilienhäusern heraus. Hüterin des



▲ Hedwig Habersetzer ist die Hüterin des Schlüssels der Kapelle.

Fotos: KNA

Schlüssels ist seit 2016 Hedwig Habersetzer. Sie kümmert sich um den Blumenschmuck und schaut, dass alles in Ordnung ist. Die 81-Jährige erinnert sich gut, wie sie als Kinder sonntags immer den Rosenkranz hier beteten. Das ist längst vorbei. Auf Wunsch läutet Habersetzer jedoch nach wie vor die Totenglocke – „aber nur für jemanden aus Taxa“.

Von der Kirchenbank aus geht der Blick nach vorne auf das Altarbild, das die Muttergottes mit Kind im Arm zeigt. Wer genauer hinschaut, sieht im Gemälde unten

links eine weiße Henne mit rotem Kamm, rechts ein weißes Ei mit einem Stern. Das Federvieh ist nicht allein. Über dem Tabernakel steht quasi zu Füßen der gemalten Maria eine weitere Henne; dieses Mal als goldene Skulptur, mit einem Stern auf einem Ziegelstein platziert.

Versprechen in Todesangst

Die Geschichte hängt mit Johann Wilhelm von Hundt zusammen. Die Legende geht so: Im Auftrag von Bayernherzog Maximilian war der Hofmarkherr von Schloss Odelzhausen 1618 auf Seefahrt unterwegs, als ein schwerer Sturm aufkam. In Todesangst betete Hundt zu Maria, die auch Meerstern genannt wird, und versprach zum Dank für die Errettung ein Heiligtum erbauen zu lassen. Zurück in der Heimat war das Vorhaben jedoch schnell vergessen.

Eines Tages hatte der Schlossherr eine schlaflose Nacht hinter sich. Da kam ein Diener und zeigte ihm ein frisch gelegtes Ei. Auf der Schale war ein Stern erkennbar mit einem Frauenhaupt in der Mitte. Eine schwarze Henne hatte es auf

einen frisch gebrannten Ziegelstein gelegt. Dies war das Zeichen für den Schlossherrn, am Fundort des Eis sein Gelübde umzusetzen.

Erst das Wunder, dann die Wallfahrt, so hielt es Sancta Clara fest. Über Jahrhunderte wurde dies überliefert, macht der Historiker Wilhelm Liebhart aufmerksam. Dabei habe ein Jesuit bereits 1634 notiert, dass unmittelbar nach Beginn des Baus einer sternförmigen Kapelle zwei solcher Eier gelegt worden seien. Die schwarze Henne hält Liebhart für erfunden. Aber die Eier, auf denen ein Stern zu sehen ist, standen im Ruf, vor Hexen und Teufeln und allen möglichen Unglücksfällen zu schützen.

„Stern-Ayer“ dürften eine Laune der Natur sein. In der Gegend von Taxa gab es diese häufiger. Mancher soll gar von „Ayrland“ statt „Bayrland“ gesprochen haben. Acht Exemplare, die verschiedenen große Sterne mit mehr oder weniger Zacken tragen, werden in einem blauen Holzkästchen verwahrt. Es hängt mit Andachtsbildern an der rückwärtigen Wand der Kapelle.

Umfassende Sanierung

Zuletzt machte die Feuchtigkeit dem Kleinod zu schaffen. Um dieses zu erhalten, investierte die Gemeinde Odelzhausen in den vergangenen Jahren bislang 210 000 Euro in eine umfassende Sanierung. Für einen Rückschlag sorgte ein Hagelwetter im August 2023, bei dem die auf der Westseite gelegene Tür und das Fenster beschädigt wurden. Diesen Monat will der Gärtner die Außenanlagen neu anlegen. Am 8. Juni soll die Kapelle dann in einem von der Dorfgemeinschaft organisierten Fest feierlich wiedereröffnet werden.

Barbara Just/KNA



▲ „Sterneier“, nachgebildet aus Ton, in einem blauen Holzkasten.



▲ Die Skulptur „Goldene Henne mit Stern auf Ziegel“ steht auf dem Tabernakel in der Kapelle in Taxa.



▲ Nicht jeder kann den Frühling genießen: Für Menschen, die unter Depressionen leiden, kann diese Jahreszeit sogar besonders belastend sein. Foto: gem

Auch bei Sonnenschein

Warum das Frühjahr Depressionen verstärken kann

Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern, und alle sind glücklich? Nein: Wer an einer Depression erkrankt ist, kann es im Frühjahr sogar besonders schwer haben. Ein Psychiater erklärt, warum – und was man tun kann.

Für viele ist jetzt im April und Mai die schönste Zeit des Jahres. Aber: Wer depressiv ist, für den ist diese Zeit oft schwierig. „Wenn andere Menschen sagen, ‚Schau, wie schön die Sonne scheint, geh doch mal raus‘, kann das Betroffene eher belasten. Denn der Depression ist es egal, ob es regnet oder die Sonne scheint“, sagt Gernot Langs, Ärztlicher Direktor der Schön Klinik Bad Bramstedt.

Die Depression könne sich dadurch sogar verstärken: „Wenn man dann merkt, ich kann das nicht so fühlen wie die anderen, aber müsste mich doch eigentlich freuen, kann man Schuldgefühle darüber entwickeln, und dann geht die Abwärtsspirale los.“

Möglichst ohne Druck

Was können Betroffene tun? Zum einen: sich nicht selbst unter Druck setzen und auch nicht von anderen unter Druck setzen lassen. Anderen einfach erklären: „Pass auf, im Augenblick geht es mir nicht so gut, und deswegen kann ich das alles nicht genießen“, rät Langs.

Wie auch grundsätzlich bei Depressionen ist es aber nicht gut, sich ganz zurückzuziehen. „Soziale Aktivitäten sind wichtig, Aktivitäten überhaupt, wie Sport treiben und so weiter“, sagt der Mediziner. Wichtig sei, dabei zu wissen: „Es muss kei-

nen Spaß machen. Das wäre unnötiger Druck, und wer depressiv ist, hat keinen Spaß. Es geht ums Tun.“

Ein weiterer zentraler Punkt, auf den Betroffene jetzt im Frühjahr achten sollten, ist, für guten Schlaf zu sorgen. Denn: „Wenn die Tage länger werden und wir mehr Sonnenlicht haben, können wir schlechter schlafen. Wenn man schlecht schläft, wird die Konzentration schlechter“, weiß Langs.

„Man kann also beim Schlaf ansetzen, indem man das Zimmer richtig verdunkelt oder zum Beispiel eine Schlafmaske trägt“, rät der Arzt. Zur sogenannten Schlafhygiene gehöre auch: „Vor dem Einschlafen nicht fernsehen, Radio hören, ins Handy schauen oder gar im Bett essen.“ Wer nicht einschlafen kann, sollte nach 20 Minuten wieder aufstehen und es später erneut versuchen.

Aktivität und Schlaf

Funktioniert es auch so nicht, können Medikamente helfen, etwa die zeitweise Einnahme eines schlaffördernden Antidepressivums, das Hausarzt oder Psychiater verordnen. Ob mit Medikamenten oder ohne: Wenn sich der Schlaf normalisiert, verbessert sich auch die Konzentration und man kann aktiver werden, sagt Langs. „Und über die Aktivität und den Schlaf lassen sich Depressionssymptome sukzessive reduzieren.“

Ganz wichtig: Nicht alles kann man selbst regulieren. Wer das Gefühl hat, in eine Abwärtsspirale zu geraten, sollte sich unbedingt an seinen Hausarzt, einen Psychiater oder Therapeuten wenden. dpa

Hilfen im Alltag



Alltagshilfen für Senioren helfen bei zahlreichen Anforderungen. Sie unterstützen beispielsweise beim Anziehen, beim Greifen oder bei der Einnahme von Medikamenten.

Vor dem Kauf gut informieren

Jeder wird älter. Mit dem Alter lassen irgendwann unweigerlich die Kräfte und auch die Koordinationsfähigkeiten nach. Hier können verschiedene Hilfsprodukte die Lebensqualität deutlich verbessern – sowohl für den Betroffenen als auch für Angehörige und Pflegepersonal. Allerdings ist nicht jedes Hilfsangebot auch zu empfehlen. Manche Produkte kosten viel Geld und bringen keinen echten Nutzen. Die Auswahl ist schwierig, das Angebot groß. Es ist daher wichtig, sich vor der Anschaffung gut zu informieren.

Die meisten Hilfsprodukte erfüllen ihren Zweck und sind eine gute Unterstützung im Alltag. Andere wiederum sind überhaupt nicht hilfreich oder gar notwendig. Dazu gehören etwa fragwürdige Nahrungsergänzungsmittel: Einige Unternehmen vermarkten ihre Produkte mit zweifelhaften Behauptungen zu Nutzen und Wirksamkeit. Es ist deshalb wichtig, dass diese darauf – und besonders auch auf ihre Sicherheit hin – überprüft werden, bevor sie angewendet werden.

Auch der Kaufpreis spezieller Senioren-Produkte sollte hinterfragt werden. Viele Artikel, die eine ältere Kundschaft ansprechen – wie etwa spezielle Cremes oder Lotionen – werden zu überhöhten Preisen angeboten, ohne einen tatsächlichen Mehrwert gegenüber kostengünstigeren Alternativen zu bieten. Auch elektronische Hilfsmittel haben manchmal nur einen begrenzten Nutzen:

Es gibt eine Vielzahl von elektronischen Geräten, die speziell für die Altenpflege beworben werden. Einige dieser Produkte können zwar nützlich sein, sind jedoch möglicherweise unnötig komplex oder bieten kaum Vorteile gegenüber herkömmlichen Produkten.

Oft unnötig kompliziert

Auch werden immer wieder unnötig komplizierte Mobilitätshilfen angeboten. Rollstühle oder Gehhilfen, die mehr Funktionen haben als nötig, können die Benutzer leicht überfordern.

Es ist deshalb wichtig, dass sowohl die Senioren selbst als auch ihre Angehörigen und Pflegekräfte kritisch hinterfragen, ob das gewünschte Hilfsprodukt wirklich einen Mehrwert bietet und tatsächlich die Bedürfnisse erfüllt. Es empfiehlt sich dabei, professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen. Denn, wie es so schön heißt: Fragen kostet nichts. wej

Ihre Helfer im Alltag!

Pflegehilfsmittel
von meinPflegeset

- ① Unterlagen anfordern:
Telefonisch oder unter
www.mein-pflegeset.de
- ② Antrag ausfüllen und
an uns zurücksenden
- ③ Pflegeset zuzahlungsfrei erhalten



Weitere Infos unter:
www.mein-pflegeset.de
Tel.: 0800 000 83 64

Für die häusliche Pflege



▲ Ein Treppenlift kann das Leben sehr erleichtern. Vor dem Einbau sollte man sich vom Fachmann beraten lassen.



▲ Moralische Instanz und giftiger Spötter: Karl Kraus im Jahr 1921.

Vor 150 Jahren

Die spitzeste Feder von Wien

Karl Kraus spottete über Mächtige, Korruption und Presse

„Keinen Gedanken haben und ihn ausdrücken können – das macht den Journalisten.“ Nicht der einzige Berufsstand, gegen den Karl Kraus satirische Ohrfeigen austeilte. Er war mutig genug, sich mit vielen Mächtigen anzulegen. An Gedanken der geschliffen-bitterbösen Sorte hat es dem Meister der Aphorismen jedenfalls nie gefehlt.

Am 28. April 1874 wurde Karl Kraus im böhmischen Gitschin geboren, als neuntes Kind eines wohlhabenden Kaufmanns und Papierfabrikanten. 1877 zog die Familie nach Wien um, das Kraus später „Versuchslabor für den Weltuntergang“ nannte. Nach der Matura 1892 begann er ein Jurastudium, wechselte dann zu Philosophie und Germanistik, ohne bis 1896 zu einem Studienabschluss zu gelangen.

Zunächst war er mit wichtigen Köpfen der Künstlergruppe „Jung-Wien“ befreundet, mit Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Arnold Schönberg. Dann nahm er gerade jene dekadente Wiener Kaffeehauskultur aufs Korn, etwa in seiner Satire „Die demolirte Litteratur“ (1897), seinem ersten großen Publikumserfolg. Kraus avancierte zum Wiener Korrespondenten der renommierten „Breslauer Zeitung“. 1899 gründete er seine eigene Zeitschrift „Die Fackel“, die sich zu einem bedeutenden kultur- und gesellschaftskritischen Medium entwickelte.

Besonders gefürchtet waren neben seinen Kunstkritiken seine Enthüllungen über die Korruption unter den österreichischen Eliten. Bis zu seinem Tod publizierte Kraus 922 Nummern der „Fackel“ mit 22.000 Seiten. 1902 attackierte er in seinem Essay „Sittlichkeit und Kriminalität“ die Doppel-

moral von Justiz, Presse und Gesellschaft. 1909 erschien „Sprüche und Widersprüche“, sein erster Band mit Aphorismen, prägnant-geistreichen Sinnsprüchen und Wortspielen (etwa „Keine Grenze verlockt mehr zum Schmuggeln als die Altersgrenze.“)

Der Erste Weltkrieg machte Kraus zum entschiedenen Pazifisten und Regierungskritiker. Mehrfach wurde die „Fackel“ beschlagnahmt beziehungsweise zensiert. Sein giftiger Spott an den Mächtigen, an Korruption, an phrasenhaftem Journalismus und Kriegstreiberei der Presse brachte Kraus eine echte Fangemeinde ein. So schrieb er: „Die Zeitungen haben früher das Niveau ihrer Journalisten gehabt und haben jetzt das ihrer Leser.“ Oder „Den Leuten ein X für ein U vormachen – wo ist die Zeitung, die diesen Druckfehler zugibt?“

Durch seine monumentale Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ wurde er für viele erst recht zu einer moralischen Instanz. 1915 begann Kraus mit den Arbeiten. Angereichert mit einer Collage aus Zeitungsartikeln, Armeebefehlen, Gerichtsurteilen und anderem konnte das Werk erst nach Kriegsende erscheinen. In den 1920er Jahren schrieb er gegen die Machenschaften der Wiener Polizei und Presse an („Der Skandal fängt an, wenn die Polizei ihm ein Ende macht“). Als einer der ersten warnte er vor Hitler.

Allerdings stieß er viele seiner Anhänger vor den Kopf, als er die diktatorische Dollfuß-Regierung als das „kleinere Übel“ betrachtete. Den „Anschluss“ Österreichs hat Kraus nicht mehr erleben müssen. Er starb am 12. Juni 1936 in Wien an einem Gehirnschlag.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



27. April Petrus Canisius, Zita

Den 85. Geburtstag begeht Kardinal Stanisław Dziwisz. Der Alt-Erzbischof von Krakau war langjähriger Sekretär von Papst Johannes Paul II. Als solcher spielte er eine wichtige Rolle in der Verwaltung des Vatikans während der Amtszeit des polnischen Papstes.

28. April Hugo, Peter Chanel

Vor 175 Jahren wiederholte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. in einem Schreiben seine Ablehnung der durch die Frankfurter Nationalversammlung angebotenen deutschen Kaiserkrone. Damit war das Ziel der Märzrevolution – ein geeintes Deutschland und eine gesamtdeutsche Verfassung – endgültig gescheitert.

29. April Katharina von Siena

Paul Hörbiger kam vor 130 Jahren zur Welt. Der österreichische Schauspieler ist bekannt durch Filme wie „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“, „Mädchenjahre einer Königin“, „Sebastian Kneipp – Ein großes Leben“.



30. April Pauline von Mallinckrodt

Brechts Theaterstück „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ wurde 1959 posthum uraufgeführt. Es spielt während der Wirtschaftskrise und erzählt die Geschichte der Johanna Dark, die den Arbeitern auf den Schlachthöfen Chicagos den

Glauben an Gott näherbringen will. Die Hauptrolle ist an die französische Nationalheilige angelehnt.

1. Mai Josef der Arbeiter

Vor 55 Jahren wurden EC-Karte und Euroscheck grenzüberschreitend in Westeuropa eingeführt. In 14 Staaten mussten Reisende nun nicht mehr Schilling, Franc, Lira, Peseta oder andere Währungen einpacken. Drei Jahre nach der Einführung waren in der Bundesrepublik Deutschland bereits 5,5 Millionen EC-Karten im Umlauf.

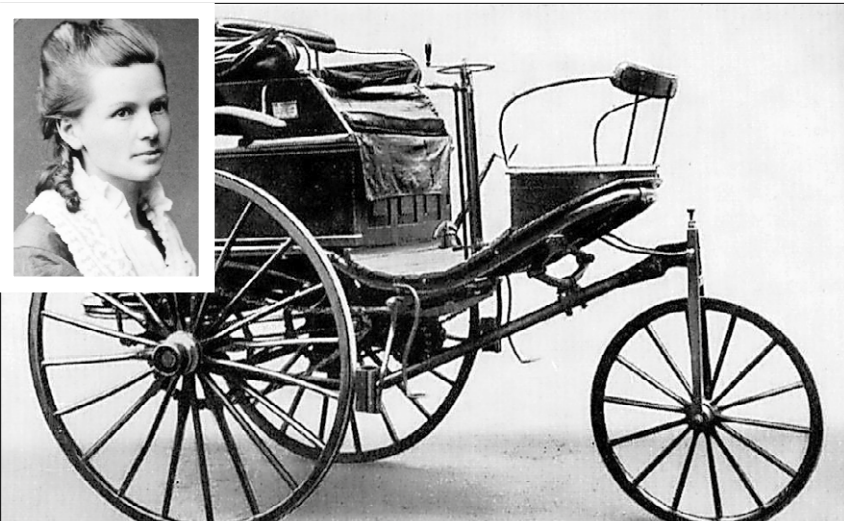
2. Mai Athanasius, Wiebke, Boris

„Erschrocken und hilflos“ habe man beobachtet, wie der sozialistische Block in die Brüche gehe, sagte SED-Politbüromitglied Günter Schabowski später: 1989 öffnete Ungarn seine Westgrenze und startete den Abriss der Grenzbefestigungen zu Österreich. Damit begann der Fall des „Eisernen Vorhangs“. Ende September hatten bereits 32.500 Menschen die DDR verlassen.

3. Mai Philippus und Jakobus

Erfinderisch und wagemutig war Bertha Benz († 1944). Aus Werbungsgründen fuhr sie den Patent-Motorwagen ihres Mannes Carl von Mannheim nach Pforzheim – und absolvierte damit die erste Fernfahrt weltweit per Automobil. Pannen bewältigte sie mit Hutnadel, Strumpf und Kühlwasser aus dem Straßengraben. Die Auto-pionierin (Fotos unten) erblickte vor 175 Jahren das Licht der Welt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der Benz Patent-Motorwagen Nr. 3 von 1888. Mit ihm begab sich Bertha (kleines Foto), ohne Wissen ihres Mannes, aber mit ihren Söhnen auf eine Werbefahrt.

SAMSTAG 27.4.

- ▼ **Fernsehen**
- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche in Weyarn.
- 20.15 **Bibel TV: Lifemark – Gib dem Leben eine Chance.** David wurde als Baby adoptiert. Als er 18 wird, sucht die leibliche Mutter Kontakt. Drama.
- ▼ **Radio**
- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Petrus Canisius – Leben und Bedeutung.

SONNTAG 28.4.

- ▼ **Fernsehen**
- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Männer im Kreißsaal – von Hebammen und Frühchenpflegern.
- 10.00 **Bibel TV: Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.
- 20.15 **ZDF: Neuer Wind im Alten Land – Gestrandet.** Journalistin Beke soll von der neuen Funkanlage im Hafen berichten. Dabei entdeckt sie eine blinde Passagierin, die ihr Gedächtnis verloren hat. Filmreihe.
- ▼ **Radio**
- 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Hat die Loisach Recht? Wege zu einem „Recht der Natur“.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „Seigneur, mon Ami.“ Zum 40. Todestag von Aimé Duval.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.
- 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.

MONTAG 29.4.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 **ZDF: Der Kommissar und die Angst.** Als Susanne morgens nicht wie gewohnt neben ihm im Bett liegt, weiß Kommissar Martin Brühl, dass etwas nicht stimmt. Sie wurde nachts Zeugin eines Verbrechens. Krimi.
- ▼ **Radio**
- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Pastor Manuel Klashörster, Salzkotten. Täglich bis einschließlich Samstag, 4. Mai, außer am 1. Mai.
- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Mit beiden Beinen im Leben: Katharina von Siena – Mystikerin und Prophetin auch für heute. Von Sr. Theresia Mende.

DIENSTAG 30.4.

- ▼ **Fernsehen**
- 22.15 **ZDF: 37°.** Vertrauen missbraucht. Wenn Therapie zum Tatort wird.
- 22.25 **3sat: Blutiger Boden, deutscher Raum.** Die Siedlungspläne der SS.
- ▼ **Radio**
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Selbstfahrende Autos. Deutschland probt die Revolution auf der Straße.

MITTWOCH 1.5.

- ▼ **Fernsehen**
- 10.00 **BR: Katholischer Gottesdienst** zu Patrona Bavariae aus der Basilika Vierzehnheiligen, Bad Staffelstein. Zelebrant: Pater Maximilian Wagner.
- 20.15 **ARD: Mordnacht.** Ein Familienvater soll im Vollrausch einen Mord begangen haben. Ihm auf den Fersen ist eine skurrile Ermittlerin. Krimi.
- ▼ **Radio**
- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Heilige Arbeit! Warum wir auch noch im Himmel arbeiten werden.
- 10.00 **Radio Horeb: Pontifikalamt** zur Wallfahrtseröffnung aus der Basilika St. Marien in Kevelaer. Zelebrant: Bischof Helmut Dieser.
- 20.05 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Mystiker und Schuster. Vor 400 Jahren starb Jakob Böhme in Görlitz.

DONNERSTAG 2.5.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 **RBB: Maria, ihm schmeckt's nicht.** Jan und Sara möchten ganz klein heiraten. Doch der italienische Brautvater hat andere Pläne. Komödie.
- 20.55 **Arte: Willy Brandt und der Spion, der ihn stürzte.** Am 7. Mai 1974 tritt Bundeskanzler Willy Brandt überraschend zurück. Doku.
- ▼ **Radio**
- 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Freispiel.** Mein Vater von der Samenbank. Auf der Suche nach der eigenen Identität.

FREITAG 3.5.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 **ARD: Praxis mit Meerblick – Geheimnisse.** Die Inselärztin bekommt es mit dem „Broken Heart Syndrom“ zu tun. Spielfilmreihe.
- ▼ **Radio**
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Kulturhauptstadt 2024: Tintenfass der Literaten. Das literarische Salzkammergut.
- 👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ARD Degeto/Nordfilm GmbH/Christine Schroeder

Drama rund um eine Sturmflut

Eine verheerende Nordseesturmflut reißt das Dorf Stegebüll ins Verderben. Aus der Familie des Deichgrafen Hauke Haien überlebt nur die kleine Tochter Wienke, die unter anderer Identität in einem Heim für betreutes Wohnen aufwächst. Als Wienke (Philine Schmölzer) volljährig wird, möchte sie wissen, wer sie eigentlich ist, und macht ihren Retter von damals ausfindig: Haiens „Ziehsohn“ Iven (Anton Spieker), der im Hamburger Rotlichtmilieu arbeitet. Während Iven die eigenwillige Wienke am liebsten vor der Wahrheit beschützen würde, drängt sie darauf, auch düstere Familiengeheimnisse zu erfahren: „Die Flut – Tod am Deich“ (ARD, 27.4., 20.15 Uhr).



Foto: Ricardo Vaz Palma/DREIFILM/ZDF/Arte

Mit Raffinesse die Nazis ausgetrickst

Berlin, 1942: Cioma Schönhaus (Louis Hofmann) ist fest entschlossen, sich von den Nationalsozialisten nicht die Lust am Leben nehmen zu lassen. Sein Talent, Dokumente – insbesondere Pässe – zu fälschen, nutzt der junge Jude als Möglichkeit, sich und anderen zu helfen und der Deportation zu entkommen. Mit Einfallsreichtum, Charme und einer gehörigen Portion Wagemut schlägt sich Cioma durchs Leben, beflügelt durch Gerda, in der er nicht nur seine große Liebe, sondern auch eine Meisterin der Nachahmung findet. „Der Passfälscher“ (Arte, 3.5., 20.15 Uhr) erzählt eine wahre Geschichte.

Medien lokal

- ▼ **Radio Charivari Regensburg:** Sonntagssendung 7–9 Uhr. Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **Radio RAMASURI Weiden:** Sonntagssendung 7–9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **Radio TRAUSNITZ Landshut:** Sonntagssendung 8–9 Uhr. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **Radio AWN Straubing:** Sonntagssendung 8–9 Uhr. Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **UNSER RADIO Deggendorf:** An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **RADIO GALAXY** (digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10–12 Uhr.
- ▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern** Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Geschenkbuch zu Muttertag

„Eine alte Dame nimmt sich lächelnd auf den Arm, wenn sie schreibt: ‚Im Alter werden wir Menschen immer wertvoller: Silber im Haar, Gold im Mund und Blei in den Beinen ... aber auch Lachfältchen rund um die Augen. Wie schön, wenn dieselben uns recht lange erhalten bleiben!‘“

Mit heiteren und auch nachdenklichen Texten lädt „Ein Korb voll guter Wünsche“ (Logo Buchversand) zum Schmunzeln und Sinnieren ein. Der Bildband ist ein gelungenes Potpourri aus Textbeiträgen von Hannelore Frank, Ilse Schweizer, Max Rößler und vielen weiteren bekannten Autoren. Die Psalmtexte, Legenden, Geschichten, Gedichte, biblischen Weisheiten und Lieder ergeben zusammen mit den großformatigen Bildern ein schönes Geschenkbuch für viele Anlässe.

Wir verlosen zwei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 2. Mai

Über das Spiel aus Heft Nr. 15 freuen sich:
Bernadette Hannich,
76676 Graben-Neudorf,
Manuela Rieder,
87637 Seeg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Regie- rung (abwer- tend)	Besitzer	Gemein- schaft von Gläu- bigen	▽	Anrede und Titel in England	▽	ein Klei- dungs- stück	Vorname von US- Filmstar Gibson	neu- indische Sprache	▽	Ost- euro- päerin	▽	ab- züglich
▷	▽	▽				Weih- gabe der Hl. Drei Könige	▷			▽		
▷				Teil der Feuer- waffe	▷		7					
Gä- rungs- getränk		1	Abgott	▷				englisch: be- nutzen	▷			norditalie- nische Land- schaft
arabi- sche Lang- flöte	▷							ehem. Name e. afrik. Staats	Fremd- wortteil: gegen		alter Klavier- jazz (Kw.)	▽
Schwur	▷								▽			
	▷		acht Bits (EDV)									
Gipfel der Ju- lischen Alpen	ent- gegen- gesetzt		▽					eh. UNO- General- sekretär		Kfz-K. Gelsen- kirchen	▷	
Dichter der US- National- hymne	▷							franz. Mittel- meer- insel	▷		hoher engl. Adels- titel	6
ver- hältnis- mäßig, fair		west- afrik. Schutz- amulett		Teil der Syna- goge	▽	▽	int. Raum- station (Abk.)	Spanien in der Landes- sprache	Lehrer Samuels	▷		
	▷									Gottes- bote	2	
Vorname v. Schau- spieler Ode †	3		3./4. Fall von ‚wir‘	▷			Zwerg der Edda		süd- deutsch: Haus- flur	▷		
	▷			Stadt im Norden Brabants (Niederl.)		ein- facher Schränk	▷					Düsen- flug- zeug
Heilige Ordens- schwester (Mutter)			antike Hafen- stadt am Tiber	▷					Internet- kürzel für Deutsch- land		Kfz-K. Rastatt	
	▷					nicht diese, son- dern ...	▷		▽		4	
Papier- zählmaß	▷				christl. Würden- träger	▷						5

DEIKE_1316_SUSZ_24-17

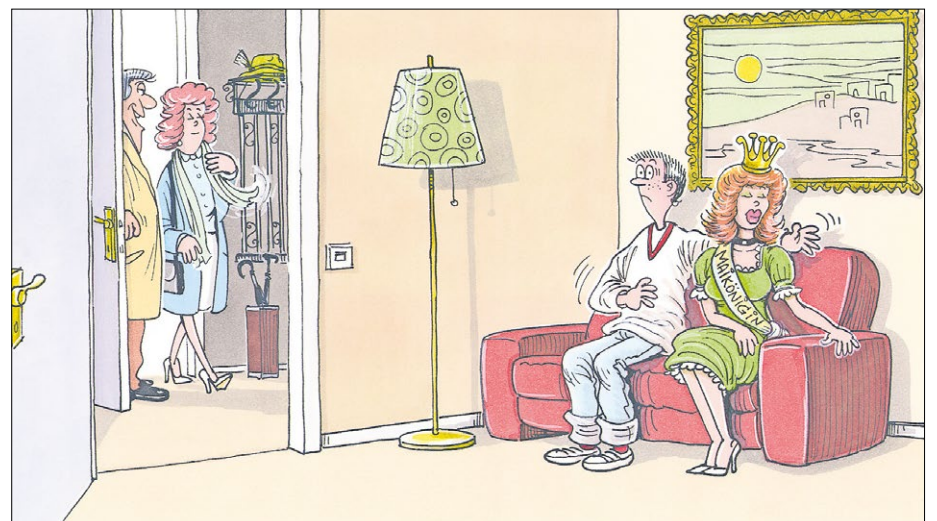
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:

Geistliche Vokalkomposition

Auflösung aus Heft 16: WINDRAD

P	P	R		D		
R	E	I	H	E	K	L
K	O	R	N	B	E	G
P	L		V	E	R	B
H	O	T				E
T	E	E	R			B
T	S					O
E	S					G
N	E	R	O			O
R	U		H			F
E	D	E	L	M	U	E
B	I		I	R	R	T
S	E	N	F	O		H
E	B		A	N	D	E
T	R	A	E	N	E	B
E	U	R	O			Z



▲ „Ob der Junge dieses Jahr auch wieder einen Maikäfer anschleppt, um ihn dann im Bett zu verstecken?“
Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Die Feder Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Geschichte ...

Schreiben für einen Schreibwettbewerb in diesen Tagen? Vielleicht auch noch im legendären „stillen Kämmerlein“ und ohne Kontakt nach draußen? Wo doch die meisten Menschen gerade damit beschäftigt sind, im Baumarkt Pflanzen für den eigenen Garten oder die Terrasse zu kaufen, im Freibad schon weit vor der Saisonöffnung für die besten Plätze auf der Liegewiese anzustehen oder beim Fachhändler den neuesten Grill zu bestellen?

Ich wollte es nicht so recht glauben, aber die junge Frau – Sophia – aus unserer Gemeinde nickte eifrig. „Doch!“ Sie zwinkerte mir zu. „Einen Kleingarten habe ich nicht, ein Haus mit Terrasse schon gar nicht und Gegrilltes mag ich nicht. Also habe ich genug Zeit fürs Schreiben. Und im Büro ist auch noch alles ruhig, da bin ich immer pünktlich zu Hause.“



Nun lächelte sie mich an. „Die Jury hat meine Geschichte ‚Morgen‘ zu einem der drei besten Texte gewählt, von denen heute einer den Preis bekommt: die ‚Goldene Feder des Jahres‘ der Stadt. Für die Verkündung dieser Entscheidung brauche ich geistlichen Beistand. Haben Sie vielleicht Zeit?“

Nickend verstand ich. Es ist natürlich schwer, eine mögliche Niederlage hinzunehmen, etwa, wenn die Autorin Inka mit ihrer Geschichte „Frühling“ den Preis erhält und nicht ... „Nö!“, unterbrach Sophia meine Gedanken. „Mit dem

Verlieren habe ich kein Problem, das ist normal, das bin ich gewohnt. Ich brauche Sie, falls ich gewinne! Denn damit könnte ich nun wirklich nicht umgehen, das würde mich erschrecken. Aber ich glaube nicht, dass meine Geschichte besser ist als ‚Hoffnung‘ von Mara.“ Die Gefahr des Gewinnens bestand durchaus, ich hatte ihre Erzählung gelesen. Folglich begleitete ich sie gern zu dieser für sie so wichtigen Veranstaltung in die Stadthalle.

Leider passierte dort kurz vor dem Beginn der Preisverleihung etwas Unerwartetes: Jemand stahl hin-

ter der Bühne den Pokal „Goldene Feder des Jahres“. Und so konnten die 1003 Wörter lange Geschichte „Morgen“, das 1003 Zeilen lange Werk „Frühling“ oder „Hoffnung“ mit den 1003 Zeichen erst einmal nicht geehrt werden.

„Du hast dir den Preis aber nicht gleich mal selbst verliehen, oder?“, erkundigte sich meine Schwägerin, die Kriminalhauptkommissarin, mit einem auch für ihre Verhältnisse frechen Grinsen. „Für deine Kurzkrimis aus deiner Kindheit, von denen ich gehört habe, vielleicht?“

Bevor ich etwas erwidern konnte, hob sie beruhigend die Hände. „Alles gut, wir haben die Täterin, eine der Autorinnen! Nicht unsere Sophia, sondern nach einer Zeugen aussage die Schöpferin der längsten Geschichte ...

**Wissen Sie,
wie die Täterin heißt?**

Die Autorin Inka ist die Täterin. Ihre Geschichte hat 1003 Zeichen und Wörter aus Wörtern und Wörtern besteht. Somit ist die mit 1003 Zeichen angegebene Geschichte von Inka die längste!

Lösung:

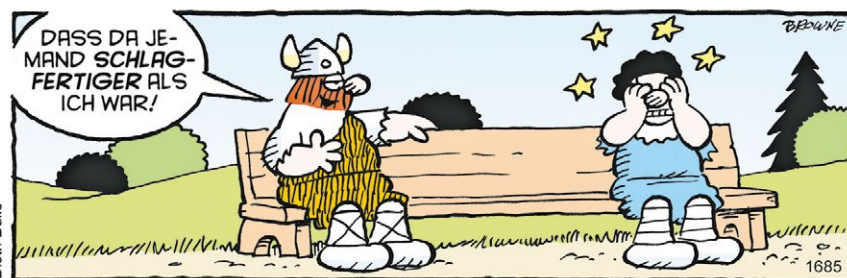
Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

7	3			2				
4		8	2	7	5	9	3	
6	5	2	9	3		8		1
		7	8	9	3		6	
			7		2	5	8	
3	8	6			7	2	9	
1	7		3	2	6		8	
2		5					4	7
9	3	4		7	1			

5			7					9
1			9	6				7
9						5	6	4
		8	2			4		3
		5		7	1	8		
	2	3		4				9
3	7					6		
	4		6	1	7			
		6		2	3	9		





Hingesehen

Das Lutherhaus Eisenach zielt nach Jahrzehnten der Abwesenheit wieder ein „Lutherbanner“. Wie in historischen Aufnahmen überliefert ist, hat in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg letztmals ein Banner mit der charakteristischen Lutherrose die Ostfassade der Reformationsstätte geschmückt, teilte das Museum mit. Durch das nach historischem Vorbild angefertigte neue Banner soll der historische Eindruck des Hauses wieder hergestellt werden. Das neue „Lutherbanner“ erfülle zugleich wieder die Funktion, für das es einst geschaffen worden sei, hieß es: Es lenke den Blick der Einwohner und Gäste der Stadt auf das Lutherhaus und seinen berühmtesten einstigen Bewohner. Die Lutherrose, die schon das frühere Banner schmückte, verweise auf Martin Luther (1483 bis 1546), der hier zwischen 1498 und 1501 im damaligen Haus der Familie Cotta gelebt hat. *epd*

Foto: Katrin Hausmann/Stiftung Lutherhaus Eisenach

Wirklich wahr

Zwei Gottesdienste am 12. Mai in Heidelberg um die Lieder der US-Sängerin Taylor Swift haben großes Interesse geweckt. Nachdem der 11-Uhr-Gottesdienst in der Heiliggeistkirche bereits ausgebucht ist, waren auch alle 420 Karten für die zweite Veranstaltung um 13 Uhr kurz nach der Freischaltung vergriffen.

In den Gottesdiensten mit dem Titel „Anti Hero“ – nach dem gleichnamigen Swift-Song – interpretiert die Sängerin Tine Wiechmann



Stücke der Pop-Ikone. Thematisiert wird auch, welche Rolle der christliche Glaube im Leben der 34-jährigen Swift spielt. Sie gilt derzeit als einer der einflussreichsten Popstars.

Die Gottesdienstreihe „Citykirche Rock n' Pop“ gibt es seit 2015. Sie wurde bereits zu den Beatles, Madonna, Peter Dinklage, Bob Dylan und Queen gefeiert. Zum Michael-Jackson-Gottesdienst waren 2023 mehr als 600 Personen gekommen. *epd*

Zahl der Woche

200

Extremläufe hat „Marathon-Pater“ Tobias Breer (60) mittlerweile absolviert. Zuletzt nahm er am Spendenlauf „#WeAHRwithyou“ im Bonner Stadtteil Bad Godesberg teil. Mit seinen weltweiten Einsätzen habe er schon über zwei Millionen Euro für soziale Projekte gesammelt, teilte der Duisburger Geistliche mit.

Seinen ersten Marathon lief Breer 2006 in Berlin. Seitdem startete er unter anderem bei Extremevents durch die Wüste des Oman und die Antarktis. Als nächster Lauf steht der „Belfast City Marathon“ am 5. Mai auf dem Plan. Dort will er Spenden für eine Jugend-Fußballmannschaft sammeln.

Als Spendenläufer fördert Pater Tobias unter anderem Projekte für Kinder aus notleidenden Familien und den Sport. „Bei den extremen Läufen ist die Spendenbereitschaft immer höher“, sagt der Prämonstratenser aus der Duisburger Abtei Hamborn. *KNA*

Impressum

**Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse
Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Wo steht das Elternhaus von Martin Luther?

- A. Wittenberg
- B. Eisleben
- C. Mansfeld
- D. Eisenach

2. Wer soll Luther nahe Eisenach erschienen sein?

- A. Jesus Christus
- B. der Teufel
- C. die Muttergottes
- D. der Engel Gabriel

8 2 ' 1 :unsot

Foto: Taglenn via Wikimedia Commons/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)

Warum der Mai Marienmonat ist

Wie sich die Verehrung der Gottesmutter auf verschlungenen Wegen durchgesetzt hat

Der Mai ist der „Wonnemonat“, in dem alles Lebendige zu blühen beginnt. Nach der winterlichen Todesstarre der Natur setzt sich der Frühling der Gnade Gottes endgültig durch. Deswegen wird in der südlichen Hemisphäre nicht der vielfach verregnete Mai, sondern der November als marianischer Frühlingsmonat begangen.

Auch außerhalb von Bayern, wo am 1. Mai nicht nur der Tag der Arbeit, sondern das Hochfest „Maria, Schutzfrau von Bayern“ gefeiert wird, versäumen es die Bischöfe als „erste Beter“ ihres Bistums nicht, den Beginn des Marienmonats mit einer würdigen Andacht samt eucharistischem Segen zu eröffnen. Ehrensache, dass die Erstkommunionkinder in ihren Festkleidern dabei die ersten Kirchenreihen bevölkern.

Wie so vieles, was in der Kirchengeschichte aus Erz gegossen scheint, ist die Tradition der Marienandachten noch keine 200 Jahre alt. Als sie langsam einsetzte, waren die Erstkommunionkinder fast doppelt so alt wie heute – die Kinderkommunion wurde erst von Papst Pius X. († 1914) eingeführt.

Marien-Jahrhundert

Von dessen Vorgänger Papst Pius IX. († 1878) bis zu Papst Pius XII. († 1958) reicht die Epoche der Pianischen (wörtlich: „frommen“) Päpste, die mit ihren Lehrentscheidungen das sogenannte Marianische Jahrhundert prägten. Es beginnt 1854 mit der feierlichen Verkündung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens und endet 1950 mit der Proklamierung der Leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Zwischendrin zwei gewichtige Marienereignisse vor komplett ungebildeten Kindern: 1862 wurden die Erscheinungen Mariens im südfranzösischen Lourdes kirchlich bestätigt, 1930 die im portugiesischen Fátima. Das Rosenkranzgebet, das die Gottesmutter den Seherkindern 1917 besonders ans Herz gelegt hat, entdeckten viele Gläubige durch die Ereignisse in Fátima wieder neu.

Dieser marianische Schub kreuzte sich mit den immer beliebteren Marienandachten, die 1784 als



Die Verehrung der Gottesmutter haben sich die Nürnberger durch die Reformation nicht nehmen lassen, wie die Madonnenbildnisse in den großen Stadtkirchen wie St. Sebald zeigen. Foto: Bornhausen

Hohelied (Hld 2,1), umgedeutet zu werden. Dabei entging die Frömmigkeit nicht immer der Gefahr, vor lauter Marien-Blüte die Frucht aus den Augen zu verlieren: Jesus.

Politische Botschaft

Die immer häufiger und allorten entstehenden Marienandachten hatten überdies auch einen unterschwellig politischen Grundton und atmeten den Geist der Restauration, der Epoche der monarchistischen „Beruhigung“ nach den Wirrnissen der Französischen Revolution. Maiandachten wurden den als „frivol“ empfundenen Frühlingsfeiern der Revolutionsjahre entgegengesetzt.

Gegenauklärerisch waren auch die romantischen Verse aus dem Lied „Maria, Maienkönigin“, das 1842 entstand und in seiner Originalfassung Jesus mit keinem Wort erwähnt:

*„Vor allen sind's der Blümlein drei,
Die lass kein Sturm entlauben:
Die Hoffnung grün und sorgenfrei,
Die Liebe und den Glauben.“*

In dieser Konstellation traf das Motiv 1854 mit voller Wucht auf das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis. Als es im Mai des folgenden Jahres in zahlreichen Bistümern offiziell verlautbart wurde, geschah das häufig anlässlich einer eigens organisierten Maiandacht, für deren Einführung sich die Gläubigen inzwischen in Petitionen starkmachten. Also mitnichten die Bischöfe und Priester, wiewohl sich der Klerus beeilte, sich der frommen Bestrebungen in würdiger Form anzunehmen. Peter Paul Bornhausen

kirchlich-öffentliche Zeremonie erstmals in Ferrara greifbar werden und sich von Italien aus über die Schweiz, Frankreich und Belgien nach Deutschland und Österreich verbreiteten.

„Geistlicher Mai“

Zuvor gab es schon den Brauch, der Gottesmutter einen ganzen Monat zu widmen – zum Beispiel den sogenannten Frauendreißiger vom 15. August bis zum 14. September, also von Mariä Himmelfahrt bis zum Fest Kreuzerhöhung –, doch dies musste nicht zwangsläufig der Mai sein. Maiandachten und Maigebete waren durchaus bekannt und beliebt, doch diese hatten ursprünglich überhaupt keine marianische Prägung. Vielmehr hatten sich diese aus den Bittandachten und Flur-

gängen entwickelt, die zwischen dem heute abgeschafften Fest der Kreuzauffindung am 3. Mai und der Kreuz- oder Bittwoche vor Christi Himmelfahrt stattfanden. Im Zentrum dieser Wetterbräuche, die bereits der Dominikaner-Mystiker Heinrich Seuse im 14. Jahrhundert als „Geistlichen Mai“ beschrieben hat, standen Gebete um gute Witte- rung und Ernte.

Zum Marienmonat wurde der Mai paradoxerweise deshalb, weil er kein Marienfest aufzuweisen hat. Daher schenkte man der Gottesmutter gleich den ganzen und den schönsten Monat der Frühlingsblüte. Das gleichsam landwirtschaftliche Motiv der unbeschädigten Blüte bot sich geradezu an, geistlich auf Maria, der „Blume auf dem Felde“ und „Lilie der Täler“ aus dem traditionell marianisch ausgelegten

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegen bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn, und Magazin „jetztWIR“ von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



©Andreas Hermsdorf_pixelio.de

*Nicht das Beginnen wird belohnt,
sondern einzig und allein das
Durchhalten. Katharina von Siena*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 28. April Fünfter Sonntag der Osterzeit

In jenen Tagen versuchte Saulus, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm. Barnabas jedoch nahm sich seiner an. (Apg 9,26f)

Wir hören den spannenden Bericht, wie sich das Christentum verbreitete. Eine wichtige Person war Paulus. Wir wissen von ihm, dass er vor seiner Bekehrung die Christen massiv verfolgt hat. Barnabas glaubt, dass er sich verändert hat. Traue ich anderen Veränderung zu?

Montag, 29. April Hl. Katharina von Siena

Sie nannten den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes. (Apg 14,12)

Bei ihrer Verkündigung des Glaubens kam es zu Missverständnissen. In Lystra ordneten die Leute die Zeugen des Evangeliums in die religiösen Kategorien ein, die sie kannten. Ihr „Mindset“, wie wir heute sagen würden, ließ das Neue der Botschaft zunächst nicht zu. Wie offen bin ich?

Dienstag, 30. April

Sie sprachen den Jüngern Mut zu und ermahnten sie, treu am Glauben festzuhalten. (Apg 14,22)

Die Apostel trauten den Gemeinden, die sie gegründet hatten, sofort zu, selbstständig den Glauben zu leben und zu feiern. Das zeugt von innerer Freiheit und Größe – es ging ihnen nicht um Kontrolle. Traue ich anderen zu, ihren Glauben auf ihre eigene Weise zu leben?

Mittwoch, 1. Mai Josef der Arbeiter/Patrona Bavariae

Gott ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. (Gen 2,2)

Der heutige Tag wird als Tag der Arbeit begangen, um den Wert und die Würde der Arbeit bewusst zu machen. Dem entspricht kirchlich der Gedenktag des

heiligen Josef des Arbeiters. Wir hören passend dazu die Schöpfungserzählung. Nach seinem Werk ruhte Gott. Wie würdige ich die Arbeit? Wann finde ich Ruhemomente in meinem Alltag?

Donnerstag, 2. Mai

Sie hörten Barnabas und Paulus zu, wie sie erzählten, welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte. (Apg 15,12)

Schon die ersten Christen kannten unterschiedliche Glaubenspraktiken und Theologien, die es zusammenzubringen galt. Wichtig dabei war (und ist) das Zuhören aus den unterschiedlichen Kontexten der Welt. Wem höre ich wirklich zu, um andere Glaubenspraktiken kennenzulernen?

Freitag, 3. Mai

*Hl. Philippus und Jakobus
Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen. (Apg 15,28)*

Eine wesentliche Frage war, ob die Heiden be-

schnitten werden mussten, um Christen zu werden. Die gemeinsame Entscheidung der Apostel wurde dann den Gemeinden in Sendschreiben weitergegeben. Das Programm war: Entlastung, Niederschwelligkeit. Ein Programm auch für unsere Kirche?

Samstag, 4. Mai

Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden. (Apg 16,6)

Misserfolge sind in der „Erfolgsgeschichte“ des Christentums auch überliefert. Immer wieder gibt es Orte, wo in bestimmten Zeiten das Wort des Glaubens keinen Fuß gefasst hat. Die Apostel zogen weiter. Halte ich frustriert an Misserfolgen fest, oder kann ich weitergehen?



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Frühling!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024